1795 Helfrecht
Fichtelgebirg

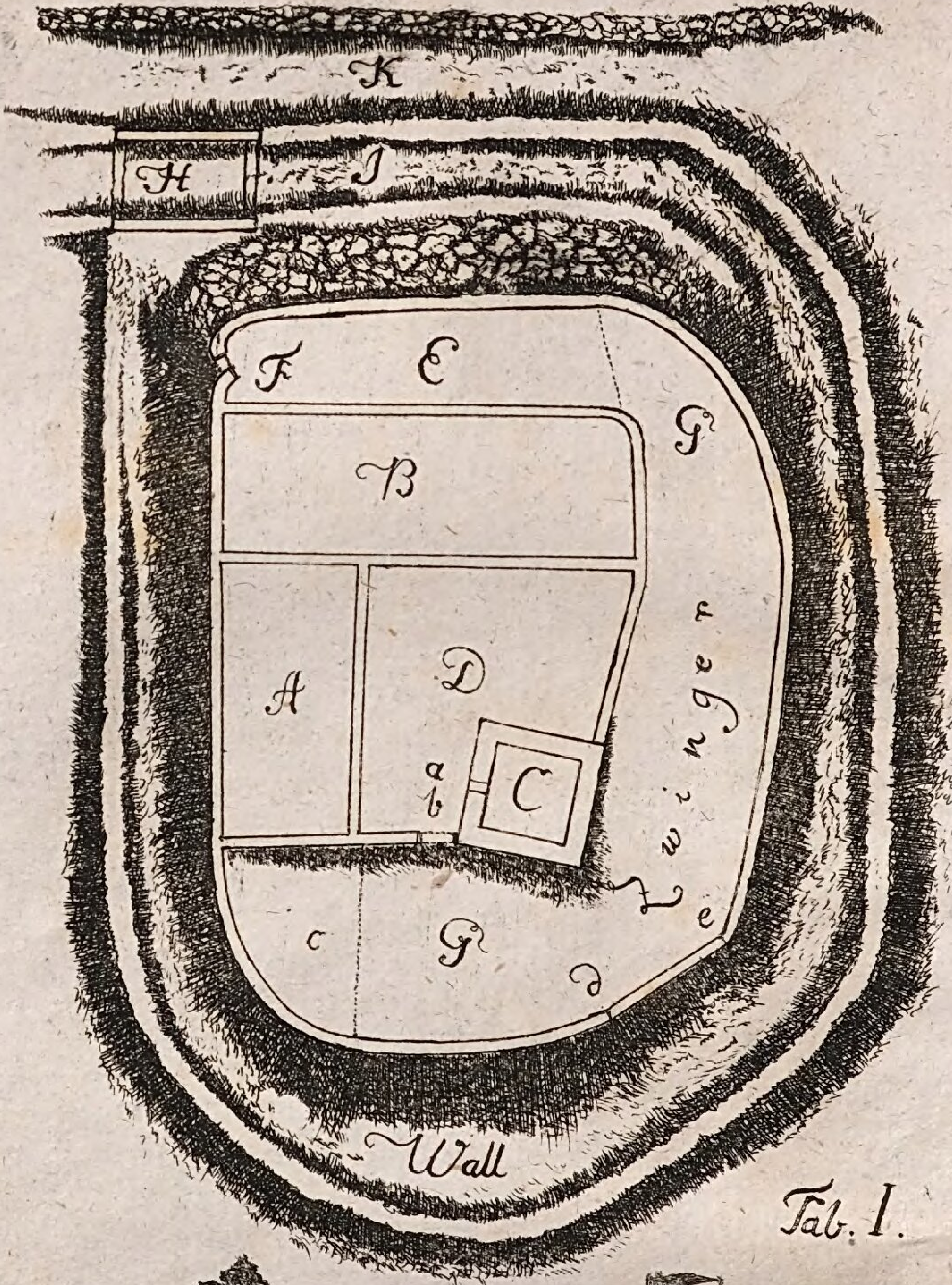
~~1351.~~

VI 1279.

Or. o. 3

J. He

٠١٤ ١


K
H
I
F
E
G
B
A
D
a
b
C
Zwinger
c
G
d
Wall

Tab. I.

Ruinen
der alte
Veſte
Berneck

Ruinen, Alterthümer

und

noch ſtehende Schlöſſer

auf und an dem

Fichtelgebirge.

Ein Verſuch.

— — — — — Disiectis — muris
Relliquias veterumque vides monimenta virorum.
Virg.

Hof,
bey Gottfried Adolph Grau 1795.

Seiner Excellenz

dem

Hochgebohrnen Freyherrn

Carl Auguſt von Hardenberg

Seiner Majeſtät, des Königs von Preußen, wirklichem geheimen Staats-Kriegs- und Cabinets-Miniſter, wie auch zur Landesregierung bevollmächtigtem dirigirendem Miniſter in beyden Fränkiſchen Fürſtenthümern ꝛc. ꝛc.

unterthänigſt zugeeignet.

Hochgebohrner Freyherr,
Gnädiger Herr,

Wenn Ew. Excellenz weniger Groſsmuth und Nachſicht beſäßen; ſo wüßte ich nicht, wie ich die Kühnheit entſchuldigen ſollte, womit ich dieſer unbedeutenden Schrift durch Vorſetzung Hochdero erhabenen Namens einigen Glanz zu geben ſuchte. Aber Ew. Excellenz ſo menſchenfreundlicher Charakter flößt mir die ſchmeichelhafte Hoffnung ein, Hochdieſelben werden auch dieſes kleine Opfer von dem nicht mit Verachtung zurückweiſen, welcher mehr den Wunſch, als das Vermögen hat, die reinſte und tiefſte Verehrung auszu-

drücken, womit er Hochdero ausgezeich=
nete Verdienſte bewundert. Ich hoffe zugleich,
daß Ew. Excellenz nicht nach dieſem
geringen Merkmahle meiner Verehrung die Ehr=
furcht ſelbſt meſſen werden, welche in mir un=
begränzt iſt, und mit welcher ich unaufhörlich
ſeyn werde,

Ew. Hochfreyherrlichen Excellenz

Hof,
den 1ten May
1795.

unterthänigſter Diener,
J. Th. B. Helfrecht,
Conrector in Hof.

Vorrede.

Indem ich das Angedenken an die ehemaligen veſten Plätze von einem Theile meines Vaterlandes, an die Manen ihrer Bewohner und an andere Alterthümer in den Fichtelgebirgiſchen Gegenden zu erneuern im Begriffe bin; ſo befürchte ich nicht, dieſes Unternehmen ſelbſt erſt entſchuldigen zu müſſen. Man iſt davon überzeugt, daß es überhaupt nützlich ſey, irgend einen Theil der Geſchichte oder Geographie dieſes noch nicht genug bekannten Landes zu bearbeiten, entweder die Quellen aufzuſuchen, zu beurtheilen, zu benutzen; oder zerſtreute Nachrichten zu ſammlen, zu ordnen, zu vergleichen, zu berichtigen, und die Reſultate des Nachdenkens, zuverläßige Nachrichten, oder Vermuthungen, wo keine Gewißheit aus objectiven oder ſubjectiven Urſachen Statt findet, dem Urtheile ſachkundiger Männer beſcheiden vorzulegen. Wir haben noch keine vollſtändige und genaue Geſchichte und Geographie unſers Vaterlandes. Viele ſehr brauchbare Arbeiten, welche gute Materialien enthalten, ſind

in wenigen Händen, viele ſind ſelten geworden, einige bedürfen, wenn ſie lesbar werden ſollen, eine neue Bearbeitung. Wenn noch mehrere ihren Fleiß vereinigen; ſo kann endlich ein vollſtändiges hiſtoriſch-geographiſches Werk über dieſe Fränkiſchen Fürſtenthümer zu Stande kommen.

Ich wendete ſchon ſeit langer Zeit einen Theil meiner Nebenſtunden dazu an, auch jene zum Theil grauenvolle und verwüſtete Denkmahle der vorigen Zeiten genauer kennen zu lernen. Ich ſcheute keine beſchwerlichen Reiſen, ſo viel mir mein Amt und meine geringen Einkünfte erlaubten, und keine ſonſtige Mühe, um mir von dieſem Theile der vaterländiſchen Alterthümer Kenntniſſe zu verſchaffen. Ich ſchöpfte aus ſo vielen Quellen, als ich zu erreichen im Stande war, ſammlete, was hin und wieder von andern entdeckt, geprüft und mitgetheilet worden; und wagte nun einen vorläufigen Verſuch, das wichtigſte von dem, was ſich hiervon auf und an dem Fichtelgebirge finden läßt, in wenige Bogen zuſammen zu faſſen.

Ich fühle aber die Schwierigkeit dieſes Unternehmens ſehr wohl. Wenn man von den alten Schlöſſern und Ruinen ſchreiben will; ſo iſt es nicht genug, nur ihre Lage, die noch beſtehenden Mauern und Beveſtigungen und die innere Einrichtung dieſer ehedem meiſtens furchtbaren Wohnungen darzuſtellen. Soll ein Nutzen für die

Geſchichte daraus erwachſen; ſo muß man auch ihre Entſtehung, Bewohner, die Veränderungen, welche damit vorgiengen, und bey vielen die Urſache und Zeit ihrer Zerſtörung beſtimmen. Ja, ich möchte ſagen, man muß gewiſſermaſſen auch hierbey pragmatiſcher Geſchichtſchreiber ſeyn. Allein dieſer iſt ſchon überhaupt zuweilen in Gefahr, ein ungerechter Richter der Vorfahren zu werden. Wie ſchwer iſt, wenn man nicht etwan romanhafte Fictionen aufſtellen will, die Darſtellung und Beurtheilung ihres Charakters, ihrer Denkungsart und Handlungsweiſe, ihrer Unternehmungen, zumal alsdenn, wenn es an hinreichenden Dokumenten fehlt, aus welchen ſich ſichere Schlüſſe ziehen laſſen würden. Wie ſchwer iſt es, ſich ganz in den Geiſt, in die Sitten eines jeden Zeitalters hineinzudenken, und wie ſchwer, dieſe deutlich darzuſtellen! Wie behutſam muß man ſeyn, um den Ereigniſſen nicht falſche Abſichten und Maaßregeln unterzulegen, wodurch ſie ein falſches Licht oder ſchiefen Geſichtspunct bekommen! — Wie ſchwer hält öfters die Prüfung, Vereinigung und Wahl bey widerſprechenden oder wenigſtens ſehr verſchiedenen Nachrichten. — Die Schwierigkeiten häufen ſich bey einem Manne, dem die Archive und Regiſtraturen nicht offen ſtehen, welcher ſeyn muß, wie einer, der im Weinberge Trauben nachlieſet, der auch zu langwierigen und unausgeſetzten Unterſuchungen weder Zeit noch zurei-

chende Hülfsmittel hat, ſondern nur zuweilen einige Stunden ſeinen häufigen Amtsarbeiten entziehen darf.

Man verlangt ferner, daß man neue Aufſchlüſſe gebe. Dieſes Wort iſt ſehr relativ nach den ſo verſchiedenen Kenntniſſen der Leſer. Ich glaube aber, daß man für alle Claſſen der vermuthlichen Leſer und nicht nur für die zu ſorgen habe, denen das meiſte ſchon bekannt iſt, daß man auch folglich nicht blos für ſeine Herren Recenſenten zu ſchreiben habe, daß es ferner öfters ſchon genug ſey, wenn man, ohne eben neue Entdeckungen geben zu können, welche ſich noch in keinem Buche fänden, nur eine Sache aus einem neuen Geſichtspuncte, in neuer Ordnung, in einem neuen Gewande darſtellt, manches bemerkt, was andere noch nicht bemerkt haben, oder auch das Zerſtreute ſammlet und die Begebenheiten zweckmäßig zuſammenſtellt. In Anſehung der Materie kann ohnehin bey der alten Geſchichte keine Neuheit Statt finden. Man kann hier nicht, auf die Art, wie in andern Wiſſenſchaften, erfinden; die Wahrheiten beruhen auf der Auctorität anderer, die ſie bereits vortrugen. Doch kann man zuweilen neue und unbenutzte Quellen auffinden, die noch unerſchöpften mehr benutzen, oder von den nicht gehörig benutzten einen beſſern Gebrauch machen. Außer-

dem iſt es auch nützlich, wenn man Nachrichten die viele andere ſchon gegeben haben, von Zeit zu Zeit erneuert, und das Ueberlieferte weiter befördert.

Man verlangt aber noch mehr, und zwar mit Recht. Auch dergleichen ſterile Materien ſollen doch in einer empfehlenden Form und Sprache erſcheinen, damit die Mühe auch desjenigen Leſers durch einiges Vergnügen belohnt werde, welcher eben nicht Geſchichtforſcher, ſondern bloß Liebhaber alter Nachrichten iſt.

Dieſen Forderungen gänzlich Genüge zu leiſten, iſt über meine Kräfte: und doch hoffe ich, keine vergebliche Arbeit gethan zu haben, indem ich ſo viel leiſtete, als meine Umſtände und Kenntniſſe zuließen. Wenn viele Männer Baumaterialien herbeyſchaffen, oder vorläufig in einige Ordnung bringen; ſo wird die Errichtung eines Gebäudes dadurch erleichtert. Können nicht alle Baumeiſter ſeyn; ſo ſind auch die Dienſte ihrer Vorarbeiter und Gehülfen nicht unnütz. Die Nachſicht der Kenner, welche es wiſſen, welchen Schwierigkeiten die Bearbeitung unſerer Landes-Geſchichte unterworfen iſt, da zumal ſo manches verwüſtende Ungemach viele Urkunden und Nachrichten raubte, die uns da Gewißheit verſchaffen würden, wo wir zuweilen nur aus entfernten

Umſtänden etwas folgern oder vermuthen können, machte auch mir hierzu Muth.

Ich habe, ſo viel es in meinem Vermögen ſtand, die hiſtoriſchen Hülfsmittel benutzt, die ſchon mehrere benennt haben. Außer den vornehmſten in die Landesgeſchichte einſchlagenden Büchern und kleinern Schriften, ſind dieſe: viele gedruckte, aber zum Theil noch nicht genug benutzte Urkunden, manche geſchriebene Copien, einige Chroniken, welche aber mit vieler Vorſicht gebraucht werden müſſen, Kirchenbücher, Monumente, einige geſchriebene Sammlungen brauchbarer Nachrichten, für deren geneigte Mittheilung ich hier öffentlich danke, und zerſtreuete Bruchſtücke. Ich werde vielleicht zu anderer Zeit die gebrauchten Hülfsquellen einzeln nennen; dieſe kleine Schrift aber wollte ich um ſo weniger durch viele Allegationen vergrößern und vertheuern, da den Kennern die meiſten Quellen ohnehin ſchon bekannt ſind. — — Im Urtheile glaubte ich dem Grundſatze folgen zu müſſen, daß es beſſer ſey, zu viel, als zu wenig Gutes von Dingen zu ſagen, über welchen noch eine gewiſſe Dunkelheit liegt. Manche abweichende Nachrichten konnte ich nicht vergleichen, ich habe daher bloß die verſchiedenen Meynungen hingeſetzt und die Vergleichung andern überlaſſen. — Die kirchlichen Alterthümer habe ich nicht ausführlich abhandeln wollen, da jetzt ohnehin einige

gelehrte Federn damit beſchäftiget ſind. — Ich mußte übrigens in dieſer Schrift über die Gränzen des Vaterlandes hinausgehen, weil das Fichtelgebirge auch einige Gegenden angränzender Länder begreift.

Ich befürchte aber, daß einige die Ausführlichkeit tadeln möchten, mit welcher ich einige alte Schlöſſer mit ihren Beveſtigungswerken beſchrieb. Allein ich hatte hier die Nebenabſicht, einen kleinen Beytrag zur Kenntniß von der Fortification in dem mittlern Zeitalter zu geben, welcher vielleicht von manchem Liebhaber der Alterthümer nicht mit Geringſchätzung angeſehen werden wird, da dieſe Sache, ſo viel ich weiß, noch von keinem ausführlich abgehandelt worden. Wen dieſe Sache nicht intereſſirt, der wird dieſe Beſchreibungen ohnehin überſchlagen. Es ſind hierbey auch zuweilen einige geringfügige Umſtände und kleine Reiſebemerkungen mit beygeſetzt worden. Es kann manchem mißfallen, wenn ich z. E. einer Hollunderſtaude in einem Thurme der Bernecker Veſte gedenke ꝛc. Allein bey Beſchreibungen gehören auch kleine Umſtände mit zur Vollſtändigkeit. Das Bild wird auch durch kleine Züge für die Vorſtellung des Beobachters ausgemahlt, die Idee lebhafter und vollſtändiger; auch hilft zuweilen die Anführung ſelbſt kleiner Umſtände der Einförmigkeit in etwas ab, welche bey

einer Beſchreibung von Ruinen leicht ermüden würde.

Manches iſt blos für Leſer beygeſetzt, welche die wenigſten Bücher und Schriften beſitzen, die in die Landesgeſchichte einſchlagen, oder welche überhaupt keine vollſtändige Kenntniß der Geſchichte haben.

Dieſer Schrift könnten, wenn ſie Beyfall finden ſollte, mehrere von gleichem Innhalte über andere Gegenden folgen; ſie könnte Vorläufer von einem größern hiſtoriſchen, topographiſchen und ſtatiſtiſchen Buche über dieſe Gegenden ſeyn, welches nach einigen Jahren erſcheinen könnte, wenn es eine günſtige Aufnahme hoffen darf, wenn keine perſönlichen Hinderniſſe eintreten, und wenn nicht unterdeſſen Männer von beſſern Einſichten die Sache bearbeiten. Deßwegen findet man auch hier mehr die Hauptmomente mancher Begebenheiten, als deren wirkliche Auseinanderſetzung. Ich habe mich auch eben deßwegen in manche Unterſuchungen gar nicht einlaſſen wollen, z. E. ob die Narisker (Nabiſchen) als Bewohner des Fichtelgebirges angenommen werden können, ob daſſelbe zum Nordgau gehörte, ob es einſt 7. verbündete Steine z. E. Rudolphſtein, Epprechtſtein, Waldſtein ꝛc. gegeben habe, und ob bey der Anlage dieſer Schlöſſer ihre Erbauer zur Abſicht hatten, ſich keiner Lehensherrſchaft zu unterwerfen, und

völlige Freiheit und Unabhängigkeit gegen jede Landeshoheit zu behaupten? ꝛc.

Ich hielt es endlich für nöthig, einige Gegenſtände des gegenwärtigen Verſuchs nicht bloß mit der Feder zu beſchreiben, ſondern einigermaſſen ſichtbar darzuſtellen. Daher habe ich auch einige ſelbſt aufgenommene Zeichnungen von den vornehmſten Plätzen beygefügt, und dieſe bis auf eine — nemlich die ſechſte Tafel von Hohenberneck, welche zum Theil von einem hieſigen Künſtler radirt iſt, — ſelbſt aufs Kupfer gebracht, um das Werkchen nicht zu vertheuern. Kaum hätte ich mich mit meinen mangelhaften Arbeiten, zu welchen ich gar keine Anweiſung hatte, und denen man es anſieht, daß die Hand des Verfertigers den ungetreuen Grabſtichel nicht immer in ihrer Gewalt hat, vor die Augen des Publicums wagen ſollen, da man bey der gegenwärtigen Vollkommenheit der Kunſt Meiſterſtücke zu ſehen gewohnt iſt. Doch kann ich bey allen, wo nicht die Lage des Orts unüberwindliche Schwierigkeiten machte, für die richtige Ausmeſſung ſtehen, und hier ſchien mir mehr auf Richtigkeit als auf Schönheit anzukommen, da ich eben keine mahleriſchen Proſpecte liefern wollte.

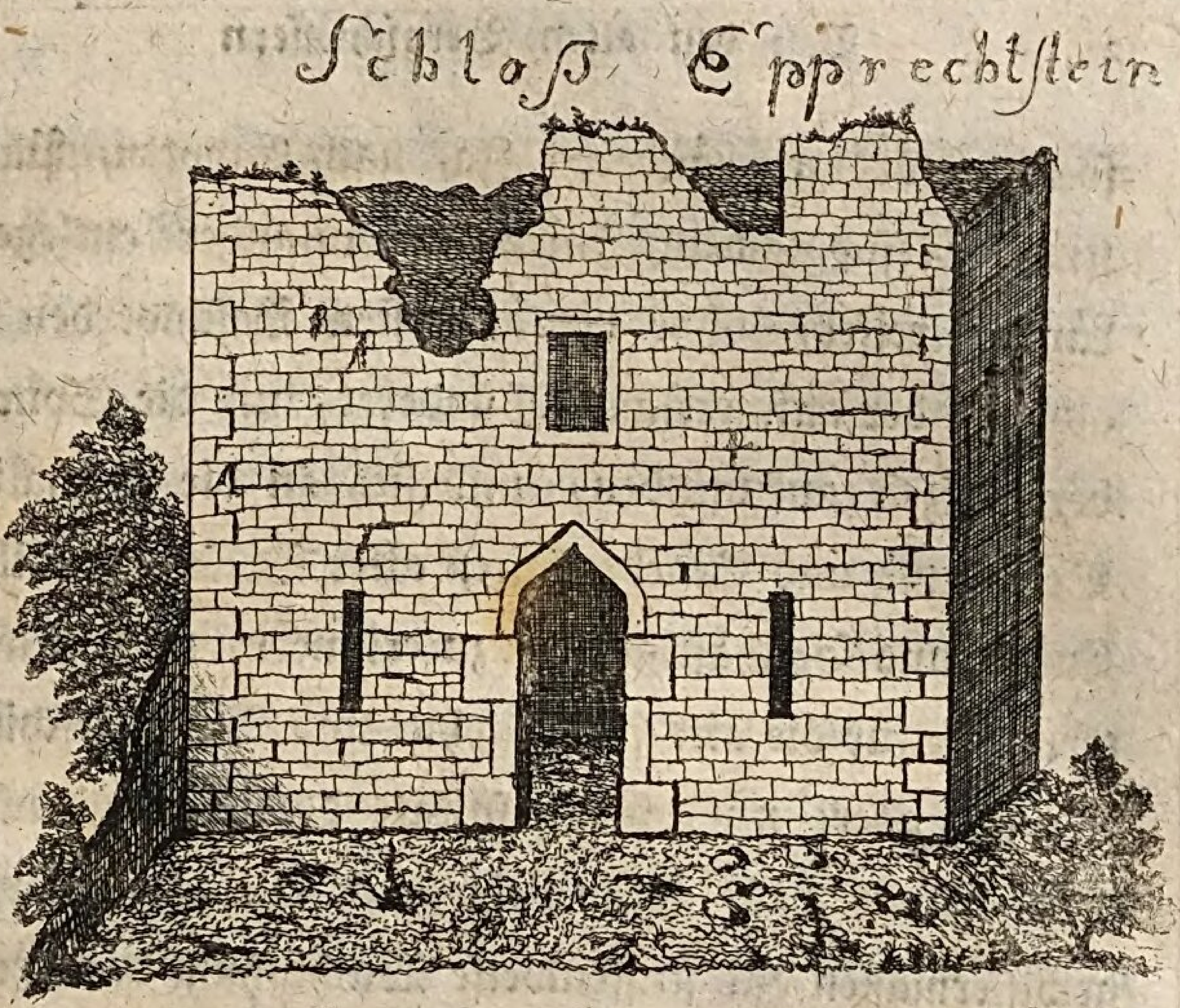
Sollte aber im künftigen Jahre, mein ſchon lange durch ein Avertiſſement angekündigter Verſuch einer mineralogiſchen Beſchrei-

bung des Fichtelgebirges mit Zeichnungen und einer petrographiſchen Charte, von deſſen Ausgabe ich durch Amtsveränderungen und andere Hinderniſſe bißher abgehalten wurde, nach manchen geneigten Erinnerungen und Aufmunterungen, die ich bißher erhielt, wirklich unter die Preſſe kommen; ſo würde der Herr Verleger auch für beſſere Vorſtellungen von dem Grabſtichel eines berühmten Meiſters ſorgen, und ich mich beſtreben, der Erwartung des Publicums ſo viel, als möglich, Genüge zu thun.

Ich würde mich übrigens in Anſehung dieſer Arbeit freuen, wenn mir ein Mann von ausgebreiteten und genauern hiſtoriſchen Kenntniſſen mit der Fackel der Geſchichte meinen oft dunklen Weg, welchen man ſo leicht aus dem Auge verliert, mehr beleuchtete, und ihm danken, wenn er mich zurechtwieſe, und mich in den Stand ſetzte, manches in der Zukunft richtiger und beſtimmter anzugeben.

Hof,
den 1. May
1795. J. Th. B. Helfrecht.

Uiber



Uiber die alten Schlöſſer und andere Alterthümer auf dem Fichtelgebirge.

I. Von den alten Bergſchlöſſern überhaupt, ihrer Entſtehung, Lage, Bauart ꝛc.

Man ſucht die entfernten alten Ruinen begierig auf. Man unterſucht die Trümmer der alten Griechiſchen und Römiſchen Gebäude, und verſetzt ſich bey dem Anblick dieſer Alterthümer mit einem gewiſſen Vergnügen unter die vormaligen Bewohner jener

ſo merkwürdigen Länder. Ja, nach Egypten, Palä-ſtina, Meſopotamien, Indien und in andere entlegene Länder reiſet, ohne die äußerſten Beſchwerden zu achten, der aufmerkſame Wanderer, um die Spuren der Vorzeit aufzufinden, und ſich an die ehemalige Verfaſſung und Begebenheiten alter Völker, an ihre Cultur und Beſchäftigungen zu erinnern, und Erläu-terungen für die alte Geographie und Völkergeſchich-te und andere nützliche Reſultate durch Nachdenken herauszubringen. Man ſieht auch aus den Ruinen gewiſſermaßen das ſtuffenweiſe Wachsthum der Men-ſchen in verſchiedenen Künſten. Cultivirten Völkern der Vorzeit lernt man an dieſen Uiberreſten ihrer Werke, welche noch der zerſtörenden Fauſt der Bar-baren entrannen, unter andern ihre vorzügliche Bau-kunſt ab, welche in der Folge durch ſo viele traurige Revolutionen, durch Geſchmackloſigkeit und Unkunde der Völker in dem mitlern Zeitalter verunſtaltet oder gänzlich unbekannt wurde.

Wenn wir die Ruinen auf dem Fichtelgebirge aufſuchen; ſo erhält dadurch der Geiſt des Kunſtlieb-habers keine Nahrung. Sie ſind altfränkiſche oder Gothiſche Uiberreſte der Barbarey des mitlern Zeit-alters, entweder angehäufte Steinhaufen von ei-ner Anlage, welche der Platz oder das Bedürfniß der Zeiten vorſchrieb, oder Gebäude im ſchlechtern

Gothiſchen Geſchmack, traurige Denkmahle der ehemaligen Wildheit einer noch ungebildeten Nation, die ſich hervorthun wollte, weil ſie Stärke dazu in ſich fand, aber ihrer Tapferkeit eine falſche Richtung gab; eines Adels, welcher rennomiſtiſch ſeinen Ruhm in Abentheuern und Unthaten ſuchte, bey welchem Religion mit Laſtern, Abhärtung mit Schwelgerey, Edelmuth mit Grauſamkeit, zuweilen ſtrenge Unterwürfigkeit unter die harten Regeln der Ritterſchaft, mit frecher Geſetzloſigkeit in Anſehung göttlicher und menſchlicher Rechte in dem wunderbarſten Contraſte ſtanden. Wenn uns aber bey Betrachtung dieſer vaterländiſchen Ruinen von Seiten der Kunſt kein Vortheil zuwächſet; ſo giebt uns ſelbſt der Nahme Vaterland einiges Intereſſe, und die Vaterlandsliebe treibt uns, die Spuren von dem Zuſtande unſerer Vorfahren in jeder Epoche aufzuſuchen. — An einem Freunde intereſſirt uns nicht nur ſein gegenwärtiger Zuſtand; wir nehmen auch warmen Antheil an dem, was ihm von jeher begegnete. Das Vaterland erzählt uns, außer ſeinen übrigen Denkmählern und Documenten, auch durch Ruinen ſeine vorige zuweilen ſehr unglückliche Verfaſſung. —

Es kann aber auch die Betrachtung derſelben noch manchen andern Vortheil gewähren: der Geograph und Geſchichtforſcher erhält durch ſie Erläu-

terung manches wichtigen Umſtandes und gleichſam Belege zu ſeinen Behauptungen. Wir erſtaunen ferner über die Werke menſchlicher Hände, welche, wie die groteſke Natur, Steinmaſſen auf Höhen aufhäuften, bey deren Anblicke man beynahe Schwindel fühlt und kaum einſieht, wie es möglich war, auf ſo ſchroffen Felſenhöhen dergleichen Wohnungen zu errichten. Niemand wird ſo leicht ohne Erſtaunen auf dem Rudolphſtein auf einer Felſenhöhe von 80 bis 90 Fuß einiges Gemäuer eines vormaligen Thurms bemerken.

Wir erkennen, wie geſchäftig auch hier der menſchliche Geiſt war, die Bedürfniſſe der Zeit zu befriedigen und den Gefahren eine ſtarke Schutzwehre entgegen zu ſetzen. Wir ſehen, welchen Arbeiten damals der gemeine Mann für ſeine Dynaſten ſich unterziehen mußte. Wir bemerken auch bey der Vergleichung jener Gebäude mit den unſrigen, wie ſehr die Baukunſt in Anſehung der Symmetrie, der Zweckmäſigkeit, Benutzung des Raums, Bequemlichkeit, der geſunden Anlage und Zierde veredelt worden, wie viel weiter man in der Fortification eines Platzes fortgeſchritten ſey, u. ſ. w. Ich will jezt dem Zahn der Zeit keine Lobrede halten, der uns an die Zerſtörbarkeit und Nichtigkeit auch der veſteſten Menſchenwerke erinnert, noch anführen, daß dieſe Stein- und Schutt-

haufen zum Theil Denkmahle der gerechten Vergeltung und Strafe für verübte Unthaten ſind; ſondern nur noch beyfügen, daß uns jene Ruinen auch Gefühle des Danks gegen die göttliche Güte einflößen können. Wie herzlich werden wir der Vorſehung danken, wenn wir uns auf jenen Trümmern der Barbarey an die ehemalige allgemeine Unſicherheit erinnern, und unſere jetzige Verfaſſung dagegen halten! Der Edelmann hat jezt nicht mehr nöthig, Raubvögeln gleich, auf den höchſten Felſen zn niſten, oder ſein Schloß hinter waldichte Berge zu verſtecken und ſich in die Finſterniß dicker Mauern einzuſchließen, oder durch modernde Waſſergräben ſeinen Wohnplatz zu verpeſten. Sie ſind nicht mehr, die Gewaltthätigkeiten jener kleinen Tyrannen, die ihren Unterthanen das drückendſte Sclavenjoch auflegten, und unter welchen manche keinen Wanderer, als der nichts hatte, — und dieſen nicht immer, — ſeinen Weg ſicher verfolgen ließen. Der Kaufmann kann unter der Aegide der Geſetze ſicher ſeine Reiſen und Geſchäfte abwarten und ſeine Güter verſenden. Der Edelmann darf auch nicht mehr befürchten, durch die boshafte Liſt ſeines Feindes morgen vielleicht ſeine Burg in Flammen auflodern zu ſehen; und der Landmann beſorgt nicht mehr, daß ihm alles das Seinige geplündert und verwüſtet werden könne, ſobald es dem Feinde ſeines Herrn gefallen möchte, dieſen zu befehden. Jeder kann ſein

Gewerbe ſicher treiben, ſicher wohnen. Die beveſtig-ten Kirchen und Kapellen flößen uns frohen Dank für die Wohlthat ein, daß wir nun unſerm Gott mei-ſtens ohne Furcht eines plötzlichen Ueberfalls verehren können, und der Anblick der Wartthürme, daß wir nicht mehr nöthig haben, gegen einbrechende Feinde Wachen und Lermfeuer zu halten und alle Kräfte auf-zubieten, um Leben und Vermögen vor den grau-ſamſten Feinden zu ſchützen. Man iſt, im Ganzen ge-nommen, auch ſelbſt im Kriege menſchlicher gewor-den. Dank ſey es nächſt der göttlichen Leitung den weiſen Kaiſern, welche den Landfrieden ordneten, und aufrecht erhielten, den Anſtalten menſchenfreund-licher Fürſten und Magiſtrâte, den Zerſtörungen des ſchwäbiſchen Bundes, der Aufklärung! Wir wün-ſchen auf dieſen Trümmern deſto ſehnlicher, daß ſich nicht etwan eine neue Revolution und Barbarey uns nähern möge, welche uns um Jahrhunderte zurück-ſetzen und die unglücklichſte Zerrüttung zurückführen könnte! — Doch ich will mich nicht länger durch meine Gefühle zur Deklamation verleiten laſſen, ſon-dern zur Hauptſache eilen.

Entſtehung der Schlöſſer.

Faſt bey allen Völkern folgte auf die goldenen Zeiten eines patriarchaliſchen unſchuldsvollen Hirten-Lebens kriegeriſche Wildheit. Ihr Muth bekam eine falſche Richtung; ſie wurden nomadiſche Hirten und Räuber, wie viele Völkerſtämme in Griechenland und Italien, wie die Scythen, Tatarn, Araber und viele andere. Die Unſicherheit machte veſte Wohnplätze nothwendig. — Die Mächtigern erhoben ſich über die Schwächern, oder man unterwarf ſich ihnen, weil man die Nothwendigkeit guter Regenten einſah; es entſtand das Lehensſyſtem; viele kleine Dynaſten ſtanden unter einem Monarchen, der ſie zu wenig durch Geſetze beſchränkte; der faſt unabhängige Adel befehdete ſich. Man mußte immer mehr auf Sicherheit denken. Der Monarch hatte oft Anfangs zu wenig Macht, um die Gewaltthätigkeiten der kleinen Tyrannen gehörig einzuſchränken. Nur langſam reifte eine veſte ſichere Staatsverfaſſung; nur allmählich bekam der Arm der Gerechtigkeit mehrere Macht, um den Geſetzen Anſehen zu verſchaffen. Manches Volk gelangte aber erſt durch viele Revolutionen in einen ruhigen Zuſtand. In den Zeiten des Fauſtrechts unter halbwilden Nationen legte man daher unter andern veſte Schlöſſer an, um ſich gegen plötzliche Ueberfälle zu ſichern, und ſuchte übrigens, ſo

gut man konnte, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben. Dieſes wird man zum Theil beſtättiget finden, wenn man z. E. auf Thracien zu den Zeiten des Alcibiades ſein Augenmerk richtet. —

Völker, welche mit ihren Wohnplätzen, oder mit Staatsveränderungen unzufrieden waren, oder bey ſtarker Bevölkerung und Vermehrung ihrer Heerden, nicht genug Raum, Nahrungsmittel und Viehwende fanden, wanderten aus und verdrängten andere Völker, welche dann, wollten ſie ſich anders nicht unter ein ſclaviſches Joch ſchmiegen, wieder eben das zu thun, genöthiget waren. Dieſe Colonieen legten, um ſich zu behaupten, auch veſte Schlöſſer an, wie die Europäer ihre Forts in den eroberten Plätzen anderer Welttheile. So legte Dido ihr veſtes Byrſa an. So entſtanden in Griechenland, Kleinaſien und Italien ꝛc. viele Schlöſſer und aus vielen derſelben allmählich Städte. Wer erinnert ſich nicht hierbey an Cekropia, Cadmea, Palanteum und an viele andere Schlöſſer und veſte Städte in allen Welttheilen, welche Colonieen zu ihrer Erhaltung gründeten?

Viele Veſten entſtanden zur Sicherheit und Bedeckung eines Landes, theils wider rebelliſche Unterthanen, theils wider kriegeriſche Nachbarn, und

viele andere ließ die Raubſucht und Tyranney entſtehen. Allmählich aber wurden die wilden Völker durch wiſſenſchaftliche und moraliſche Cultur verfeinert und gebeſſert. Aus roher Wildheit kamen ſie zum Gehorſam gegen heilſame Geſetze. Mächtige Beſchützer ganzer Staaten, zweckmäſige Staatsverfaſſung, genaue Gerechtigkeitspflege der Fürſten und Magiſtrate, gute Sicherheitsanſtalten, die ſtärkere Beveſtigung der Hauptſtädte und Gränzplätze eines Landes machten jene Veſten unnöthig. Viele derſelben verfielen, oder ihr entſetzlicher Mißbrauch hatte es auch nothwendig gemacht, ſie zu zerſtören. Manche, die zur Unterjochung eines Volkes errichtet waren, fielen unter dem ſtarken Arme des erwachenden Volkes, z. E. in der Schweiz.

Vieles von dieſem iſt auch auf die Schlöſſer unſers Vaterlandes anwendbar. Ich will hier nur kurz von dieſer Sache handeln, und die weitere Auseinanderſetzung einem andern Orte vorbehalten. Die Hermunduren, das erſte Volk, welches wir nach der gänzlichen Dunkelheit der alten Geſchichte mit einiger Wahrſcheinlichkeit die Bewohner des Voigtlandes und auch einiger fichtelbergiſchen Gegenden nennen können, da ſie wahrſcheinlich an der Elbe — oder vielleicht richtiger an der Eger, — und Saale biß zu deren Urſprunge ihre Wohnplätze

hatten, haben wohl hier keine bleibende Dörfer, geſchweige denn Veſten und Städte, angebaut. Sie waren bloße Nomaden oder Sueven, d. i. herumſchweifende Leute, die ſich auf einige Zeit da niederließen, wo ihnen eine Waldung zur Jagd, eine grasreiche Flur für ihr Vieh, und eine waſſerreiche Gegend gefiel, und dann wieder abzogen, wenn ſie hier nicht mehr genugſame Befriedigung für ihre Bedürfniſſe fanden. Nach ihrer Unterwerfung unter den mächtigen Marobod, welche man aus einer Stelle des Vellejus lib. II. c. 108. ſchließt, verlieret ſich ihr Nahme unter dem der Thüringer. Thüringen hatte weiten Umfang: auch das nachmalige Voigtland war ein Theil davon und zwar des Oſterlandes. Die Thüringer und ihr König Hermannfried werden im Jahre 524. von dem Fränkiſchen Könige Dieterich bey Ronneburg überwunden. Noch iſt wahrſcheinlich das Fichtelgebirge meiſtens eine wüſte Einöde. Die Franken theilen ihre weitläuftigen Beſitzungen in kleine Graf- und Herrſchaften. Ob ſchon von einigen dieſer Herren auf gedachtem Gebirge Veſten angelegt worden, iſt unbekannt. Viele aber machen es ſehr glaublich, daß wohl kein veſter Platz unſers Vaterlandes, wenigſtens auf und an dem Fichtelgebirge, über die Zeiten Karls des Großen hinausreiche. —

Die Wendiſchen Völkerſtämme überſchwemmen vom Jahre 642. an auch einen großen Theil von Deutſchland, welches durch viele Auswanderungen eben ſehr entvölkert worden war. Karl der Große, welcher ſie hernach überwand, ſchickte eine Colonie von ihnen nach Franken. Die häufigen Wendiſchen Nahmen in unſerm Vaterlande, auch auf dem Fichtelgebirge, erweiſen, daß ſie ſich auch hier niederließen. Dieſen kommt vornehmlich das Verdienſt zu, das Land angebauet zu haben. Sie reuteten Wälder aus, legten Dörfer an, trieben Ackerbau, und ſuchten auch die unterirdiſchen Schätze ſorgfältiger auf, als es bißher geſchehen war. Um ſich zu behaupten und zu ſichern, legten ſie Veſten an. Henze hat es meines Erachtens zu großer Wahrſcheinlichkeit gebracht, daß ſie unter andern die Veſte Berneck (Peruneck) anlegten, deren uralte Bauart dieſer Meynung nicht widerſpricht. Wenigſtens beſtättigen die vielen Wendiſchen Nahmen in jener Gegend z. E. Keslar, Rimlas, Godendorf, Oelsnitz, ꝛc. daß ehemals Wenden daſelbſt wohnten. Vermuthlich legten dieſe auch Selb an. Die einfache Bauart des kleinen Schlößleins läßt auf ein hohes Alter ſchließen und der Nahme Selb ſelbſt iſt Wendiſch. — Man nöthigte ſie, das Chriſtenthum anzunehmen, gegen welches ſie ſich mit aller Anſtrengung ſträubten. — Kaiſer Heinrich I., den

man, anſtatt ihm einen Beynahmen zu geben, welcher ſeinen großen Verdienſten angemeſſen geweſen wäre, von einer kleinen Lieblingsbeſchäftigung den Vogelſteller benennte, und Otto I. oder der Große beſiegten ſie und nöthigten ſie, in die Chriſtliche Kirche hereinzukommen. Nach dem Siege, welchen Heinrich I. im Jahre 920. zwiſchen Lengenfeld, Reichenbach und Hirſchfeld am Streitholze über ſie errang, verließen viele das Land. Die andern, welche dem Heydenthume entſagten, vermiſchten ſich theils mit den noch übrigen Franken, theils mit den einwandernden Thüringern und Sachſen. Daß ſich auch auf dem Fichtelgebirge Thüringer niedergelaſſen haben mögen, ſcheint mir der Nahme Thüringerberg bey Warmenſteinach zu verrathen. Doch davon haben wir keine Nachricht, ob auch von dieſen neuen Einwohnern frühzeitig Plätze beveſtiget worden. —

Heinrich legte aber wider die Streifzüge der Hunnen überall Städte und Burgen an, und verordnete, daß immer der neunte Mann vom Lande in dieſe ziehen ſollte, woher der Nahme Burger entſtanden ſeyn ſoll. Da wahrſcheinlich die Hunnen auch in dieſes Land vordrangen, welches man aus dem Nahmen Hunds- (Huns-) Brück oder Heydenſtadt bey Albernhof im Streitberger Amte vermuthet; ſo könnte man vielleicht annehmen, daß dieſes auch hier

die Entſtehung mancher Veſte veranlaßt habe. Auch mögen die vier Voigte, die er ſetzte, hin und wieder im Voigtlande manche Veſte errichtet haben. Mehrere ſind aber ohne Zweifel während der Regierung Heinrichs IV. entſtanden. Viele ließen die Herzoge von Meran, die Markgrafen von Vohburg und Cham und die Grafen von Leuchtenberg, — vielleicht auch einige ſchon die alten Markgrafen von Suinford (Schweinfurth) — wie auch die alten Ritter von Sparneck, Nothhaft, Hirſchberg, Liebenſtein und andere erbauen.

Allein die Veſten, welche Heinrich IV. zur Sicherheit und Bedeckung der Länder, zumal an den Gränzen wider unruhige Nachbarn errichten ließ, gereichten nur zu ſehr zu deren Unſicherheit und Zerrüttung. Die Kaſtellane, die auf dieſe Burgen geſetzt wurden, hatten zuweilen keine zureichenden Einkünfte. Sie drückten daher das Volk, oder nährten ſich vom Straſſenraube. — Dem Beyſpiele des Kaiſers folgten viele Ritter und baueten ebenfalls veſte Schlöſſer, welche auch ſchon die Unſicherheit nothwendig machte. Auch dieſen fehlte es zuweilen für ihren Aufwand an genugſamen Einkünften. Sie nährten ſich daher aus dem Stegreiſe, und verſchaften ſich durch ſolche unedle Verbeſſerung ihres Glücks die Mittel zu Fortſetzung ihrer Schwelgerey. — Die öftere lange Ab-

weſenheit der Kaiſer, die Creuzzüge, ein drey und zwanzigjähriges Interregnum (von 1250 — 73.) wie auch der Umſtand, daß ſo viele Oberhäupter des deutſchen Reichs, außer den auswärtigen Kriegen, immer durch Gegenkaiſer ſehr beſchäftigt wurden und ihre Sorgfalt wenig auf die Erhaltung der innern Ruhe richten konnten, gaben den Rittern und Burgmännern zu viele Freyheit, welche zügelloſe Tollkühnheit, Grauſamkeit und unaufhörliche Fehden erzeugte. Mancher Ritter hatte auf den Creuzzügen oder in andern Kriegen ſein Vermögen aufgezehrt, ohne eine hinreichende Entſchädigung erhalten zu haben, worüber ſich z. E. Kunz von Kaufungen gegen Friedrich den Sanftmüthigen, Churfürſten zu Sachſen, beklagte. Einige von dieſen ſuchten ſich daher durch Raub und Plünderungen zu helfen. — Der Umſtand übrigens, daß manche Schlöſſer erbauet wurden, um den Kaiſern überall bey ihren vielen Reiſen einen ſichern Aufenthalt zu geben, und daß die Kaſtellane, die ſie für die Zeit ihrer Abweſenheit hineinſetzten, auch zuweilen das Volk gedrückt und beraubt haben ſollen, paßt wohl nicht auf irgend ein fichtelbergiſches Schloß; dieſes aber war gewiß auch hier der Fall, daß die allgemeine Unſicherheit die Veſten immer zahlreicher machte, ſo wie dieſe die Unſicherheit vermehrten, welches aus dem folgenden einigermaßen erhellen wird.

Zerſtörung der Schlöſſer.

Das Unweſen der Räuber, die Befehdungen der Ritter mit ihren verderblichen Folgen zogen zwar die Aufmerkſamkeit der Kaiſer ſchon frühzeitig auf ſich. Heinrich III. ließ 1044. den erſten Landfrieden gebieten. Rudolph von Habsburg, — jeder Deutſche ſegne ſein Angedenken! — zerſtörte viele Raubſchlöſſer. Beſonders wurden in Thüringen auf 30 Veſten zerbrochen und die zu Jlmenau gefangenen Räuber hingerichtet. Auch in unſern Gegenden wurden damals die Schlöſſer Burgſtein und Hohenrath bey Geroldsgrün verwüſtet. Gänzlich aber konnte den Unordnungen noch nicht geſteuert und allgemeine Sicherheit hergeſtellet werden. Sie wurde aber in dieſen Gegenden dadurch ſehr befördert, daß man immer über mehrere Diſtrikte und Güter den Burggrafen zu Nürnberg die Lehnsherrſchaft und Obergerichtsbarkeit übertrug, welche nun aufmerkſame Sorgfalt auf die Abſtellung des bißherigen Unweſens richteten. Schon Kaiſer Ludwig aus Bayern gab 1317. (nach andern 47) den Burggrafen Vollmacht, alle Veſten zu zerſtören, welche räuberiſchen Edelleuten zum Aufenthalte dienten, und gab ihnen alle dieſe zu Lehen, die ſie zerſtören würden. Dieſe Vollmacht wurde vom Kaiſer Karl IV. nach einer Urkunde von 1355, datirt zu Rom, den

Burggrafen Johann II. und Albrecht erneuert, alle Raubſchlöſſer einzunehmen und als Reichslehen zu behalten. Hierauf wurde auch 1422 eine Convention zwiſchen Thüringen und Brandenburg geſchloſſen, der Räuberey (Roberie und Plackerie) und den Befehdungen ernſtlich zu wehren, und jeden dahin anzuweiſen, daß er ſich mit den rechtlichen Ausſprüchen der Haupt- und Amtleute, oder der höhern Inſtanzen begnügen, ſich aber nicht eigenmächtig Recht zu verſchaffen ſuchen ſollte. — Die Burggrafen kauften immer mehrere Güter; und auch hierdurch wurde die zügelloſe Poltronnerie der kleinen Dynaſten mehr und mehr beſchränkt, und durch gute Geſetze, denen der rächende Arm der Gerechtigkeit Anſehen gab, machte die öffentliche Sicherheit wieder einen ſtarken Fortſchritt. Dazu kam noch der durch Maximilian I. zu Anfang des ſechzehnten Jahrhunderts aufgerichtete ewige und allgemeine Landfriede, durch welchen Ruhe und Sicherheit auch ſehr befördert wurden.

Einige Schlöſſer ließ der Magiſtrat zu Eger vernichten. Andere wurden durch Kriege zerſtört. Beſonders ſanken viele durch den Huſſiten- und dreyßigjährigen Krieg in Schutt und Aſche. Am meiſten aber hat man in Anſehung der Zerſtörung der Raubſchlöſſer den glücklichen Bemühungen des

Schwäbi-

Schwäbiſchen Bundes zu danken, über welchen man mir eine kurze Ausſchweifung zu machen erlauben wird, da doch vielleicht nicht allen meiner Leſer die merkwürdigſten Umſtände hiervon bekannt ſind.

Schon im Jahre 1380. vereinigten ſich die meiſten Reichsſtädte in Franken, Schwaben und Bayern, ſowohl aus andern Urſachen, als auch, um die Raubſchlöſſer zu zerſtören. Dieſen Bund nannte man den Städtebund, oder auch den Schwäbiſchen, weil die meiſten Reichsſtädte in Schwaben liegen, welche von den Schwäbiſchen Kaiſern ihre Gerechtſame und Freyheiten erhalten hatten. Dieſer Bund wurde mächtig, und ſelbſt viele Ritter ſuchten Schutz in dieſen Städten, nahmen in einer derſelben das Bürgerrecht an und hielten es mit dem Bunde. Allein viele Fürſten konnten beſorgen, daß man die Gegenanſtalten gegen Raubſchlöſſer nur zu einem Vorwande brauche, und daß dieſe Städte ſich zu viele Gewalt anmaßen würden. Sie ſetzten alſo einen Fürſtenbund dem Städtebund entgegen. Die Spannung veranlaßte manche Unruhe und manchen blutigen Auftritt. Beſonders erwießen ſich die Nürnberger ſehr feindlich gegen ihre Burggrafen, und griffen deren Beſitzungen mit Feuer und Schwerdt an, biß ſie gedemüthiget wurden. Hundert Jahre ſpäter wurde der andere Schwäbiſche Bund unter

kaiſerlicher Auctorität aufgerichtet. Friedrich III. ließ ihn zu Nürnberg 1487. ſchließen, und man beſtättigte ihn im folgenden Jahre zu Augſpurg. Viele geiſtliche und weltliche Fürſten traten dazu und 28 Reichsſtädte. Man errichtete ihn zu Aufrechthaltung eines allgemeinen Landfriedens in Deutſchland. Jeder Verbündete hatte ſein Contingent zu kriegeriſchen Unternehmungen zu ſtellen. Das Bundesheer wuchs von 10000 biß 23000. Man zog alle wichtige Vorfälle vor das Gericht des Bundes. Bayern, Würtemberg und die Schweizer ſetzten ſich dagegen. Nach vielen Streitigkeiten und Unruhen wurde aber der Bund dennoch 1496. zu Lindau erneuert, und dann nochmals 1522, in welchem Jahre auch die Markgrafen Caſimir und Georg beytraten, welche 600 Reuter zur Hülfe zuführten. Nun gieng man im folgenden Jahre gegen die Raubſchlöſſer zu Felde, und gegen 30 ſtolze Burgen fielen. Gegen den Bauernaufſtand 1525, welcher ein ruchloſer Freyheitsſchwindel war, und endlich auch das Verderben auf den Kopf der Aufrührer brachte, — erwieß ſich dieſer Bund am meiſten wirkſam. Er dauerte biß 1532, wo er theils von Karln V. aufgehoben wurde, theils durch andere Bündniſſe ſich diſſolvirte.

Durch dieſes Bundesheer ſahen auch auf dem Fichtelgebirge die Monathe Jun. und Jul. des Jahres

1523. die meiſten Veſten zerſtören, welche zu Schlupfwinkeln der Räuber gedient hatten. Bey dem großen Vortheile, welcher hieraus erwuchs, kommt es kaum in Betrachtung, daß man an manchen Orten in etwas zu weit ſchritt.

An manche Schlöſſer waren unterdeſſen kleine Städte und Flecken erbauet worden, z. E. Wunſiedel an die Voigtsburg, Thierſtein an das Schloß gleichen Nahmens, Weißenſtadt nicht weit von dem Rudolphſtein, Kirchenlamitz an den Epprechtſtein ꝛc.; und die dahin geſetzten Haupt- und Amtleute ſorgten nun für genauere Gerechtigkeitspflege und Sicherheit. Viele der alten Schlöſſer dienten, nachdem die dazu gehörigen Güter und ſie ſelbſt an die Landesregenten heimgefallen, oder von ihnen erkauft worden waren, noch einige Zeit zu Wohnungen der Fürſtlichen Beamten, biß man auch dieſe bequemer wohnen ließ, da meiſtens glückliche Sicherheit keine ſo veſten Wohnungen mehr nöthig machte, oder da auch bey veränderter Kriegskunſt jene keine Sicherheit mehr gewährten. Die Veſten fielen daher größtentheils biß auf ihre gegenwärtigen Ruinen zuſammen.

Ehe wir ſie einzeln betrachten; ſo wird es nicht unnütz ſeyn, von ihrer

Verſchiedenheit, Lage und Bauart überhaupt noch etwas vorauszuſchicken, damit man nicht in die Verlegenheit komme, einerley öfters wiederhohlen zu müſſen.

Daß nicht alle Veſten und Ritterſitze, welche jezt zertrümmert liegen, Raubſchlöſſer waren, iſt bekannt. Ja nur die wenigſten Ruinen ruffen ihren Beobachtern zu: diſcite juſtitiam moniti! von einigen iſt es ungewiß, ob ſie mit dem Nahmen Raubſchlöſſer zu bezeichnen ſind, den meiſten kann der Wanderer zuruffen: Friede ſey mit der Aſche eurer Bewohner! Viele Ritter würdigten ſich wohl nicht zu Greuelthaten herab; doch mußten ſie ſich vor andern gewaltthätigen Menſchen ſichern. Befehdungen unruhiger Nachbarn wenigſtens konnte jeder ausgeſetzt ſeyn, und jeder mußte daher in jenem unruhvollen Zeitalter ſeinem Ritterſitze alle mögliche Veſtigkeit geben. — Viele Ritterſitze waren aber in der That ſchreckliche Räuberhöhlen in Wüſteneyen, auf felſichten Bergen, oder umringt von Waſſergräben, welche dem Reiſenden die ſorgfältigſte Behutſamkeit, Liſt oder ſtarke Bedeckung nothwendig machten, um nicht ſeiner Güter, ſeiner Freiheit, oder wohl auch ſeines Lebens beraubt zu werden. Daher kommt noch in manchen Handelsſtädten das Geleite der Kaufleute durch Reuter.

Man kann die alten Schlöſſer in Bergveſten und Waſſerveſten (oder Waſſerburgen) eintheilen, wozu noch die Burgſtälle oder Burgwohnungen kommen. Die Waſſerburgen lagen in Thälern und wurden außer ihren dicken Mauern, Thürmen, Baſteyen und Bruſtwehren durch Waſſergräben geſichert, über welche eine Aufziehbrücke den führte, welchen man einzulaſſen für gut fand. Die Bergveſten lagen nicht immer auf dem höchſten Gipfel eines Berges oder einer Bergkette. Den höchſten Platz felſichter Berge auf dem Fichtelgebirge nahmen blos die Schlöſſer Waldſtein, Rudolphſtein und Epprechtſtein ein, wozu man noch allenfalls die Veſten Thierſtein und Hohenberg rechnen kann. Die meiſten andern lagen entweder auf einem niedern Theile, Abhang oder felſichten Kapf eines hohen Berges, welchen Kapf der höhere Gipfel deckte; (wie Langenſtein, Schönbrunn ꝛc.) oder auf einem niedern Berge mit einem ſchroffen Abhang, welchen herumliegende höhere Berge und Hügel deckten; (wie Grünſtein,) oder ſie waren an einem Gebirgseck, welches auf zwo Seiten freye Ausſicht verſtattete, (wie Hallerſtein,) oder auf dem ſteilen felſichten Ende eines ſich in die Länge ziehenden Bergrückens; oder am vorderſten Präcipis einer Leiten, wovon ſie das Eck machten, (wie die alte Veſte Berneck, Stein, oder Hofeck bey Hof ꝛc.) umringt von höhern Bergen angebracht,

doch ſo, daß man von einem hohen Thurme, oder der oberſten Etage des Schloſſes zum Theil über die Berge weg, oder mitten durch ſie hin, durch ein Thal auf die Straſſen ſehen konnte, (wie bey Grünſtein.) Die Kunſt vollendete, zuweilen mit erſtaunenswerther Kühnheit, was die Natur in Anſehung der veſten und ſichern Lage unvollendet gelaſſen zu haben ſchien. Die meiſten verrathen in ihrer Anlage die Abſicht, über eine gewiſſe Gegend zu dominiren, dann, verborgen zu liegen. Die Spinne lagert ſich verborgen im Hintergrunde, um von da aus unbemerkt und plötzlich auf ihren Raub hervorſchießen zu können. Aber auch andere Ritter, die dieſem Bilde nicht glichen, waren zu ihrer Sicherheit genöthiget, eine ähnliche Lage zu ihren Wohnungen zu wählen. Wartthürme auf den höchſten Höhen in einer Gegend, von welchen man viele Straſſen überſehen konnte, dienten alsdenn zur Speculation, und um von da aus Signale zur Verſammlung und zum Angriffe geben zu können, oder um den Bewohnern einer Gegend zu melden, wenn es Zeit ſey, zur Vertheidigung gegen Feinde oder zur Flucht ſich anzuſchicken. Man betrachte z. E. die Lage der vormaligen Schlöſſer um Hof herum, des Clauſſenbergs, des Saalenſteins und des Gattendörfer Schloſſes mit ihrer Warte, um dieſe Angabe richtig zu finden. Man beobachte die Lage der Bernecker Schlöſſer, welche

ihre Warte vermuthlich an der Kirchleiten hatten, und viele andere Schlöſſer mit ihren Warten.

In Anſehung der Bauart verrathen einige in ihren Ruinen, daß ſie lange vor den Creuzzügen entſtanden ſeyn müſſen. Um jene Zeit erhielt zuerſt die Bauart der Deutſchen, in den nördlichen Ländern zumal, eine beſſere Form. Die Deutſchen lernten in Italien, Griechenland und Aſien die beſſere Baukunſt kennen. Sie ahmten aber freylich nicht ſowohl die geſchmackvolle antike, als die ſchnörkelhafte Gothiſche nach. Doch erhielten die Gebäude mehrere Schönheit und Symmetrie als ehedem, und wurden in der Folge immer zweckmäſiger eingerichtet. — Je älter aber das Schloß iſt, deſto weniger zeigt ſich Ebenmaaß, deſto weniger hatte es Fenſter, deſto dickere Mauern, deſto weniger äußere Zugänge. Vielleicht hätte man manche Veſte wohl eher für ein Spiel der groteſken Natur in Anhäufung der Steine halten können, als einige Neuere die Pyramiden in Aegypten dafür annehmen.

Uiberhaupt aber war den Rittern bey dem Plane ihrer Burgen nicht ſo viel an Ebenmaaß, Raum, Hellung, Bequemlichkeit und Schönheit gelegen, als an Veſtigkeit. Der ganze Plan beruhte darauf, ſich Sicherheit zu verſchaffen, welchem alle

alle übrige Eigenſchaften eines guten Gebäudes nach⸗ſtehen mußten. Meiſtens richtete man ſich in der Anlage ganz nach dem Theile des Bergs, auf wel⸗chem das Schloß ſtehen ſollte, ohne eben ein regel⸗mäßiges Viereck abzuſtecken. Dieſen Bergrücken, oder niedern Platz des Berges fortificirte man rings umher mit ſtarken Mauern. Auf der Seite, wo ſich der Berg noch weiter fortſetzte, legte man meh⸗rere ſtarke Wälle und zuweilen einen doppelten und dreyfachen Graben an, wie zu Stein, Neuenwallen⸗rode, Saalenſtein ꝛc. Wenn es der Platz verſtattete; ſo zog man rings um die Burg einen Wall mit Mauern, kleinen Thürmen an den Ecken und einem oder mehrern Gräben, welche meiſtens mit Mauern gefüttert wurden. Wo aber bey ſteilen Abhängen auf einer oder mehrern Seiten ein Graben rings her⸗um unmöglich oder unnöthig war; da grub man wenigſtens ſo weit man konnte, den Boden ab, ſenkte bey der Einfahrt über dieſen Graben eine Zug⸗brücke und umſchloß den Schloßhof oder Zwinger durch eine dicke veſte Mauer mit Schießſcharten, welche oben eine Bruſtwehre hatte. Vor dem Gra⸗ben war meiſtens ein Thurm, welcher die Zugbrücke und die Einfahrt deckte. Oefters war auch an den alten Schlöſſern vor dem Hauptthore eine Burghuth oder veſte Wohnung derer, welche das Schloß be⸗ſchützen ſollten. (Valalli caſtrenſes.) Den Mauern

gab man vermuthlich dadurch die große Veſtigkeit, die wir nach Jahrhunderten in den Trümmern noch bewundern, daß man vornehmlich den Kalk warm verarbeitete.

Der innere Eingang, zu welchem die Zugbrücke führte, beſtand entweder aus einem Thorhauße, auf welchem der Thorwärtel die Aufſicht hatte, oder aus einer bloßen ſtarken Mauer mit einem Thore, über welchem das Wappen des ritterlichen Geſchlechts in Stein gehauen war. An dieſem Portale zog man die Aufziehbrücke empor, wovon man noch bey vielen Pforten die Oefnungen in den ſteinernen Thorpfoſten ſieht, in welchen die Flaſchen oder Wellen angebracht waren. Der Pforte zur Seite finden ſich zuweilen hervorſtehende gemauerte Baſteyen oder kleine runde Thürme mit Schießſcharten, zuweilen deckten dieſes Thor bloß die höher liegenden und mit einer Bruſtwehre verſehenen Mauern des Zwingers. Die Mauern des innern Hofraums richteten ſich nach der Figur des Berges oder nach den herumliegenden Felſen, und bildeten gerade Linien oder krümmten ſich zu einem Bogen, wie es der Lage angemeſſen war. Die Ecken wurden jedesmal durch hervorſtehende Baſteyen oder Defenſionsthürmchen geſichert, aus welchen man eine Linie beſtreichen konnte. Das Thor am Hofraum habe ich niemals der Pforte am Hauptge-

bäude gegen über gefunden, auch wenn es der Platz wohl verſtattet hätte, ſondern immer in ſchiefer oder umgekehrter Richtung, welches man zu Stein und Waldſtein am bequemſten beobachten kann. In dem innern Hofraume lagen, wie bey den neuern Ritterſitzen, die Neben- und Wirthſchaftsgebäude, zuweilen eine Kapelle, welche auch an manchen Orten außer der Veſte in einiger Entfernung lag, weil man ſie vielleicht durch die Meynung von ihrer Heiligkeit genug gedeckt glaubte, — dann die Wohnungen für den Kapellan, (Burgpfaffen) Stallmeiſter, Hausvoigt oder Burgvoigt, die Knappen und andere Diener, unter welchen ſich die Ställe für die Roſinanten der edlen Ritter befanden, — und andere Wirthſchaftsgebäude. Auch waren entweder am Thorhauſe oder an andern Orten des Hofraums Gefängniſſe angebracht. Das Hauptgebäude oder die eigentliche Burg war ebenfalls nicht immer ein regelmäſiges Viereck, wie bereits geſagt worden. Wenige Schlöſſer waren geräumig. Unter denen, welche auf dem Fichtelgebirge ſich befanden, mag wohl das Schloß Stein das größte geweſen ſeyn. Bey vielen andern leitete ein ſehr enger Eingang, durch welchen nicht zwey Menſchen neben einander kommen konnten, und welcher nicht unten am Erdboden, ſondern in einiger Höhe angebracht war, zu welcher eine herabgelaſſene Treppe führte, — dem traurigen Dunkel zu, das in den meiſten Schlöſ-

ſern herrſchte. Denn einige Schlöſſer umzog, wenigſtens von der Seite, welcher die Natur die wenigſte Veſtigkeit gegeben hatte, noch eine innere Mauer, welche zuweilen mit dem Hauptgebäude einerley Höhe hatte. Man ſiehet dieſes bey den Ruinen des Thierſteiner Schloſſes. Die älteſten Burgen hatten ſehr wenige und enge Fenſter, wenig weiter, als Schießſcharten. Erſt an denen aus dem vierzehnten und funfzehnten Jahrhunderte erblickt man einige Symmetrie und Schönheit. Unten hatten dieſe Gebäude 6 bis 8 Fuß dicke Mauern, welche ſich nach oben zu in etwas abſchrägten und von innen erweiterten. Bey einigen waren mehrere Etagen, bey andern nur das Erdgeſchoß gewölbt. Der untere Theil mag nicht nur zu Vorrathskammern gedient, ſondern auch vielleicht zuweilen die Stelle der Caſamatten vertreten haben. Im obern Theile waren, wie bekannt, Säle, Speiſe- Gaſt- Wohn- und Schlafzimmer, Waffenbehältniſſe u. d. gl. Uiber der Thüre am Hauptgebäude, oder neben derſelben im zweyten Geſchoſſe findet ſich zuweilen ein Balkon (z. E. zu Neuenwallenrode,) von dem herab man ſich zeigte, oder Befehle gab, oder durch einen Herold etwas bekannt machte; ſo wie am Thorhauſe meiſtens über dem Thore eine größere Oeffnung war, von welcher herab man etwan fragte: welcher edle Ritter, Herold oder Knappe eingelaſſen zu werden

verlange? Dann waren hin und wieder Schlupfwinkel und verborgene Gänge angelegt, durch welche man unbemerkt aus dem Schloſſe kommen konnte. Manche Ausgänge aus dem Hauptgebäude finden ſich in der Höhe, von welcher man vermuthlich eine kleine Brücke, Treppe oder Strickleiter herabließ, auf einer am meiſten gedeckten Seite des Schloſſes. Man hatte ferner mehrere und ſehr tiefe Keller und unterirdiſche Gänge, davon manche auf $\frac{1}{4}$ Meile weit unter der Erde weg geführt haben ſollen, entweder in ein anderes Schloß, oder zu einem Ausgang im Walde, oder ſonſt an einen nicht ſo leicht bemerklichen Ort, wo man bey unvermutheten Uiberfällen leicht entfliehen konnte. So ſiehet man am Schloſſe Stein noch den Eingang zu einem unterirdiſchen Zufluchtsort und unterhalb Neuhaus an der Eger einen Ausgang, wahrſcheinlich aus gedachtem Schloſſe, welches die unruhigen Förſter bewohnten.

Einige Schlöſſer lagen innerhalb ſehr hoher Felſen, welche zum Einſchluß des Schloßraumes mit benutzt wurden. Die Zwiſchenräume, wo die Felſen nicht ganz zuſammenſchloſſen, erfüllte man alsdenn mit Mauern oder kleinen Thürmen. Von dieſer wunderbaren Bauart wird unten bey der Bergveſte Rudolphſtein mehr vorkommen.

Uiber alle niedere Gebäude und kleinere Thürme, wodurch die Linien der Außenwerke gedeckt wurden, ragte meiſtens ein hoher, runder oder viereckichter Thurm empor, von dem aus man über die ganze Gegend freye Ausſicht hatte. Dieſer Thurm hatte unten keinen Eingang, ſondern erſt in einer Höhe von 30 bis 40 Fuß nach innen zu. Von dem Hauptgebäude ließ man wahrſcheinlich eine Fallbrücke hinüber an dieſen Thurm fallen, wenn man hinein wollte. Dieſer Thurm hatte Gewölb auf Gewölb ohne Treppen in die Tiefe. Jedes Gewölb hatte in der Mitte ein viereckichtes Loch, durch welches man ſich oder einen Gefangenen hinabließ. Der unterſte Raum war das grauenvolle Burgverließ, worinnen unglückliche Gefangene, der gemeinſten Wohlthaten der Natur beraubt, in der unreinſten Luft, oft unter modernden Gebeinen und Ungeziefer lebendig begraben, mit Sehnſucht nach Freyheit, oder nach dem letzten Ende ihrer Qualen ſchmachteten. Dieſes Burgverließ gieng meiſtens weit unter die Erde hinab. Der oberſte Theil des Thurms diente zur Beobachtung der Gegend und zu Signalen.

Man wählte zu dieſen Schlöſſern endlich auch ſolche Plätze, wo man 1. genugſames Waſſer bekommen konnte, woran aber auf dem Fichtelgebirge überhaupt, wenn man die Berge, auf welchen die

Thierſteiner und Hohenberger Veſten liegen, ausnimmt, faſt nirgends Mangel iſt. Meiſtens findet man innerhalb der Ringmauern noch den Platz des nunmehr verfallenen Brunnens: 2. wo man auch einigen Getraidebau, wenigſtens einige Graſung für die Pferde haben konnte; z. E. auf dem hohen Waldſtein hatte man unterhalb dem rothen Schloſſe etwas Feld und Graßplätze, und ſogar einen Tränkteich. Eben dieſes mag auch zum Theil auf dem Rudolph- und Epprechtſtein Statt gefunden haben.

Uibrigens ſiehet man es auch den meiſten dieſer Schlöſſer an, daß ſie noch vor Erfindung des Schießpulvers oder häufigem Gebrauche des groben Geſchützes und der dadurch veränderten Kriegskunſt entſtanden ſind. So veſt ſie ehemals waren, ſo würden ſie doch heut zu Tage vor Carthaunen keine Zuflucht gewähren. — Wenn übrigens einige meynen, daß man an dieſen Schlöſſern, deren Ruinen hier beſchrieben werden, die ältere Bauart nicht kennen lerne, indem ſie den Zerſtörungen des funfzehnten und ſechzehnten Jahrhunderts ausgeſetzt und dann erneuert worden; ſo iſt zu antworten, daß nicht alle zerſtöret wurden, man verbrannte, was verbrennlich war, die Mauern, die ganze Anlage des Schloſſes blieb, da meiſtens ſchon der Platz keine Aenderung geſtattete, das Holzwerk wurde wieder hinzugefügt.

Die Bewohner dieſer Schlöſſer weitläuftig zu ſchildern, wäre hier eine unnöthige Sache, nicht ſowohl, weil es der Modeton der meiſten bißherigen Romanen war, zu den Humpen, Imbiß und Minne der alten Ritter zurückzuführen; — denn hier nimmt ſich mancher die Freyheit, zu erzählen, was niemals war: — ſondern weil ich beſorge, für manche meiner Leſer bereits zu umſtändlich geweſen zu ſeyn, und weil ſchon viele Schriften von den ritterlichen Uibungen, Ritterſchlag, Ritterwürde und ritterlichen Verrichtungen vorhanden ſind, welche ich eben aus der kleinen Schrift: Unterſuchung der Frage: wie beſtand die Ritterwürde in ältern Zeiten ꝛc. Frankfurth am Mayn, 1790. — oder aus andern nicht abſchreiben will. Doch will ich nur noch einige Worte von den verſchiedenen Bewohnern unſerer Burgveſten beyſetzen. Viele von ihnen waren entweder unmittelbare Reichsritter oder den Fürſten lehenspflichtige Ritter, welche Ländereyen beſaſſen und ihre Unterthanen oft beherrſchten, oft drückten. So friedlich auch manche geſinnet ſeyn mochten, ſo verband doch ihre Ritterpflicht zumal die eigentlichen milites, mit in den Krieg zu ziehen, und ihre Ehre und die Nothwendigkeit auch die, welche blos nobilis conditionis waren, ſich den Feindſeligkeiten anderer mit gewaffnetem Arme entgegen zu ſetzen. Von Jugend auf übte man ſie in den Waffen und erweckte

in ihnen männlichen Muth, Tapferkeit und Verachtung der Gefahren. Häufige Tourniere unterhielten die Uibung, und die Ehre spornte ſie, ſich ſowohl hier, als im ernſthaften Gefechte hervorzuthun *). Viele unruhige Köpfe, die niemals friedlich auf ihren Burgen haußen konnten, wo ſie keine genugſame und ihrem Charakter angemeſſene Beſchäftigung zu haben glaubten, hatten unaufhörliche Fehden unter einander, biß das Vaterland von außen beunruhiget wurde und ihren Schutz aufforderte, oder biß ein Krieg ſie abrief, oder biß ſie auch in das heilige Land eilten, um daſelbſt Abentheuer zu beſtehen. Die letztern, welche glücklich aus Paläſtina zurückkamen, mögen wohl die angeſehenſten geweſen ſeyn.

Allein ein großer Theil von den Bewohnern dieſer Schlöſſer waren unedle Barbaren, rohe Herumzieher; Trunk, Jagd und räuberiſche Streifereyen, ihre Beſchäftigungen. Das geheime Vehmgericht ſcheint ſich nicht biß in dieſe Gegenden erſtreckt zu haben. Vielleicht fand der Bannſtrahl, welcher oft für rohe Menſchen ein gutes Abſchreckungsmittel vor Uibelthaten war, zu wenig edles Metall zum Leiter, um in dieſe Veſten einzuſchlagen: und der

Blitz

*) Von den Duellen der alten Ritter ſ. E. S. v. Ziegeſar über das alte Ritterweſen ꝛc. Stuttgard bey Erhard und Löflund, 1793.

Blitz trift auch nicht immer Schuldige. — Die Reichsacht verfolgte erſt ſpät einige, die ſich vergangen hatten. — Manche andere hatten durch die Creuzzüge und andere Kriege, durch allzugroßen Aufwand bey Tournieren und Feyerlichkeiten oder auch durch Schwelgerey ihr Vermögen verſchwendet und ſahen ſich vermüßiget, Räuber zu werden. Wider dieſe Peſt des Staates vereinigten ſich zuweilen ſelbſt die edlern Ritter, zerſtörten deren Raubneſter, gaben den Räubern den gerechten Lohn ihrer Unthaten und legten auch wohl zu künftiger Sicherheit Städte oder Flecken an. So verdankt Hof ſeine Entſtehung den edlen Rittern von Sparneck, Rabenſtein, Feilitſch, Lüchau ꝛc., nachdem dieſe die drey vornehmſten Raubſchlöſſer in dieſer Gegend, den Saalenſtein und Klauſenberg, verwüſtet hatten. —

Der beſſere Theil der Ritter mit ihren Knappen, Mannen und Reiſigen leiſtete ehedem den Staaten die ſchätzbarſten Dienſte im Kriege, ehe man noch ſtehende Armeen unterhielt. Von Jugend auf bloß zu Waffenübungen gewöhnt, ſuchten ſie ihre Tapferkeit und kriegeriſche Geſchicklichkeit zu zeigen, ſo oft ſich Gelegenheit, Ruhm zu erlangen, darbot. Tourniere waren für ſie Uibung und zugleich Luſtbarkeit *).

*) Aus den dabey angeſtellten Luſtbarkeiten mag in der

Krieg war faſt die einzige wichtige Beſchäftigung, welche ſie für ſich für anſtändig hielten. Zu Hofdienſten oder wichtigen Staatsämtern waren nur wenige geſchickt, indem es vielen an ſittlicher Cultur gefehlt haben mag, und mancher Ritter ſeinen Nahmen nicht ſchreiben konnte. Fürſten ſuchten ihre Gunſt, wenn ſie ihnen nicht ſchon lehenspflichtig waren, und oft waren ſie deren mächtige Stütze wider die Feinde des Staats; ſo wie auch ſelbſt Fürſten nicht ſelten vor einem Johann v. Trutnow (Ziska) oder Grafen von Thurm zittern, wenigſtens vor einem mächtigen Ritter mit ſeinen Verbündeten und Mannen auf ihrer Huth ſeyn mußten. Wie unangenehm beſchäftigte nicht ein Götz von Berlichingen manche Fürſten und Städte in ſeinem Wirkungskreiſe! — Kaufleuten gaben ſie oft ſicheres Geleite, oft aber waren dieſe auch ihren Nachſtellungen ausgeſetzt, wenn ſie ihnen dieſes Geleite nicht nach Wunſch belohnten. Oft mußten auch dieſe zumal vor dem verarmten Ritter zittern, wenn ſie durch ihre Reichthümer ſeinen Neid erweckten. —

Nach und nach ſuchte man den Rittern ihre Macht zu nehmen, die ſie zum Theil ſehr mißbrauch-

Folge der Adeltanz entſtanden ſeyn, welcher ſchon in Urkunden v. 1565. erwähnt wird. Die Voigtländiſche Ritterſchaft kam wenigſtens alle drey Jahre einmal zuſammen und ergötzte ſich durch Schmaus und Tanz.

ten. Sie bekamen in dieſen Gegenden genauere Aufſicht unter dem erhabenen Brandenburgiſchen Hauſe. Vielen hatte ihre Lebensart den Verkauf ihrer Veſten nothwendig gemacht. Viele kamen durch Unglücksfälle herab, viele durch Kriege, viele durch den rächenden Arm des Schwäbiſchen Bundes, in andern Gegenden, viele durch den Bauernkrieg. Die zunehmende Aufklärung hatte auch auf den Ritterſtand den herrlichſten Einfluß: und allmählich bildete ſich eine weit beſſere Verfaſſung dieſes erſten und ehrenvolleſten Standes, auch durch die aufgerichteten Verträge von 1615. 1626 und 1662.

Wenn ich aber jetzt die Trümmer der ehemaligen Veſten und andere Ruinen, ſo wie auch zum Theil die noch beſtehenden Schlöſſer auf und an dem Fichtelgebirge kürzlich beſchreiben will; ſo werde ich zuerſt von denen in dem Innern des Gebirgs, d. i. in der Amtshauptmannſchaft Wunſiedel oder den ſogenannten 6. Aemtern, dann von den rings herum liegenden Ruinen und Schlöſſern etwas anführen.

II.

Von den Ruinen, Schlöſſern und einigen andern Alterthümern auf dem Fichtelgebirge inſonderheit.

1. In der Amtshauptmannſchaft Wunſiedel.

Die nicht unangenehme Gegend, in welcher jezt die Stadt Wunſiedel liegt, war ehedem eine fürchterliche Wildniß, deren grauenvolle Schreckniſſe, außer vielen andern Raubſchlöſſern, durch die Burgveſte vermehret wurden, welche ſich auf der Stelle erhob, wo jezt vornehmlich die Wunſiedler Schulgebäude ſtehen. Dieſe Veſte war von ſtarken Waldungen faſt gänzlich umringt. Vermuthlich zog ſich der Bibersbacher, vielleicht auch der Zeitelmooswald ganz herab in das Thal; auf der ſüdöſtlichen Seite war der Catharinenberg, von welchem man das Holz zu Wunſiedels Erbauung nahm, noch in ſpätern Zeiten ganz mit Walde bewachſen; und wie viele ſtarke Berge und Wälder ziehen ſich von Süden nach Weſten in einem Bogen herum. Gegen 15. Schlöſſer, welche in einer Entfernung von etlichen Meilen herumlagen,

fügten zu dem ſchauderhaften Anblicke der Natur noch die ſchrecklichen Werke wilder Menſchen hinzu. Wie manches traurige Opfer mag man da der abentheuerlichen Kühnheit, oder der ſchändlichen Raubſucht gebracht haben! Und gewiß war auch dieſe Gegend zu Räubereyen wohl gelegen. Die hohen waldichten und felſichten Berge boten manchem Unholde nicht nur verborgene Plätze zum Hinterhalt und ſichere Schlupfwinkel dar; ſondern Räuber hatten auch hier auf vielen Höhen eine weite Ausſicht, um ihren Raub überall zu bemerken. Hauptſächlich ſoll man von dem furchtbaren Rudolphſtein das Zeichen zu den Zuſammenkünften gegeben haben, wenn man den unglücklichen Reiſenden Nachſtellungen machen wollte. Dieſes Gebirge gränzt übrigens an mehrere Länder; und wo ſind Räubereyen häufiger, als an Gränzplätzen? Hier fanden ſich mehrere Paſſagen, welche reiſende Kaufleute nicht wohl umgehen konnten. Die Straſſen von Nürnberg nach Regensburg, Prag, Naumburg, Leipzig und in andere Städte, welche Handlungsgeſchäfte machten, mögen beſonders das Ziel dieſer räuberiſchen Anfälle geweſen ſeyn. Vermuthlich reiſete man ſchon ſeit vielen Jahrhunderten durch das Gebirge nach der Pfalz und nach Böhmen, wovon unten noch etwas bey dem Walde geſagt werden wird, den man noch die Hölle heißt, weil darinnen die Reiſenden vornehmlich den Nachſtellungen

ausgeſetzt waren. Außer den Raubſchlöſſern waren aber auch viele andere Ritterſitze hier, welche von edeldenkenden Rittern bewohnt wurden. Auch dieſe werde ich mit anführen, und überhaupt alle Ruinen, oder noch beſtehende Schlöſſer nach den Aemtern ſpecificiren.

a. Im Wunſiedler Bezirke lagen:

1. Die Voigtsburg, (Bocksburg oder Boxberg.) Daß auch dieſe Veſte ein Raubſchloß geweſen, leugnen einige. Es iſt ſchon oft erinnert worden, daß nicht alle Schlöſſer des mittlern Zeitalters Wohnungen räuberiſcher Edelleute waren. Allein von den Bewohnern der Voigtsburg wird es ſchon daraus einigermaſſen wahrſcheinlich, daß auch ſie Straßenraub trieben, weil ſie, umringt von vielen Räubern, gewiß unaufhörliche Bedrängniſſe und Befehdungen erduldet haben würden, hätten ſie nicht mit denen gemeinſchaftliche Sache gemacht, deren Macht und Menge ſie zu widerſtehen nicht im Stande waren. Dieſes mögen ſie um ſo mehr zu einer Zeit gethan haben, wo die eingeriſſene Gewohnheit das Schändliche dieſes Unweſens weniger fühlen ließ, wo man bey dem Mangel an guter Erziehung, Unterricht und wahrer Religion entweder über die Verwerflichkeit ſolcher Gewaltthätigkei-

ten gar nicht nachdachte, oder ſo leicht, als die un-gebildeten Nomaden der Vorwelt, oder als die ſtrei-fenden Araber und Tatarn Scheingründe für Räube-reyen haben konnte, oder durch viele oben angeführte Umſtände ſich vermüßiget ſah, ſchändliche Mittel zu ſeinem Unterhalte zu ergreifen. Wie leicht gab die zu den Zeiten des Fauſtrechts ſo verderbte Religion falſche Beruhigung und Erlaß der Sünden, wofür man mit einem Theile des Raubs bezahlte; und wie wenig beſchränkte ſie laſterhafte Ausſchweifungen! Uiberhaupt ſcheint der Straſſenraub bey uncultivirten Nationen faſt etwas allgemeines geweſen zu ſeyn. Man hielt ihn beynahe blos für eine Probe des Mu-thes, für eine Gelegenheit, ſeine kriegeriſchen Anla-gen zu üben, für ein zu vertheidigendes Mittel, ſich ſeinen Unterhalt zu verſchaffen. Denn wie ſehr kann ſich der Menſch durch Scheingründe und Trugſchlüſſe zu Laſtern hinreißen laſſen! Wie oft gab es nicht auch Räuber aus Grundſätzen! —

Andere, welche die Voigtsburg wirklich zu einem Raubſchloſſe machen, führen für ihre Meynung den Umſtand an, daß man bey einer nachmaligen Reparatur des Schloſſes, nachdem es ſchon längſt an das erhabene Haus Hohenzollern gekommen war, eine Menge Menſchenknochen und Schädel un-ten in einem alten Thurme fand, wahrſcheinlich von

Gefangenen, welche in dem ſchreckhaften Burgverließ ihre lezten Seufzer aushauchten, wenn ſie vielleicht die ſtarke Auslöſung, die man ihnen auferlegte, nicht zu ſchaffen im Stande waren.

Dieſe Burg hatte ihren Nahmen von ihren ehemaligen Beſitzern, den Herren von Voigtsberg, oder, — weil man ſie vermuthlich ihrer Gewaltthätigkeiten wegen mit ſtoſſenden Böcken verglich, oder von boxen (baxen, d. i. balgen) benannte, — von Bocksberg; (Bochsberg, Boxberg) ſo wie man den dazu gehörigen Diſtrikt das Böcklerländlein, oder nach Bruſchen, der Böckler Art (Hart, d. i. Wald) nannte. Dieſe Herren waren unmittelbare Reichsvaſallen und aus einem ſehr alten Geſchlechte. Ob Voigtsberg im Sächſiſchen Voigtlande, (welches laut einer Innſchrift ſogar Druſus, der edel römiſch Vogt erbauet haben ſoll!!) ihr Stammhaus geweſen, iſt unbekannt. Ob von dieſem Geſchlechte ſelbſt das Schloß angelegt worden, oder ob die Wenden deſſen Erbauer geweſen, läßt ſich ebenfalls nicht mit Gewißheit beſtimmen. Wenn man aber annimmt, daß die Wenden vorzüglich den Ackerbau trieben, wozu ſie in dieſer äußerſt öden Wüſteney wenig Wink von der Natur bekamen; wenn dieſe Gegend noch lange hernach, nachdem der Nahme der Wenden hier erloſchen war, noch meiſtens mit

Walde bewachſen und unbebauet lag; ſo wird es wahrſcheinlich, daß nicht die Wenden, ſondern eher die Voigtsberger ſelbſt das Schloß angelegt haben mögen. Außer dieſer Burg an der Rösla ſtand hier nichts, als eine Schmiedeſtatt und Schenkſtatt. Die beſtändigen Räubereyen in dieſer Wildniß bewogen den Kaiſer Rudolph I., welchem Deutſchlands Sicherheit und Cultur ſo ſehr am Herzen lag, die Oberlehenſchaft und Landesherrlichkeit (dominium directum) über das Böcklerländchen dem Burggrafen zu Nürnberg, Friedrichen III. im Jahre 1282. (nach andern 85.) zu übertragen. Nun wurden ohne Zweifel die Voigtsberger in ihrem bißherigen ſchrecklichen Erwerb äußerſt eingeſchränkt, welche doch ihren ſchwelgeriſchen Aufwand einzuſchränken nicht verſtanden. Sobald die Herren Burggrafen mit ſcharfem Blick und mächtiger Hand in dieſe Wüſteneyen eindrangen; ſo kamen überhaupt die Raubneſter immer mehr in Verfall und wurden allmählich gänzlich zerſtört. Gewiß ein vorzügliches Verdienſt um die Menſchheit! — Dieſe Folge von dem offenen Auge der Lehensobrigkeit erfuhren auch die Herren von Voigtsberg. Ihr ausſchweifendes Leben und die daraus entſtehenden Schulden, wowider ſie nicht mehr ſo frey zum Straſſenraube ihre Zuflucht nehmen konnten, wie auch ohne Zweifel der Verdruß, ihre Würde als unmittelbare Reichsritter

eingeſchränkt zu ſehen, drangen endlich die 3. Brüder Eberhard, Heinrich und Ludwig, ihre Burg mit dem ganzen dazu gehörigen Bezirk und andern Grundſtücken an Friedrichen IV. Burggrafen zu Nürnberg, zu verkaufen. Dieſer Verkauf ſoll zu Eger in der Charwoche abgeſchloſſen worden ſeyn. Das Jahr des Verkaufs wird ſo verſchieden angegeben, als der Kaufſchilling. Einige beſtimmen das Jahr 1318. andere 1320. und noch andere 1321. Einige beſtimmen 7000, andere ſogar 20000 Schock Böhmiſche Groſchen *) — einige 24000 andere 70000 Gulden. Dieſe Verſchiedenheit kann vielleicht ſo verglichen werden, daß man die größere Summe für das ganze Ländlein, und die kleinere für die Burg annimmt. Vielleicht **) verkauften ſie zuerſt ihr kleines Gebiete und dann erſt nach einigen Jahren

*) Die Schocke, wenn vom Gelde geſprochen wird, werden verſchieden berechnet. Einige rechnen 4. Gulden Rhnl. auf ein Schock: andere etwas weniger. Die Meißniſchen Schocke aber kommen daher: Churfürſt Friedrich der Gütige und Herzog Wilhelm in Sachſen ließen im J. 1444. kleine Groſchen münzen, davon 100 Stück auf die Mark giengen Drey ſolche Groſchen galten einen Wilhelmer und 60 Stück 20 Wilhelmer. Ein Sächſiſches Schock wäre mithin 20 Groſchen Meißniſch.

**) In unſerer Landesgeſchichte muß man öfters zu Vielleicht und Soll ſeine Zuflucht nehmen, da durch ſo viele zerſtörende Kriege und Brände die ſchätzbarſten Documente verlohren gegangen und bloße Traditionen übrig geblieben ſind.

ihr Stammhauß, deſſen Verlaſſung ihnen ohnfehlbar noch empfindlicher fiel. Dieſe Ritter kamen in der Folge ſo ſehr in Armuth, daß ſie ſich wieder von ihrer Reuterey nähren mußten. Wunſiedel entſtand allmählich, wurde zuerſt ein Dorf und 1326. eine Stadt, welche ihre Gerechtſame und Freyheiten von dem Kaiſer Ludwig, dem Bayer, bekam, welche dann Karl IV. 1355. beſtättigte. Das Schloß diente nun zur Wohnung des Hauptmanns, und wurde von den Verwüſtungen der nachmaligen Kriege immer wieder hergeſtellt, biß endlich der Brand 1607. daſſelbe in die Aſche legte. Es blieb nunmehr in ſeinem Schutte liegen, biß man den Platz und die Baumaterialien zu andern Gebäuden benutzte. Jetzt iſt kaum eine Spur mehr von dieſem Schloſſe übrig.

2. 3. Mit dieſer Burgveſte ſtanden vermuthlich die 2. Schönbrunner Schlöſſer in Verbindung. Da ſich die meiſten Edelleute von ihren Schlöſſern benannten, ſo vermuthe ich, daß dieſe Schlöſſer Schönbrunn und Hartleben hießen und einer Familie gehörten, die ſich davon benannte. (S. d. Nachrichten von Redwitz) Nach dem Pertſch lag das eine oben auf dem Schönbrunner Berg, an welchem der Kriegelsbach vorbeyfließt; das andere da, wo jezt die Schönbrunner Kirche ſteht. Wäre es ge-

gründet, daß die Schönbrunner Kirche älter, als Wunſiedel und ſelbſt von den Bewohnern der Voigtsburg beſucht worden ſey; ſo müßte das letztere Schloß ſchon lange vor dem Verkauf der Voigtsburg zerſtöret worden oder eingegangen ſeyn, wenn anders gedachter Kirchenbeſuch nicht von einer bloßen alten Kapelle am Schönbrunner Schloſſe zu verſtehen iſt. Wahrſcheinlicher iſt es mir, daß der Magiſtrat der Stadt Eger dieſe beyden Schlöſſer zugleich mit der Loosburg zerſtören laſſen, da er im Jahre 1412. auch Neuhauß verwüſtete, welches vermuthlich für viele andere Schlöſſer annus fatalis war. Andere glauben, die Schönbrunner Schlöſſer ſeyen von den Huſſiten verwüſtet worden, und man habe dann den Platz und die Baumaterialien des untern Schloſſes zur Kirche benutzt. Von beyden Schlöſſern iſt nichts, als das bloße Angedenken und die Sage übrig geblieben.

4. 5. 6. Ich vermuthe, daß auch die drey Schlöſſer auf und an der **Luchs-, Lugs- oder Loosburg** den erwähnten Voigtsbergern gehörten, weil die Waldung des Berges, welcher gleichen Nahmen hat, noch zur Stadt Wunſiedel gehört. Bruſch und Bachelbel beſtimmen die Lage der Schlöſſer, ohne deren Entſtehung, eigentliche Nahmen und deren Beſitzer der Dunkelheit des grauen Alter-

thums zu entreißen. Man iſt nicht gewiß, woher oben angeführte Benennungen kommen und welche die wahre ſey. Die, welche die vorzüglichſte Burg Luchsburg benennen, leiten den Nahmen von den häufigen Luchſen her, welche noch zu Anfange dieſes Jahrhunderts in dieſen Klippen nicht ſelten angetroffen wurden. Andere wollen den Nahmen von dem alten deutſchen Worte lugen, d. i. ſchauen, ſich umſehen, ableiten. Nach deren Erklärung würde dieſes eine Burg bedeuten, wo man ſich weit umſehen kann, welches aber hier nicht vorzüglich Statt findet. Die die Benennung Loosburg vorziehen, leiten den Nahmen von dem Looſe oder der Loſung, d. i. von den Signalen her, welche hier die Räuber bey ihren Streifereyen einander ſollen gegeben haben. Der erſte Nahme kommt mir als der wahrſcheinlichſte vor, und wird auch am häufigſten gebraucht. Noch iſt die Möglichkeit übrig, daß die 3. Nahmen von den 3. einzelnen Schlöſſern gebraucht worden.

Man klimmt zu dem vornehmſten Schloſſe, welches gegen Wunſiedel zu liegt, über ſchauderhafte Felſenſtücke, welche die Natur auf keinem Berge dieſes Gebirges ſo groß, ſo chaotiſch und ſo häufig auf einander geworfen, als hier, em-

vor. Man findet aber ſonſt nichts, als einen nun gänzlich verfallenen und mit Mooſe und Raſen bewachſenen Steinhaufen von beträchtlicher Höhe. Gegen Norden iſt noch ein veſtes und dickes Stück Mauer mit einer Schießſcharte übrig. Hier bewundert man die Kühnheit derer, die das Schloß anlegten, noch mehr, als deren Muth, die den Entſchluß faßten, das veſte Felſenneſt zu zerſtören. Innerhalb der Ruinen fand man noch etliche Stuffen, welche vermuthlich in den ſo beruffenen Keller hinabführten, worein der Aberglaube einen unermeßlichen Schatz verſetzte. Will jemand unter den geneigten Leſern einen Verſuch zu deſſen Hebung machen; ſo muß er am Feſte Epiphanias kommen, an welchem er ſich zu zeigen pflegt. Doch bin ich nicht im Stande, ihm die Cärimonien zu deſſen Erhebung anzugeben, und kann bloß bedauern, daß ihn ſchon der Winter viele Schwierigkeiten machen wird. — Etwas mehr gegen Süden lag das andere verfallene Raubſchloß ebenfalls auf ſchroffen Felſen, von welchem man nur ſehr wenige Uiberreſte bemerket. Vielleicht war dieſes nichts weiter, als die Burghuth der eigentlichen Luchsburg und zugleich ein Obſervatorium in die Pfälziſchen Gegenden. — Ganz unten im Thale an dem Bache, welcher von Kleinwendern ſich herabſchlängelt, lag ehedem eine Waſſerburg, wel-

che den Röslagrund hinab beherrſchte, die Luchsburg deckte, und mit den umliegenden Schlöſſern in Verbindung ſtand. Nach der Zerſtörung derſelben errichtete man auf dieſem Platze ein Hammerwerk, welches der Dünkelhammer hieß, und dieſer wurde in der Folge in eine Papiermühle verwandelt, an welcher man noch Ruinen und etwas von dem Walle und Graben der ehemaligen Burg bemerken kann.

Von der Zerſtörung der Luchsburg hat man folgende Nachrichten: Auf das Unweſen, welches vornehmlich von dieſer Veſte aus getrieben wurde, war beſonders der Magiſtrat zu Eger aufmerkſam, und beſchloß, ſich mit deren Zerſtörung ein Verdienſt mehr zu machen. Die Veſte mit Sturm zu erobern, durfte man kaum hoffen, da Natur und Menſchenhände ſich ſo ſehr vereiniget hatten, dieſen Platz unerſteiglich und unbezwinglich zu machen, und da nur ein enger Steig dahin führte, wo einige Männer die zahlreichſten Feinde abtreiben konnten. Man nahm daher zur Liſt ſeine Zuflucht. Man kundſchaftete einen Zeitpunkt aus, da eben die Beſitzer der Luchsburgiſchen Veſten auf ihre Jagd nach Beute ausgegangen waren und außer der Wache nur wenige zurückgelaſſen hatten. Man erfuhr alle Umſtände genau, unter welchen ſie ausgezogen waren. Man

ließ nun ſogleich eine dazu in Bereitſchaft ſtehende Mannſchaft anrücken und ſo poſtiren, daß ſie unter den Steinklippen, Höhlen und Bäumen verdeckt ſtand. Hierauf ließ man eben ſo viele Krieger, als Räuber ausgezogen waren, mit ähnlicher Kleidung, Rüſtung und Pferden an die Veſten anrücken. Die Wachen hielten dieſe für die Ihrigen und ließen ſie einziehen. Sogleich wurde aber auch die Wache niedergeſtoſſen. Nun rückte auf ein gegebenes Zeichen der Hinterhalt an. Man beſetzte die veſten Plätze, machte alle Leute nieder, die in den Burgen zurückgeblieben waren, und ſetzte ſie ſelbſt in den Brand. Dieſe wurden hierauf ſo demolirt, daß ein bloßer Steinhaufen übrig blieb. Das Jahr der Zerſtörung haben Bruſch, Zeidler und Pertſch nicht angeführt. Ich vermuthe aber, daß ſie ebenfalls um das Jahr 1412. erfolgt ſey, in welchem der Egeriſche Magiſtrat die Veſte Neuhaus zerſtören ließ.

Für Schlöſſer des alten Geſchlechts derer von Hirſchberg halte ich: 7. das Fahrenbacher, 8. das auf der hohen Mätze und 9. den Wolfſtein.

Auch das Fahrenbacher Schloß ſoll ein Raubſchloß geweſen ſeyn. Ich vermuthe es nicht mit andern bloß aus den dicken Mauern und aus

den

den unterirdiſchen Gängen nud Kellern, die man daſelbſt findet, als vielmehr daraus, daß überhaupt in jener Gegend von den übrigen Schlöſſern aus Räuberey getrieben worden und dieſe Unthaten daſelbſt gewöhnlich waren, und daß man ſich auch in dieſen vormaligen Wüſteneyen nicht leicht von ſonſt etwas nähren konnte. Was konnte ſonſt jemanden bewegen, ſich gerade hier anzubauen? Die Sicherheit? Dieſe konnte man wohl in weniger wüſten Plätzen haben. — Seinen Nahmen bekam das Schloß vermuthlich von dem häufigen Farmkraute, das auf den umliegenden Bergen wächſet, wovon auch die Farmleiten, und Farmdorf (Vordorf) benennt worden ſeyn mögen. Es liegt am Abhange der benachbarten Köſſeine, des Conrads- und Pfeiferbergs, welche zuſammenhängen. Die Hirſchberger waren deſſen Beſitzer; ob ſie auch deſſen Erbauer waren, iſt unbekannt. Von dieſem Schloſſe meldet die Sage vornehmlich einen langen Gang unter der Erde, welcher biß an die Luchsburg gereicht haben ſoll. Dieſer müßte entſetzliche Arbeit gekoſtet haben, da er meiſtens durch Granitfelſen hindurch getrieben werden mußte. Er iſt aber längſt verfallen, wenn er ja jemals vorhanden war. Uibrigens hatten mehrere Schlöſſer dergleichen unterirdiſche Gänge, welche theils zur Retirade bey unver:nutheten Angriffen, theils zu verborge-

nen Zuſammenkünſten der Ritter, oder der Räuber dienten.

Auf der hohen Mätze, einem koniſchen, wal⸗dichten und felſichten Berge ſtand ebenfalls, Fahren⸗bach gegen über, ein Schloß, welches vermuthlich mit dem Fahrenbacher einerley Beſitzer, und mit denen auf der Luchsburg einerley Schickſal hatte. Wenn Bachelbel eines Karlſteins auf dem Fich⸗telgebirge gedenket, den er dem Wolfſtein an die Seite ſetzt; ſo kann dieſes wohl nicht die Veſte Karl⸗ſtein im Berauner Kreiſe Böhmens geweſen ſeyn, welche Karl IV. errichtete, und wo einige Zeit die Reichskleinodien aufbewahret wurden; denn ſo weit hat niemand das Fichtelgebirge extendiret: — ſondern ich vermuthe, daß dieſes Schloß auf der ho⸗hen Mätze Karlſtein geheißen habe, von welchem man wenige Spuren mehr antrift.

Der Wolfſtein lag wahrſcheinlich an einem felſichten Abhange unter der hohen Köſſein gegen die Pfalz zu. Den Platz zeigt man noch, man kann aber keine Ruinen mehr wahrnehmen. Man nennt zwar auch einen andern Abhang an der Farmleiten bey der neuen Mühle Wolfſtein. Ich konnte aber hier keinen Platz bemerken, wo ein Schloß geſtanden ſeyn könnte. Man kann annehmen, daß auch die⸗

ſes Schloß ein Hirſchbergiſches geweſen, weil dieſes Geſchlecht in jenen Gegenden noch ſeine verjährten Beſitzungen hat. Ob es ein Raubſchloß geweſen, ob es auch von Eger aus zerſtöret worden, kann man wenigſtens nicht mit Gewißheit behaupten. Es kommt zwar auch in der ſogenannten alten Oberpfalz, wohin man 23. Aemter rechnete, im Amte Neumark ein Schloß Wolfſtein, das Stammhaus der Herren von Wolfſtein, welches Geſchlecht 1740. mit dem letzten Grafen Chriſtian Albrecht ausſtarb, vor, ein zerſtörtes Bergſchloß auf einer felſichten Höhe: ich glaube aber nicht, daß man die Gränzen des Fichtelgebirges je ſo weit ausdehnte.

10. Wir wollen hier der Nähe wegen das alte in eine Hauptkirche verwandelte Schloß Redwitz einſchalten, welches ebenfalls alte Nachrichten als ein Raubſchloß angeben. Auch deſſen Erbauung verlieret ſich in der Dunkelheit des mitlern Zeitalters. Einige ſchreiben ſie den Wenden zu, welches auch der Nahme anzuzeigen ſcheint, zumal wenn der eigentliche Nahme Rabiz ſeyn ſollte. Andere nennen den Ort Rädwitz und glauben, die Veranlaſſung zu dieſer Benennung des alten Schloſſes hätten die einem Fuhrmanne von den räuberiſchen Bewohnern zerhauenen Wagenräder gegeben. Dieſes ſcheint ein Theil des Wappens zu beſtättigen, welches der

Markt Redwitz noch führt, nemlich ein halbes Rad. — Es wurde von einem adelichen Geſchlechte bewohnt, das ſich davon benannte. Man bauete allmählich mehrere Wohnungen um dieſes Schloß, und Redwitz wurde ein Dorf. Aarward und Tudo, die edlen Junker von Schönbrunn und Hartleben, ſollen Redwitz und Seuſſen von einem Kaiſer, dem ſie treue Dienſte leiſteten, für 70 Pfund Schuld angenommen haben. Noch im Jahre 1316. ſoll es unter Ulrich II., einem Abt zu Waldſaſſen, ein Dorf und Seuſſen ein Meyerhof geweſen ſeyn. Beyde Güter brachte gedachter Abt an das Kloſter und ließ dieſe Beſitzung durch den Kaiſer beſtättigen. In eben dieſem Jahrhunderte kam Redwitz an die Stadt Eger, welche bereits vorher 1315. (beſſer 1322) an die Krone Böhmen verpfändet worden war. Nun erhob man Redwitz zu einer kleinen Stadt und gab ihm zu ſeinem halben Rade noch einen halben Adler zum Wappen und Rathsinſiegel. Vermuthlich verwandelte der Egeriſche Magiſtrat das Schloß in eine Kirche und Rathhaus. Dieſes muß ſchon vor dem Jahre 1384. geſchehen ſeyn. Denn in dieſem Jahre findet man Conrad Heckeln, Chorherrn in Dom zu Regenſpurg, als Pfarrern zu Redwitz und Wunſiedel in einer Urkunde. So wurde alſo, wie an mehrern Orten aus einem bloßen Dorfe allmählich eine kleine Stadt mit Ringmauern und

einem kleinen Graben und die Veſte ſelbſt zu einer Kirche und Rathhaus. Von dieſer Veſte ſind noch die Thürme und mehrere Spuren ſeines Umfangs übrig.

Die noch beſtehenden Schlöſſer und Ritterſitze im Wunſiedler Bezirke ſind außer dem angeführten Fahrenbach: Oberredwitz, Leitendorf und Meißelsdorf, Rösla und Bernſtein.

Oberredwitz beſitzt Herr von Plotho in Zedwitz.

Leitendorf gehört dem Herrn von Geyer; Meißelsdorf hat einen bürgerlichen Beſitzer.

Rösla gehörte vormals den Herren von Schirnding, ſeit ohngefähr 100 Jahren aber dem Adelichen Wallenfelſiſchen Hauſe.

Bernſtein hat ein urſprünglich Sparneckiſches Schloß, zu welchem viele Lehensleute gehören. Nach manchem Wechſel kam es von einem Herrn von Hendrich an einen Wirth, welcher es noch beſitzt.

Unter die kirchlichen Ruinen und Alterthümer gehören in und bey Wunſiedel:

a. Die Katharinenkirche. Die Veranlaſſung zu ihrer Erbauung wurde in dem Kriege Albrechts, des deutſchen Achilles, mit Ludwigen, Herzogen in Bayern, gegeben. Die Böhmen, Alliirte der Bayern, kamen 1462. auch vor Wunſiedel. Der tapfere Hauptmann, Jobſt von Schirnding, und

die Wunſiedler entſchloſſen ſich zum Widerſtand. Sie gelobten der heil. Katharina, die ſie um Hülfe anflehten, einen Tempel, wenn ſie den Sieg erringen würden. Die ſtürmenden Feinde wurden glücklich abgeſchlagen. So unſchuldig nun die heil. Katharina an Wunſiedels Befreyung war; ſo gewiſſenhaft bezahlten die Wunſiedler ihr Gelübde. Die Kirche wurde erbaut und bald ſo berühmt, daß man häufige Wallfahrten dahin anſtellte. Der anwachſende Kirchenſchatz vermehrte auch die Zierde der Kirche, in welcher Pertſch ein vorzügliches Altarblatt rühmt, welches aber ein unglücklicher Brand verzehrte. Nach der Reformation blieb die Kirche unbeſucht und verfiel, biß auf die gegenwärtigen Ruinen. Nur den hohen Kirchthurm erhielt man noch im baulichen Weſen und gebrauchte ihn bey Kriegszeiten zu einer Warte. Doch haben die Wunſiedler an dieſen Ruinen immer noch ein Denkmahl ihrer braven Voreltern vor Augen.

b. Die Sebaſtianskapelle in Wunſiedel am Koppetenthore, welche man dieſem Heiligen zu Ehren errichtete, von dem man glaubte, er habe einſt die Peſt abgewendet, blieb ebenfalls bey der Reformation liegen, bey welcher die meiſten Heiligen ihren Credit verlohren. Man gebrauchte hernach das Gebäude zum Zeughauſe, zum Kornhauſe und noch jezt zum Mulzhauſe.

c. Die Kapelle des heil. Jobſt ſtand am Wege nach Bibersbach

d. und die Conradskapelle auf dem Conradsberge bey Wunſiedel.

b. Weiſſenſtädter Bezirk.

In dieſem iſt das vorzüglichſte alte Schloß

1. der Rudolph; oder nach der ehemaligen Volksſprache Rollenſtein, wovon man noch einige Ruinen antrift und die ſonderbare Anlage bemerken kann. Daß es von den Wenden nicht angelegt worden, kann man aus dem Umſtande ſchließen, daß in der umliegenden Gegend kein Wendiſcher Nahme iſt. Der Erbauer iſt unbekannt. Einige erzählen uns: Rudolph, Pfalzgraf im Nordgau, habe die Burg im Jahre 857. angelegt. Allein es iſt noch die Frage, ob es Pfalzgrafen im Nordgau gegeben, oder ob dieſe Angabe geographiſch unrichtig ſey? Unter der Reihe der Fürſten in Franken findet ſich zwar um jene Zeiten ein Rudolph, welcher 892. Biſchoff zu Würzburg wurde und 908. ſtarb. Allein es läßt ſich nicht von ihm beweiſen, daß er dieſes Schloß angelegt habe. Noch eher könnte man die Meynung annehmen, daß es um die Jahre 1070 bis 1080. von Heinrichs des IV. Gegenkaiſer, Rudolphen von Schwaben, erbauet wor-

den: allein auch hier fehlt es an hiſtoriſchen Belegen. Wahrſcheinlich hieß der erſte Erbauer Rudolph, (vielleicht von Hirſchberg?) oder mehrere Rudolphe beſaßen es, welche eben keine Fürſten waren. — Auch die Veränderungen, die mit dieſem Schloſſe vorgiengen, werden verſchieden erzählt. Einige meynen, es ſey ſchon im Jahre 1133. von dem Markgrafen Dippold (Theobald) von Vohburg, welcher das Kloſter Waldſaſſen ſtiftete, dieſem Kloſter eingeräumt worden. Allein dem zu Folge müßten es die Markgrafen von Vohburg beſeſſen haben, wovon auch der Beweiß fehlt. Andere erweiſen weit richtiger aus einigen Urkunden, das Schloß ſey eine Beſitzung der Herren von Hirſchberg, einem ſehr alten Geſchlechte, geweſen, von welchen ſchon im Jahre 1206. ein Rüdger von Hirzperch in einer Urkunde als Zeuge vorkommt. Von dieſen ſey es an den Abt zu Waldſaſſen, Franz Grübel (Kriebel) verkauft worden. Der Verkauf erfolgte im Jahre 1346. Die zahlreichen Verkäufer des Hirſchberger Geſchlechts waren:

Heinrich und ſeine Söhne Kunz und Hanns,

Friedrich und ſein Sohn Hanns,

Arnold und ſeine Söhne Arnold, Friedrich und Thomas,

Eberhard und ſeine Söhne Conrad und Arnold,

Haimann und ſeine 4. Söhne Arnold, Hanns, Friedrich und Heinrich, und Conrad mit ſeinen Söhnen Hanns und Arnold.

Mit der Burg wurden zugleich von ihnen verkauft die Dörfer: Weißenkirchen, (das nachmalige Weißenſtadt) Kobansdorf, (Korbersdorf) Schönlind, Weißenhayd, Franken, (Frankenhammer) Lehſten, Friedchalmsdorf, (Friedmannsdorf) Lonſitz, (Loßnitz) Wuntenbach, Voytenſumerchaw, (Voitſommerach,) Ruprechtsgrün und Pirk, welche noch vorhanden ſind, und die Ortſchaften: Arnoldsgrün, Ahorn, Dippoldsgrün, Pfeffersgrün, Pernſumerchaw und Poppengrün, welche vermuthlich durch den Huſſitenkrieg ſo vernichtet wurden, daß man jetzt ihre Stelle nicht mehr kennt. Die wahrſcheinliche Kaufſumme war 2200 Pfund Heller, oder 8800 Gulden *). Den Kaufbrief beſiegelte mit Heinrich der ältere, Voigt von Weida, welchen die Hirſchberger darinnen ihren gnädigen Herrn nennen, woraus man abnehmen kann, daß das Voigtland auch die Weißenſtädter Gegend begriff. Die bißherigen Beſitzer aber behielten das Recht, Pfleger des Rudolphſteins oder Burgmänner zu bleiben, und gelobten treue

*) Andere beſtimmen ein Pfund neuer Heller oder ein Pfund Silbers zu 30. Reichsthalern nach unſerer Rechnung.

Pfleger ohne Gefährde zu ſeyn, wofür ihnen von gedachtem Abte ein jährlicher Gehalt veſtgeſetzt wurde.

Das Kloſter Waldſaſſen blieb aber nicht lange in dem Beſitz dieſer Burg mit den dazu gehörigen Dorfſchaften. — Man weiß, daß Burggraf Friedrich III. die Größe des erhabenen Hauſes Oeſterreich dadurch gründen half, daß er für deſſen Stammvater bey der Kaiſerwahl 1273. alle Triebfedern in Bewegung zu ſetzen ſuchte; und Rudolph war nicht undankbar. Er belehnte ihn unter andern mit vielen Burgen, Städten und Flecken, welche jener nach und nach erkaufte. (z. E. Burgbernheim, Neuſtadt am Culm und an der Ayſch, Dachsbach ꝛc.) Um die Zeit, da er ihn mit dem Böcklerländchen und Hohenberg belehnte, ſoll er ihm auch die Belehnung über Rudolphſtein und Weißenſtadt — man nennt das Jahr 1281. — ertheilt haben. Vielleicht entzog man damals den Voigten die Landesherrlichkeit und Obergerichtsbarkeit über dieſe Gegenden deßwegen, weil ſie während des Interregnums ſo viele Unordnungen hatten einreißen laſſen, und vertraute ſie einem mächtigern Arme an. Denn ſollte jene Belehnung mit dem Rudolphſtein und Weißenſtadt an Friedrich III. gegründet ſeyn; ſo könnte man ſie von nichts ſonſt verſtehen, als von dem übertragenen dominio directo. Der wirkliche Erkauf dieſer

Plätze von dem Burggräflichen Hauſe geſchah hundert Jahre ſpäter. Man giebt davon folgendes an: die Hirſchberger hätten dem Abt Grübel durch verſchiedene Anſprüche vielen Verdruß gemacht, und ihn dadurch zum Verkauf veranlaßt. Andere meynen, der übrigens geſchickte und beredte Abt ſey durch ſchwelgeriſchen Aufwand genöthiget worden, manche Kloſtergüter und unter andern auch den erſt vor kurzem (1346.) erkauften Rudolphſtein, mit dem, was dazu gehörte, zu verkaufen. Genug, ſchon nach anderthalb Jahren wurden dieſe Güter an die Burggrafen Johann und Albrecht verkauft, und von dieſen wurden die Hirſchberger Arnold und Haimann 1348. wieder mit der Burg und den Gütern zu Weißenkirchen belehnt. Der Pfleger zu Rudolphſtein bekam eben die Vortheile zugeſichert, die er unter dem Abte zu Waldſaſſen genoſſen hatte. Die Nachkommen dieſer Burgmänner aber bezeigten ſich nicht treulich und ſonder Gefährde, ſondern wurden Räuber und ließen nicht leicht einen Kaufmann ruhig und unberaubt ſeinen Weg fortſetzen. Wenn es wahr iſt, daß man auf dem Rudolphſtein den übrigen Raubſchlöſſern die Signale zur Verſammlung oder zum Angriffe gab; ſo mußten dieſe Burgmänner im Bunde mit den übrigen Räuber geſtanden ſeyn. Die Straſſe aus der Hölle durch das Gebirge über Eger nach Böhmen, oder von da aus nach Nürn-

berg, Bamberg ꝛc. wurde vornehmlich durch ſie unſicher gemacht, und die verübten Grauſamkeiten ſollen endlich den Magiſtrat zu Eger, oder vielleicht den König Wenzeslaus, bewogen haben, dieſe ſchreckliche Räuberhöhle zerſtören zu laſſen. Das hohe Felſenneſt konnte aber nach der Tradition nicht anders bezwungen werden, als der Thurm zu Sichem, daß man nehmlich eine Menge Holz und dürre Reiſer rings herum anzündete, und es auf ſolche Weiſe ausbrannte. Dieſes geſchah vermuthlich ebenfalls um das Jahr 1412. Das Schloß blieb nun in ſeinen Ruinen liegen. Man erſtaunt bey dem Anblicke dieſer Felſen und Uiberreſte einiger Thürme und Mauern noch jezt über die Kühnheit, mit welcher man bauete und die Lage benutzte. Von dem Schloſſe ſelbſt ſieht man faſt gar keine Spuren mehr, aber noch viele von den Mauern und Thürmen, welche die Felſen verbanden und das Schloß umgaben. Ich habe, weil dieſes Schloß das einzige ſeiner Art, wenigſtens in dieſen Gegenden, war, den Platz ausgemeſſen und eine Zeichnung Tab. II. beygefügt.

Auf 2. Felſen von mitlerer Höhe Q, welche des Schloſſes Eingang deckten, folgte in A. eine Mauer, welche zween Felſen verband, und in dieſer wahrſcheinlich die Pforte zum Schloſſe. Der Fels zur Linken in B, ragt ohngefähr 60 bis 70. Fuß hoch

empor. Auf dieſem trift man in a — b noch Mauerwerk an, vermutlich von dem höchſten Thurme, auf welchem man die erwähnten Signale gab. Dieſer hohe Fels iſt in c mit einem niedrigern durch eine Mauer verbunden. Von der andern Seite ſchließt ſich an den Eingang der Fels C von mitlerer Höhe an, und an dieſen die Grundmauer eines ehemaligen Thurms D, wovon jede Seite 25 Fuß hat. Ein ähnlicher Thurm E von 25 Fuß Breite auf jeder Seite, ſchließt ſich an die Felſen B und G an, iſt in m durch die fortgeſetzte Thurmmauer mit B verbunden und ſteht in k und i in dem folgenden Felſen. — Auf den hohen Felſen F folgt von n nach o eine 40 Fuß lange Mauer, die ſich an den Felſen H von mitlerer Höhe, welcher ſich weit hinab ziehet, anſchließt. Eben ſo iſt der ſehr hohe Fels G, worauf ebenfalls noch etwas Gemäuer zu ſehen iſt, durch die Spuren der Mauer t — u mit dem Felſen I, verbunden. Die 100 Fuß lange Mauer s — q, wovon man nur noch an der Erhöhung des Bodens Spuren hat, ſchloß den innern Raum des Rudolphſteins L. Dieſer Raum hat von r bis d 130 Fuß Durchmeſſer. In dieſem Raume lag wahrſcheinlich das Hauptgebäude, von welchem nichts mehr zu ſehen iſt, verdeckt von hohen Mauern und Felſen. — Außer dieſem ziehen ſich niedrige Felſen, die auf L folgen, herum, und ſchließen nebſt dem vorderſten

breiten und hohen Felſen K den Schloßhof M ein. In N oder P, wo ſich der Boden zu beyden Seiten des Felſen O hinabzieht, mag die Einfahrt in den Schloßhof geweſen ſeyn, welcher 96 Fuß im Durchmeſſer hatte. Auf den Felſen B und G, welche jezt beynahe unerſteiglich geworden, hatte man ehedem eine ſehr weite Ausſicht. Deßwegen wurde zu Anfange dieſes Jahrhunderts 1703. im ſogenannten Bayeriſchen, — oder eigentlich im Spaniſchen Succeſſions Kriege vom Jahre 1701 — 1714, an welchem Georg Wilhelm wider Frankreich und deſſen Alliirte thätigen Antheil nahm, — nachdem man das alte Gemäuer faſt gänzlich über den Felſen hinabgeſtürzt hatte, auf dem höchſten Platz eine hölzerne Bruſtwehre und Lärmſtange errichtet und eine Wache und Lärmfeuer angeordnet, dergleichen auf mehrern hohen Plätzen des Gebirgs gehalten wurde. Die Granitfelſen liegen in großen Tafeln in ſchiefer Richtung wunderbar von der größten Werkmeiſterin, der Natur, auf einander geſchlichtet, und ſind oft ſehr kühn, wie manche Mauern des alten Schloſſes, gegründet. Uibrigens bauete man ehedem auch vor dieſer Veſte etwas Getreyde und vor 50. Jahren zeigten ſich noch die Spuren der vormaligen Felder. Der Berg iſt ſehr graß- und waſſerreich, und bot alſo auch deßwegen einen bequemen Aufenthalt für die Zeiten des Fauſtrechts an.

2. Außer dieſem thut auch die Sage noch von einem Raubſchloſſe Erwähnung, welches auf der hohen Haide gegen den Rudolphſtein hin über dem Tiſchwalde nebſt den Wohnungen einiger Landleute gelegen ſeyn ſoll. So viel iſt gewiß, daß man auf dem Berge noch einige Spuren von Feldern wahrnehmen kann. Man weiß aber nicht, ob die Veſte, wenn anders hier eine vorhanden war, mit dem Dörfchen auch den Hirſchbergern zugehört habe, ob ſie mit unter den obenangeführten untergegangenen Hirſchbergiſchen Beſitzungen benennt ſey, ob beyde, Veſte und Dörfchen, im Huſſiten Kriege oder im dreyßigjährigen zerſtöret worden. Von dem Berge ſelbſt, auf welchem man kein ehemaliges Schloß bemerkt, von dem aber eine Weiſſagung, die ſo glaubwürdig iſt, als alle Volksmährchen, uns hoffen läßt, er werde einſt durch eine große Stadt berühmt werden, wird vielleicht an einem andern Orte die Rede ſeyn. Hier füge ich nur nochmals die Erwähnung des darunter gelegenen Waldes hinzu, durch welchen noch die Egeriſche Poſtſtraße führt, und welcher die Hölle deßwegen genennt worden ſeyn ſoll, weil es den Reiſenden der Raubſchlöſſer wegen, welche hier ihren Hinterhalt geſtellet haben ſollen, vorkam, als kämen ſie in dieſem Walde in die Hölle.

c. Kirchenlamitzer Amt.

Hier iſt hauptſächlich

1. der Epprechtſtein (Eckebrechtſtein) anzuführen, eine alte Veſte auf einem hohen koniſchen Berge an der Lamitz, den man von ihr, ſo wie den, auf welchem der Rudolphſtein lag, den Schloßberg nennt. Daß das Schloß eigentlich Ruprechtſtein heiße, und von einem gewiſſen Pfalzgrafen Ruprecht erbauet worden ſey, iſt ohne hiſtoriſchen Beweiß. Wegen der vielen Wendiſchen Namen z. E. Lamitz, Schlopen, Wendern ꝛc. könnte man annehmen, daß es vielleicht ſchon von den Wenden angelegt worden. Vermuthlich gab das Schloß dem Flecken Kirchenlamitz ſeine Entſtehung. Layritz (in diſſ. de Burggrauiatu Norico p. 33.) behauptet, „das Schloß Epprechtſtein und das damit verbundene Kirchenlamitz habe ehemals dem Reiche zugehört, ſey hernach einem Adelichen Geſchlechte der Sachſen (Sacken) verliehen und von dieſen auf die Herren von Weida gebracht worden. Dieſe aber hätten nur den vierten Theil von Kirchenlamitz beſeſſen, das übrige ſey ein Eigenthum Wilhelms von Seckendorf geweſen.“ — Von dieſen ſoll nun Kirchenlamitz an die Burggrafen Johann und Albrecht gekommen ſeyn. Davon hat man aber wieder ſehr abweichende Nachrichten. Paſtorius (in ſeiner Beſchreibung des Fränkiſchen

ſchen Kreiſes) erzählt uns: der Eckbrecht = oder Epprechtſtein ſey im Jahre 1358 von Heinrichen, Voigte von Weida, für 2000 Pfund Heller an jene Herren Burggrafen verkauft worden. Limnäus (in jure publico) ſagt: dieſe Herren hätten die Veſte Epprechtſtein nebſt Kirchenlamitz im Jahre 1355 und 1356. käuflich an ſich gebracht, und dem Voigte von Weida für ſeinen Antheil 1000 Pfund, und für die andern 3. Viertheile dem Herrn von Seckendorf 8000 Pfund Heller gezahlt. Eine alte Nürnbergiſche Chronik hingegen giebt das Jahr 1346. zur Zeit des Verkaufs an, und fügt hinzu, daß noch ein Theil davon 1363. von Michael und Nikol Förtſchen für 500 Pfund Heller an die Burggrafen abgetreten worden. Und nun kommt noch der, dem man aber in der alten Geſchichte am wenigſten zu trauen hat, Hoen (im topogr. Wörterb.) und verſetzt uns unſern Epprechtſtein in das Amt Streitberg, wo ein gewiſſes Schloß Eberhardſtein, wie Longol bemerkte, zwar auf eine Charte vom Bayreuther Lande, aber keine Spur davon in rerum natura gefunden wird. — Man wird dieſe abweichenden Angaben nicht leicht vereinigen, da es zu ſehr an Documenten fehlt. Doch glaube ich hierinnen — biß auf einige Umſtände, wovon ich keinen Beweiß habe, — Stübern am meiſten, welcher (S. 106. ſeiner Onolzbachiſchen Nachrichten) ſagt:

„die Burggrafen Johann II. und Albrecht erhielten im Jahre 1352. von dem Kaiſer Karl IV. die Belehnung über die Veſte und das ehemalige Raubſchloß (?) Eckbrechtſtein, welches ſie von den Säcken *) und Wilden erobert (?) hatten, welche nebſt Heinrichen, dem Voigte zu Weida, gegen eine Summe Geldes (27 bis 30000 Gulden) ihre an dieſe Veſte gehabten Rechte und Anſprüche den Herren Burggrafen in den Jahren 1355 und 1356. überließen.“ Dieſe Angabe iſt (mutatis mutandis) die Geſchichte von ſehr vielen Acquiſitionen des erhabenen Burggräflichen Hauſes. Ein Kaiſer gab ihnen zur Belohnung ihrer Verdienſte die Oberlehnsbarkeit und Landesherrlichkeit über dieſe oder jene Gegend, und die Beſitzer, welche nun nicht mehr unmittelbar unter dem Kaiſer und Reiche ſtanden, und vielleicht nicht gerne ſubalterne Vaſallen ſeyn wollten, traten alsdenn auch das dominium vtile gegen eine gewiſſe Summe ab. —

Als nun die erwähnten Burggrafen die Inveſtitur auf dieſe Beſitzung von Karln IV. erhalten

*) Die Säcken oder Herren von Sacken waren ein aus Sachſen ſtammendes Geſchlecht, deren Nachkommen noch jetzt Güter in der Lauſitz beſitzen ſollen. Dieſe Sacken ſollen, nachdem der Vohburgiſche Stamm, welcher ſonſt auch den Epprechtſtein beſeſſen hatte, während des Interregnums erloſchen war, dieſe Veſte 1308. von dem Kaiſer Heinrich VII. zu Lehen bekommen haben.

hatten; ſo ſetzten ſie nunmehr Amtleute, welche auf dem Schloſſe Epprechtſtein wohnten und im Nahmen der Fürſten Recht und Gerechtigkeit handhabten. Friedrich V. gab dem Flecken Kirchenlamitz ſeine Privilegien, welche von einigen Kaiſern beſtättiget wurden. Im Jahre 1413. wurden unter andern auch die Einkünfte von dem Epprechtſtein und Kirchenlamitz von Johann III, Burggrafen zu Nürnberg, ſeiner Tochter Eliſabeth, Gräfin von Würtemberg, für die 40000 Gulden ihres mütterlichen Erbes auf ihre Lebenszeit laut einer Urkunde beſtimmt, durch die Worte:

Elizabeth, vnſer tochter, (ſol) jr lebtag jnnen haben vnſer ſlos vnd ſtat Beyerrewt, das ſlos Hohenberg, Wunſiedel, ſlos vnde ſtat Arczberg, Epprechſtein vnde Kirchenlamnicz den markt vnd auch Weiſenſtat ꝛc.

Zu weitläuftig würde es ſeyn, die Amtleute anzuführen, welche dieſes Schloß bewohnten. Sie dauerten fort biß 1613, in welchem Jahre das Amt zur Amtshauptmannſchaft Wunſiedel geſchlagen wurde. Einige der letztern Amtleute aber wohnten in dem Kirchenlamitzer Schloſſe. Denn der Epprechtſtein wurde im Albertiniſchen Kriege durch Heinrich v. Plauen, Burggrafen von Meißen zerſtört. 1663. ſoll er zwar

durch einen Herrn v. Thüna wieder hergeſtellt wor-den ſeyn; hernach aber kam er durch die zerſtörende Zeit in Verfall, nachdem das Schloß nicht mehr be-wohnt und als ein nunmehr unnützes und unbequemes Gebäude nicht mehr in Reparatur erhalten wurde. Von dieſem Schloſſe ſtehen noch viele Ruinen, welche man meiſtens in beygefügter Zeichnung Tab. III. und in der Vignette zu Anfange dieſer Schrift vorgeſtellt findet. Auch dieſes Schloß hatte eine ſehr veſte Lage. Die Natur hatte dazu eine wunderbare Wand aus Granitfelſen, wie eine Grundmauer, auf der Oeſtlichen Seite vorbereitet. Dieſe Felſenwand hat mit dem jetzigen Zuſtande der darauf ruhenden Veſte darinnen einige Aehnlichkeit, daß auch aus ihr ein Stück, vielleicht durch eine Erderſchütterung, welche im zwölften Jahrhundert in Deutſchland heftig gewe-ſen ſeyn ſollen, herausgefallen und eine Lücke ent-ſtanden iſt. Auf dieſem Felſen ruhete nicht nur eine Seite des Schloſſes, ſondern auch zum Theil die Mauer, welche den Hofraum einſchloß. Die vier-eckichte Veſte ſelbſt hat ein ſehr antikes Anſehen. Ihre Fenſter ſind zum Theil wie Schießſcharten, die Pforten von gothiſcher Bauart. Sie hat ihren Ein-gang auf der nordöſtlichen Seite und einen beſondern Ausgang auf der ſüdweſtlichen. Jede Seite des Vierecks iſt auf 17 bis 18. Schritte breit, und alle Mauern ſind auch noch beynahe ſo hoch, als breit.

Auch hier hielt man 1703. Wache und Lermfeuer. Seit dieſer Zeit eilte das Schloß ſeinem Verfalle ſchneller zu. Von der Seite gegen Kirchenlamitz hin iſt der größte Theil im Winter 1787. mit fürchterlichem Krachen über die Felſenwand hinabgeſtürzt. Daß auch hieher in einen verfallenen Keller die Volksſage große Schätze verſetzt, iſt etwas gewöhnliches. — Vermuthlich war dieſe in den ältern Zeiten die Seckendorfiſche Burg, und die Voigte von Weida beſaſſen

2. die Waſſerburg in Kirchenlamitz, welche noch ſteht, und zur Wohnung des Beamten dient. Dieſe hatte einen Waſſergraben mit einer Zugbrücke und eine ſtarcke Ringmauer. Sie wurde in den neuern Zeiten zuweilen zu einem Jagdſchloſſe benutzt, und Markgraf Georg Friedrich Carl ließ noch ein Nebengebäude dazu anlegen.

3. Das Schloß Langenſtein oder Hirſchſtein lag auf einem felſichten Abhange des höhern Kornbergs, und ſoll ſeinen Nahmen von einem iſolirten Granitfelſenſtücke erhalten haben, welches man noch zeigt. Dieſes liegt unterhalb der Ruinen und hat auf 34 bis 36 Fuß Länge bey einer geringen Breite von 3 bis 4 Fuß. Die Lage der Veſte findet man in der wenig beſuchten Wüſteney, die ſie um-

giebt, alſo: Wenn man den Kornberg, welcher aus vielen kleinern Bergen und Hügeln beſtehet, von Schwarzenbach aus betrachtet, ſo hat man vornehmlich 3. Höhen vor ſich: den hohen waldichten Kornberg, der ſein Haupt über alle ſeine niedern Brüder hinweghebt, den Langenſtein in der Mitte und dann den Dörflaſer Berg. — Das Schloß war ebenfalls durch ſeine Lage ſehr veſt, zumal auf ſeiner ſüdlichen Seite gegen die ſogenannten 6. Aemter hin. Hier ruhete es auf einer fürchterlich hohen und ſteilen Felſenhöhe, die ſich beynahe ſenkrecht erhebet. Man nennt dieſen Felſen, wie mehrere ähnliche Plätze, den Hirſchenſprung, weil ſich auch hier einſt ein geſcheuchter Hirſch hinabſtürzte. Der äußerſt wüſte Platz, dicht verwachſene Büſche, die vielen Brockſteine der Granitfelſen, welche chaotiſch hoch auf einander geſchüttet ſind, nebſt den Schutthaufen und zerſtreuten Steinen des verfallenen Schloſſes ſelbſt machen dem Beobachter viele Schwierigkeit, deſſen Anlage zu unterſuchen. Von dem Hauptgebäude ſiehet man aber noch die ganze Grundmauer im Gevierte und Ruinen von einigen Vertheidigungsanlagen. Das höchſte Stück Mauer liegt gegen Pilgramsreuth hin, ein Eck von 12 bis 15 Fuß Höhe mit einer Oefnung am Erdboden, welche größtentheils verſchüttet iſt. Die Erbauung des Schloſſes iſt ganz unbekannt. Vermuthlich beſaßen es die Hirſchberger, welchen auch

Förbau und Schwarzenbach ehemals zugehörten. Von 1353 bis 1384. kommen Hanns, Heinrich und Arnold von Hirſchberg, als Beſitzer von Schwarzenbach, und noch 1504. Nikol von Hirſchberg zu Förbau in Urkunden vor, welche ohne Zweifel auch den Langenſtein beſaßen. Von ſeinem Verfall habe ich ebenfalls keine Nachrichten bekommen können, ob es im Huſſitenkriege ꝛc. zerſtöret worden, oder verlaſſen worden, und verfallen ſey. Sollte es wirklich ein Raubſchloß geweſen ſeyn, wozu es wenigſtens die vortheilhafteſte Lage und Ausſicht auf einige Straßen hatte, wenn vielleicht die Burgmänner der Hirſchberger ſich auf ſolche Weiſe ſträflich machten; ſo könnte man glauben, daß es 1523. von den verbündeten Fürſten mit zerſtöret worden ſey *).

d. Selber Amt.

Hier betrachtet man: das größere Selber Schloß, das Schlößlein und die Veſte Neuhauß.

Der Nahme **Selb** (Selwen) iſt ohne Zweifel Wendiſch, und mehrere vermuthen, daß ſchon die von

*) Man findet es zwar nicht mit in dem Verzeichniſſe der damals zerſtörten Veſten: aber wahrſcheinlich fanden, wie auch Longol anmerkte, viele andere Schlöſſer damals ihren Untergang, welche in jenem Verzeichniſſe nicht mit allegiret ſind.

Kaiſer Karl dem Großen nach Franken gebrachten Wenden auch dieſen Ort anlegten, daß dieſe auch hier einen Theil der Waldung ausreuteten und die Schätze der Natur, welche für dieſe Gegend eben keine Stiefmutter war, durch ihre unverdroſſenen Bemühungen zuerſt aufſchloſſen. Man glaubt, daß auch frühzeitig eine Burg daſelbſt angelegt worden, und daß die Burgmänner den Nahmen von Selb trugen. Vielleicht wurde auch ſehr bald das andere in Selb liegende Schlößlein, welches ein ſehr altes Anſehen hat, angelegt. In der Folge, nachdem der Wendiſche Nahme hier erloſchen war, wurde die Veſte Neuhauß dazu erbaut, deren deutſcher Nahme erweiſet, daß ſie von Deutſchen und ſpäter, als die andern Schlöſſer, vielleicht erſt von den Förſtern, erbauet worden.

Im Jahre 1232. wurden Heinrich der ältere, Voigt zu Plauen, und Heinrich der jüngere, zur Belohnung ihrer Tapferkeit vom Kaiſer Friedrich II. mit Aſch und Selb und allem, was zu beyden gehörte, belehnt. In der darüber ausgefertigten Urkunde heißen Aſch und Selb ſchon oppida. Ich weiß nicht, ſtanden dieſe Herren ſelbſt von dem Selber Lehen ab, oder fand man für gut, es ihnen zu nehmen; genug Kaiſer Karl IV. verlieh einem Adelichen Geſchlechte der Förſter von Plauen, den

Brüdern Michael und Nikol, den Förſtern, und ihrem Vetter Nikol 1357. das Oberforſtmeiſteramt, den Wald und die Güter zu Selb, als Reichslehen. Aus dieſem Grunde glaube ich nicht, daß man auch Selb, wie Aſch, den Voigten als eine Pfandſchaft überließ, welche von dem Kaiſer Wenzel eingelöſet worden ſeyn ſoll. — Dieſes Lehen wurde den Förſtern in dem Jahre 1370. beſtättiget. Die Förſter blieben aber nicht lange im vollen Beſitz ihrer Würde und Lehen. Ich weiß nicht, machten ſie einen Lehensfehler, oder machte man ihnen etwas zum Lehensfehler, genug ſie wurden 1401. beſchuldiget, das Lehen am Reich verſäumt und verwirkt zu haben *). Ich glaube aber, daß man zur öffentlichen Sicherheit für nöthig fand, die Reichslehen allmählich einem mächtigen Fürſten aufzutragen. Und wem hätte man dieſes Lehen mit mehrerm Rechte auftragen können, als dem ſo mächtigen und angeſehenen Johann III. Burggrafen zu Nürnberg, deſſen Schweſter die Gemahlin des Kaiſer Ruprechts war, ſo wie er des nachfolgenden Kaiſers Siegmunds Schweſter zur Gemahlin

*) Ein gewiſſer Geſchichtsforſcher in den wöchentlichen hiſt. Nachr. ꝛc. bedauert ſie, und hält ihr Vergehen für problematiſch: wir wiſſen aber überhaupt nicht ganz genau, wie ſehr damals das allgemeine Wohl manche Veränderung nothwendig machte.

hatte. — Kaiſer Ruprecht gab das Lehen Johann dem III. im Jahre 1403.

Von dieſer Zeit an klagten die Förſter beſtändig über Gewalt, und der Burggraf, welcher davon überzeugt geweſen zu ſeyn ſcheint, drang nicht auf die Räumung der Schlöſſer, ſondern ließ ſich mit ihnen in Kauf ein. Unterdeſſen hatte König Wenzeslaus den Förſtern 1406. noch das Kirchlehen gegeben. Aber voll Unwillen über die Lehensveränderung ihrer vornehmſten Beſitzungen, verkauften ſie ſie alle um 2600 Reiniſche Goldgulden. Auch da noch erwieß ſich der Burggraf, als Käufer, ſehr gnädig gegen ſie. Er behielt ſich nur alle zur Landeshoheit gehörigen Rechte vor, und gab den Förſtern die Güter zu Mannlehen wieder. Der Gedanke aber, in ihren Rechten gekränkt worden zu ſeyn, konnte in ihnen nicht unterdrückt werden. Daher vergriffen ſie ſich an Wenzels Geſandten, und erlaubten ſich noch andere Gewaltthätigkeiten, welche König Wenzeln ſo aufbrachten, daß er ihnen ihren Burgſtall Neuhauß im Jahre 1412. von Eger aus zerſtören ließ. Er wollte hierauf Neuhauß denen von Eger mit der Bedingung übergeben, daß der Burgſtall nicht wieder aufgebauet werden ſollte. Weil aber Burggraf Johann bewieß, daß das Schloß kein Böhmiſches ſondern Reichslehen ſey; ſo wurden die

von Eger mit ihrem Geſuche abgewieſen, und Johann behielt, was ihm gehörte. Die Förſter aber waren mit dem nicht zufrieden, was ihnen verwilliget worden war. Mit ohnmächtigem Zorn löckten ſie wider den Stachel, und unüberlegt erwieſen ſie ſogar den Markgräflichen Unterthanen alle Feindſeligkeiten und Bedrängniſſe. Daher wurden ſie im Jahre 1420. des ganzen Lehens für verluſtig erklärt. Man ſetzte hierauf nach Selb einen Amtmann, und Neuhauß blieb in ſeinen Ruinen liegen *). Die Markgrafen Friedrich und Siegmund verliehen es zwar den Rittern von Schirnding, und bewilligten auch, den Burgſtall wieder zu bauen. Die Kaiſer Friedrich III. und Rudolph II, beſtättigten dieſes, letzterer 1590. Er wurde aber dennoch nicht wieder aus ſeinem Schutte erhoben: nur noch wenige Ruinen ſagen, wo die Veſte ehemals lag. Ich behalte mir vor, auch von dieſen kürzlich berührten Umſtänden an einem andern Orte weitläuftiger zu

*) Eine andere Nachricht, als ob der Egeriſche Magiſtrat zuerſt Neuhauß erkauft und dann deſſen Beſitz den Herren Burggrafen 1412. abgetreten habe, widerlegt ſich ſchon dadurch, daß es auf dieſe Weiſe gewiß nicht von Eger aus zerſtöret worden ſeyn würde, und dann durch den Kaufbrief, der im erwähnten Jahre auf der Plaſſenburg verfaßt worden, worinnen nicht des Egeriſchen Magiſtrats, ſondern blos der Förſter, als Verkäufer, Meldung geſchieht. — Die von Eger machten blos Prätenſion an Neuhauß, wurden aber mit ihrer Forderung abgewieſen.

handeln, und füge nur noch etwas von den erwähnten 3. Schlöſſern inſonderheit hinzu.

1. Das ehemalige Förſteriſche Schloß in Selb am Selbbache, ehemals mit einer Ringmauer und Graben umgeben, wurde in gegenwärtiger Form 1583. aufs neue erbaut und zu einem Fürſtlichen Jagdſchloſſe eingerichtet, dann 1776. reparirt. Es iſt ein geräumiges und ziemlich ſymmetriſches Gebäude. Ein vorſtehender Thurm enthält die Wendeltreppe zu allen Etagen des Schloſſes. Der oberſte Altan auf dieſem Thurme eröffnet rings umher eine angenehme Ausſicht ſowohl auf die fruchtbaren Felder in der Selber Fläche, als auf die nächſten Berge und Wälder des Gebirges. Jede Etage hat zuerſt einen Vorſaal, in welchem die Eingänge zu deſſen zahlreichen Stuben und Kammern ſind. Jetzt wird es von bürgerlichen Familien bewohnt, und man ſagte mir, daß gegen 70 Menſchen in ſeinen 20 Stuben wohnten. Unter allen Schlöſſern auf dem Gebirge wäre alſo dieſes für die größte Menſchenanzahl wohlthätig.

2. Das ſogenannte Schlößlein iſt ein einfaches kleines Gebäude ganz ohne Symmetrie und Schmuck, vorn mit einem kurzen eckichten Thürmchen, welches ebenfalls die Eingänge und Treppen enthält,

und vermuthlich erſt ſpäter angebauet worden. Iſt der Anblick vieler andern alten Gebäude und Ruinen ſchauderhaft, wie halbverweſeter Leichname; ſo iſt der von dieſem kleinen Gebäude beynahe ehrwürdig, wie der eines abgelebten Greiſes, qui mores multorum vidit. Seine Ringmauer mit einigen Defenſionswerken, mag ſonſt ziemlichen Umfang gehabt haben, welches man noch an den umliegenden Häußern und Höfen wahrnehmen kann. Vermuthlich bekamen es ſchon die Förſter, und verkauften es mit ihren übrigen gemauerten Sitzen, wie die Urkunde ſich ausdrückt. In der Folge beſaßen es mit einigen Gütern die von Haugwitz, dann kam es an die von Rutſchel; dann wurde das Lehen heimfällig, und das Gebäude an einen Einwohner von Selb verkauft. Noch jetzt beſitzt es eine Bürgerfamilie.

3. Von den Ruinen des Schloſſes Neuhauß iſt nur noch wenig zu ſehen. Sie liegen über Sommerhau jenſeit der Eger auf einer felſichten Anhöhe am Steinberge. Ein kleines Dorf auf dem Berge nicht weit von dem Platze der alten Veſte führt noch deren ehemaligen Namen, und die dazu gehörigen Güter werden durch die Unterthanen des Herrn von Schirnding zu Raitenbach bebaut. Die unterhalb der Ruinen an der Eger liegende Felſenhöhle, in welche

man noch 50 Schritte weit biß dahin, wo ſie verſchüttet iſt, ſoll hineinkommen können, und welcher man die abſichtliche Bearbeitung durch Meiſel und Schlägel zu ſehr anſieht, als daß man ſie für ein Spiel der Natur halten könnte, möchte wohl eher ein geheimer Ausgang aus dem Burgſtall Neuhauß, als aus dem zu weit entfernten Schloſſe Thierſtein geweſen ſeyn, welches letztere eine alte Sage behauptet. Ich habe von dem Eingange dieſer Höhle an der Eger zu Ende dieſer Schrift eine kleine Zeichnung beygefügt.

4. Wenn in oben angeführtem Kaufbriefe auch der Förſteriſche Sitz Weißenbach, — mit welchem Worte auch die 3 andern Schlöſſer bezeichnet werden, — genennet wird; ſo mögen die Förſter wahrſcheinlich auch hier ein kleines Schloß oder Landhaus gehabt haben, welches man in der Folge vermuthlich zu einem Bauernhofe einrichtete.

Alle dieſe Schlöſſer ſind meines Erachtens nicht Raubſchlöſſer zu nennen. Denn was auch immer die Förſter thaten, war zwar Verbrechen; es wurde aber nach den Sitten und der Denkungsart jener Zeiten wohl noch nicht ſo betrachtet, als es jezt bey feinern Grundſätzen und genauern Geſetzen beurtheilt werden müßte. Sie glaubten ſich vermuthlich widerrechtlich eingeſchränkt. Mißmuth und

Stolz brachte ſie zu tollkühnen Handlungen der Rache; und weil ſich Fürſten zu keiner offenen Fehde mit ihnen erniedrigen konnten, wozu auch die Förſter ganz ohnmächtig waren; ſo übten ſie Feindſeligkeiten an deren Unterthanen aus. Von einer gerichtlichen Verhandlung mögen ſie ſich wenig Vortheil verſprochen haben, indem ſie ohne Zweifel ſelbſt von dem Kaiſer beeinträchtigt zu ſeyn glaubten. Sie fielen durch irrige Vorſtellungen in Verbrechen; wir leſen aber nicht, daß ſie aus dem Straſſenraube eine gewöhnliche Beſchäftigung machten, oder Räuber von Profeſſion waren. Mithin iſt auch ſelbſt das zerſtörte Neuhauß kein Raubſchloß zu nennen, da es auch zu räuberiſchem Mißbrauche nicht erbauet war. Außerdem liegen noch im Selber Bezirke die Adelichen Schlöſſer:

1. Schönwald. Deſſen Beſitzer waren die Förſter, die Raben und andere. Jezt haben es die Herren von Schmidt, welche neuerlich auch das Schloß Sophienreuth mit einer Glaßhütte erbaueten.

2. Erkersreuth. Die Herren von Raitenbach beſaßen es biß 1690. Markgraf Chriſtian Ernſt kaufte es für 22000 Gulden und belieh in der Folge das Lindenfelſiſche Hauß damit.

Bey Lengenau iſt ein alter Wartthurm anzumerken.

Unter die kirchlichen Alterthümer gehören 3 Kapellen, welche in und bey Selb lagen. Die eine war zu Erkersreuth, die andere war die jetzige Selber Gottesackerkirche, von der dritten wird noch der Platz auf einem Felde bey Selb gezeigt, welchen man noch davon die Kapelle nennt.

e. Hohenberger und Arzberger Amt.

1. Hohenberg iſt ein noch beſtehendes Gränzcitadell an der Eger gegen Böhmen. Von ſeiner Entſtehung habe ich keine Nachricht gefunden. So viel ſcheint mir gewiß, daß es nicht als Gränzcitadell gegen Böhmen erbauet worden, indem Eger mit ſeinem Bezirke erſt 1265. das erſte mal an Böhmen kam. Ich vermuthe, daß es eines von den Schlöſſern ſey, welche Heinrich IV. zur allgemeinen Sicherheit anlegen ließ. Sollten die Wenden es bereits gegründet haben; ſo könnte deſſen Nahme erſt ſpäter geändert worden ſeyn, ſo wie auch in der Folge deſſen Nahmen Hohenwerkheim in Hohenberg verwandelt wurde. Von deſſen Veränderungen habe ich nichts als wenig zuſammenſtimmende Nachrichten angetroffen. Es wurde wahrſcheinlich

ſcheinlich den Rittern von Liebenſtein als Reichs-lehen übergeben, welche es dann wieder an das Rünöſeliſche Geſchlecht verliehen, wobey ſie ſich die Obergerichtsbarkeit vorbehalten haben mögen. Anders weiß ich die hiſtoriſchen Umſtände, welche D. Moninger, Archivarius zu Blaſſenburg, aus 2 Urkunden anführt, nicht zu vergleichen. Dieſe ſind: 1. Burggraf Friedrich III. kaufte dieſes Lehen zu Eger von dem geſtrengen Rünöſel an ſich, und wurde vom Kaiſer Rudolph I. zu Nürnberg 1282. mit dem Schloſſe Hohenberg ſammt dem dazu gehörigen Markte belehnt. 2. Nach einem andern Lehenbriefe verlieh Kaiſer Adolph alle Mannlehen, welche nach Abſterben Heinrichs von Liebenſtein dem Reiche heimgefallen waren, eben dieſem Burggrafen im Jahre 1292. zu Köln, worunter auch Hohenberg und was dazu gehört, begriffen war. — Wenn man die Richtigkeit dieſer Nachrichten vorausſetzt; ſo iſt zweyerley möglich: 1. entweder die Rünöſel waren die eigentlichen Beſitzer von Hohenberg, und die Liebenſteiner hatten nur einige Güter daſelbſt. Die Beſitzungen der erſtern kamen 1282. an das Burggräfliche Haus und die der letztern 1292. vollends dazu: oder 2. die Liebenſteiner hatten das dominium directum und die Rünöſel das vtile. Letzteres erlangte Burggraf Friedrich durch Kauf 1282. erſteres erſt nach Abſterben des Liebenſteiniſchen

Hauſes. Kaiſer Rudolph ſicherte das Reichslehen einſtweilen auf dieſen Sterbefall zu, und Kaiſer Adolph ertheilte es würklich. Letztere Erklärung hat meines Erachtens weniger Wahrſcheinlichkeit, als die erſtere. Denn dieſe hat die Schwierigkeit, daß man dabey annehmen müßte, Friedrich ſey eine Zeit lang einigermaßen unter der Lehensherrſchaft eines Ritters in Anſehung dieſer Beſitzung geſtanden.

Die Burggrafen ſetzten hierauf Hauptleute zu Hohenberg. Von dieſen will ich hier blos Apel Vitzthum vom Jahre 1422. anführen, welchem nebſt vielen andern in einer zwiſchen dem Brandenburgiſchen Hauſe und den Landgrafen zu Thüringen und Markgrafen zu Meißen geſchloſſenen Convention die Pflicht auferlegt wurde, wachſam gegen alle Räubereyen und Befehdungen zu ſeyn.

Hohenberg bekam ein kaiſerliches Geleite, und noch jezt ſteht unterhalb der Burg die Geleitſäule, als das Zeichen dieſer Freyſtatt. Es wurde ein Zufluchtsort für Perſonen, die eines Verbrechens oder großer Schulden wegen dem obrigkeitlichen Arme zu entrinnen nöthig fanden, um daſelbſt in Freyheit ihre Sache nach den Rechten ausführen zu können. Den kaiſerlichen Geleitsbrief ſelbſt könnte ich an einem andern Orte mittheilen.

Vermuthlich wurde das Schloß erſt noch mehr beveſtigt, als man es zur einer Gränzcitadelle beſtimmte. Es erhielt ſich auch durch ſo manche Verwüſtungen, welche dieſes Land betrafen. Auch als 1708. der Markt Hohenberg abbrannte, wurde dennoch die Gränzcitadelle vornehmlich durch die herumwohnenden Egeriſchen Landleute gerettet.

Die Fortification beſteht aus einem Sechseck, welches an 5 Ecken hohe runde Baſtionen oder Thürme und bey dem Eingange ein veſtes Thorhaus mit dem Wachthauße hat. Ein Wall und tiefer Graben umgiebt es von außen. Uiber den Graben führet eine Aufziehbrücke zum Thorhauſe, welches einige Invaliden bewachen. Innen liegt das veſte Hauptgebäude, oder das ſogenannte Fürſtenhaus, jezt die Wohnung des Commendanten, dann noch viele Nebengebäude, welche zum Theil eingegangen und abgetragen worden ſind. Rings herum auf den Beveſtigungswerken war ſonſt ein bedeckter Umgang, aber nur von Riegelwand erbaut, welcher 1790. auch zum Theil abgetragen worden iſt. Nach Eger zu, wo die Veſtungswerke die meiſte Höhe haben, kann man eine herrliche Ausſicht in den angenehmen Egergrund hinab genießen. Das Geſchütz hat man, weil es unnöthig geworden, von da weggeführt. In den Thürmen ſind einige Gefängniſſe angebracht;

das ſchrecklichſte iſt das in dem tiefen Burgverließ, in welches der Gefangene hinabgelaſſen wurde, und nun mit Finſterniß umringt, auf etwas Stroh über ſeine Vergehungen und Schickſal nachdenken konnte und in der unreinſten Luft ſeine dürftige Nahrung zur Verlängerung ſeines langſamen Todes genoß. Dank ſey es der Menſchlichkeit unſerer Zeiten, daß man nicht mehr den Verbrecher ſo entſetzlich quält! — Ehedem mag der Platz viele Veſtigkeit gehabt haben, und er konnte faſt den ganzen Egergrund beherrſchen. Allein jezt kann man ihn wohl nicht mehr veſt nennen, theils wegen der nah herumliegenden höhern Berge, theils wegen des Mangels am Waſſer, welches erſt durch Röhren hineingeleitet wird, die man leicht abgraben kann. Die Fortification ſelbſt wäre gegen das grobe Geſchütz eines Feindes in unſern Zeiten viel zu unbeträchtlich.

2. Eine halbe Stunde davon liegt unten im Thale an der Rösla der Paß Schirnding an der Böhmiſchen Gränze. Hier ſoll ehedem ein Adeliches Schloß, das Stammhauß der Herren von Schirnding geſtanden ſeyn, welches nachmals die Herren von Marſchall beſaßen. Jezt iſt der Ort, biß auf ein Bauerngut, Bayreuthiſch und das Schloß eingegangen. — Ferner wird zu dem Hohenbergiſchen Amtsbezirk gerechnet

3. Höchſtätt. Das Rittergut Oberhöch⸗ſtätt beſitzt das Wunſiedler Hoſpital. — Unter⸗höchſtätt hat ein Wallenfelſiſches Schloß, welchem alten Adelichen Hauße auch das Ritterguth noch gehöret.

Arzberg

hat ohne Zweifel ſeinen Nahmen von der beſonders an Eiſenerzten reichen Gegend. Wenn man nun an⸗nehmen darf, daß der Bergbau auch in dieſen Ge⸗genden vornehmlich durch die Sorbenwenden zuerſt emporgebracht worden *), da dieſe zugleich auch den Ackerbau zu ihrer vorzüglichſten Beſchäftigung mach⸗ten, wozu die Gegend ſehr günſtig und ergiebig iſt; ſo läßt ſich vermuthen, daß ſchon dieſe hier gewohnt und, um Acker⸗ und Bergbau zu decken, eine Veſte nebſt einigen Hammerwerken bey ihren Gruben und die andere da, wo ſich die Bergketten öffneten und einen Paß formirten, nehmlich Hohenwerkheim angelegt haben möchten. Die deutſchen Nahmen könnten et⸗wan erſt nachher entſtanden ſeyn, nachdem die Wen⸗den auswanderten, oder mit deutſchen Coloniſten ſich vermengten. — Wenigſtens drang ſich mir bey Betrachtung der Lage der Arzberger Kirche und der Anlage der Kirchhofsmauer der Gedanke auf, dieſer Platz möge ehedem eine Veſte geweſen ſeyn. Die

*) V. Reinhard de vera metallifodinarum circa montem Piniferum origine. Erlangae. 1770.

dicken Mauern, die gemauerten Bollwerke und Defenſionsthürmchen, die Lage ſelbſt an dem ſchroffen felſichten Abhange eines langen Hügels, von welchem man den Röslagrund zum Theil beobachten und decken konnte, gerade eine Lage, wie ſie viele andere alte Veſten hatten, brachten mich auf dieſe Meynung. Vielleicht verfiel dieſes Schloß ſchon, da es die Wenden verließen, und man beſtimmte hernach den Platz zu einer Kirche. Wurde nicht auch aus dem Redwitzer Schloſſe eine Kirche? Und entſtand nicht die Höfer Lorenzkirche aus der Veſte Claußenberg? An Nachrichten fehlt es hier gänzlich, und in ſolchem Falle halte ich es für erlaubt, Vermuthungen eintreten zu laſſen. Zwar könnte man auch eine Tradition anführen, die ſich unter Arzbergs Einwohnern erhalten hat: daß nehmlich 2. Eiſenhämmer die älteſten Wohnungen in dieſer Gegend geweſen wären. Allein mündlich fortgepflanzte Nachrichten ſind überhaupt Zuſätzen, Verminderungen und Veränderungen viel zu ſehr unterworfen, als daß man ihnen gerade hin glauben könnte, und nähme man auch dieſe Tradition an, ſo würde ſie doch meine Vermuthung nicht gänzlich aufheben. Jene Eiſenhämmer können zwar die älteſten Wohnungen geweſen, dann aber eine Veſte dazu erbauet worden ſeyn, um dieſe und die nachmaligen häufigern Wohnungen, aus welchen nach und nach das Städtchen

Arzberg erwuchs, zu decken. Der ehemalige Nahme des Ortes Arzburg ſcheint dieſe Meynung auch zu bekräftigen; noch mehr aber die oben bey Kirchenlamitz angeführte Urkunde von 1413, wo es ausdrücklich heißt: ſlos und ſtat Arczberg. Daß hierunter nicht das nahe Hohenberg zu verſtehen ſey, iſt daraus klar, weil dieſes beſonders genennt wird. Doch glaube ich, daß das Schloß damals nicht mehr ſtand, ſondern vielleicht blos die dazu gehörigen Schloßgüter darunter zu verſtehen ſind.

Vielleicht war dieſer Ort anfänglich in Verbindung mit Hohenberg. Nachdem letzteres Amtleute bekam, ſo wurde auch Arzberg mit zu dieſem Amtsbezirke gerechnet. Erſt zu Anfange dieſes Jahrhunderts ſoll Arzberg ein beſonderes Amt geworden ſeyn, welches nach verſchiedenen Vereinigungen und Trennungen noch Statt findet.

Die beveſtigte Kirche diente zuweilen zur Schutzwehre gegen feindliche Anfälle. Beſonders ahmten die Arzberger 1504. die Tapferkeit der Wunſiedler nach, als die Böhmen dem Pfalzgrafen Ruprecht zu Hülfe gekommen, aber von dem Kaiſer Maximilian I. geſchlagen worden waren, und nun im Voigtlande herumſchwärmten. Ein ſtarkes Corps griff unter dem Commando eines Grafen von

Sternberg auch Arzberg an, und wollte den Arzberger Kirchhof, wohin man ſeine beſten Sachen gebracht hatte, ſtürmen. Allein die tapfern Arzberger vertheidigten ſich rühmlich; ein Metzger, Nahmens Unruh, erlegte den Anführer, und man ſchlug die Feinde glücklich zurück. Durch manche andere Kriegsunfälle kam Arzberg glücklich hindurch. Ein Brand um die Zeiten der Reformation ſoll es zwar gänzlich eingeäſchert haben, nach welchem es gegen 10. Jahre in Ruinen lag: es erhohlte ſich aber in der Folge, ſo wie auch nach dem Jammer des dreyßigjährigen Krieges, und iſt noch jezt ein nahrhafter und ziemlich volkreicher Ort.

Die im Arzberger Amtsbezirke liegenden Adelichen Schlöſſer ſind:

1. Röthenbach, ein Schirndingiſches Ritterguth, welches ſchon 1567. bey dieſem Hauße war.

2. Lorenzreuth, ebenfalls ehedem ein Schirndingiſches Ritterguth, welches jezt einen bürgerlichen Beſitzer hat.

3. Grafenreuth, nach dem Hoen das Stammhauß eines Adelichen Geſchlechts von Grafenreuth. Jezt beſitzt es das Schirndingiſche Hauß.

4. Schlottenhof, ein Ritterguth, ſonſt des Herrn von Benkendorf, jezt des Herrn von Schönfeld auf Brandſtein.

5. Das Waldenfelſiſche Schloß Teichelberg und Ritterguth Großſchlattengrün.

6. Brand, Schloß und Ritterguth der Herren von Marſchall, von Waldenfels, von Schobert, von Brüningk und von Sichart.

Noch ſind die zwey kleinen Klöſter zu erwähnen, welche Arzberg vor der Reformation hatte. Das Nonnenkloſter wurde in einen Gaſthof verwandelt, und das Mönchsklöſter, nicht weit davon, in Bürgerwohnungen. Viele Häußer, welche ſonſt zu den Klöſtern ſteuerten, müſſen noch jezt Spenden an die Armen austheilen. Die genauern Nachrichten raubte jener Brand um die Zeiten der Reformation, nach welchem Arzberg zehen Jahre, einer Tradition zu Folge, öde lag.

f. Thierſtein, Thiersheim und Marktleiten.

Die Entſtehung des Thierſteiner Schloſſes iſt unbekannt, nicht aber die vormaligen Beſitzer. Dieſe waren das berühmte und alte Geſchlecht der Nothhafte, welche noch in der Oberpfalz viele Güter und einige Lehen in dieſem Lande haben. Sie beſaßen Thierſtein mit dem, was dazu gehörte, als Reichslehen, woraus man muthmaßen könnte, daß ein Kaiſer dieſe Veſte anlegen laſſen und ſie nebſt einem beſtimmten Territorium den Nothhaften zu Lehen aufgetragen. Dieſe Güter verkauften ſie aber allmäh-

lich. Schon im Jahre 1291. wurden von Engelhard Nothhaft auf Wildſtein einige Güter Friedrichen dem III, Burggrafen zu Nürnberg, unter Bewilligung Kaiſer Rudolphs I. käuflich überlaſſen; andere erkauften Johann II. und Albrecht im Jahre 1352. vom Albrecht Nothhaft von Thierſtein auf Weißenſtein, welcher 1360. Amtmann zu Hohenberg war; und Peter Nothhaft trat 1386. das Amt Thierſtein ſelbſt um 6000 Schock Meißner Groſchen an den Landgrafen von Thüringen Wilhelm, den jüngſten Sohn Friedrichs des Ernſthaften, Markgrafen in Meißen, ab, wobey er ſich vorbehielt, bis zu völliger Auszahlung der Kaufſumme im Beſitz dieſer Güter zu bleiben, und ſich auch vermuthlich verſchiedene kleine Lehen auszog.

Friedrich V, Burggraf zu Nürnberg, hatte Wilhelms Schweſter zur Gemahlin, und dieſer ſetzte jenen uud deſſen Prinzen, Johann den III. und Friedrichen VI. über verſchiedene Güter im Voigtlande, worunter auch Thierſtein und Thiersheim waren, zu Erben ein, wenn er ſelbſt ohne Leibeserben mit Tode abgehen ſollte. Ohngeachtet nun dieſes Teſtament von dem Kaiſer Wenzeslaus 1397. beſtättiget und die Burggrafen einſtweilen mit jenen Gütern belehnet wurden; ſo entſtanden doch nach Wilhelms 1407. erfolgtem Ableben Streitigkeiten, weil des ver-

ſtorbenen Landgrafen Bruders Söhne Anſpruch auf das Erbtheil machten. Allein der Römiſche König Ruprecht von der Pfalz entſchied die Sache, ſo wie auch der Pabſt, 1408. zum Vortheile der Burggrafen, und Kaiſer Siegmund beſtättigte 1412. dieſen Ausſpruch. Und dennoch fanden die Burggrafen von vielen Seiten, auch von dem nunmehrigen Könige Wenzeslaus in Böhmen ſo großen Widerſtand, daß ſie genöthiget waren, ihr Erbe im Jahr 1415. den Markgrafen in Meißen, den Brüdern Heinrich und Wilhelm und ihrem Vetter Friedrich erſt abzukaufen. Zu Endigung aller Streitigkeiten ſchloß hernach Churfürſt Friedrich I. mit dem Landgrafen Friedrich 1420. zu Meißen einen Vertrag, welcher den Grund zu der in der Folge zwiſchen beyden Häußern errichteten Erbverbrüderung legte.

Die Kaufſumme wird vom Hoen 24000 Gulden, vom Limnäus und Layritz 9000 Gulden angegeben, wobey noch 1600 Gulden wegen verſchiedener Anfälle erlegt wurden. Vermuthlich war die größere Summe der Kaufſchilling für die geſammten Güter, welche einſt in obengedachtem Teſtamente vermacht wurden, und die kleinere für Thierſtein inſonderheit. Thierſtein, Thiersheim und Leiten hatte nunmehr das Brandenburgiſche Hauß ruhig im Beſitz.

Thierſtein bekam einen Amtmann, welcher anfänglich auf dem Schloſſe wohnte. Die erſten waren

Johann Rabe und Oßwald, Graf von Truhendingen. Nach vielen Veränderungen verlohr Thierſtein ſeinen Amtmann, welcher jezt zu Thiersheim amtirt. Marktleiten aber hatte bald einen eigenen Amtsrichter, bald wurde es mit Kirchenlamitz vereiniget, wie es noch jezt iſt.

Die Veſte Thierſtein hatte einiges Geſchütz zur Vertheidigung. In dem Albertiniſchen Kriege wurde ſie 1553. von dem Burggrafen von Meißen, Heinrich Reußen von Plauen, weggebrannt und nicht wieder hergeſtellt. Markgraf Chriſtian Ernſt beſchloß, ſie wieder aus der Aſche zu erheben; viele Umſtände aber hinderten den Bau.

Hier hatten auch vormals die Einwohner der 6. Aemter, — die Wunſiedler ausgenommen, — ihren Sammelplatz, wenn man ſich Feinden entgegen zu ſetzen hatte. Ein Lärmfeuer auf dem Schneeberge gab das Signal zur Verſammlung. Auf dem hohen Thurme des Thierſteiner Schloſſes wurde in dem Jahre 1703. eine Wachtſtube, dann ein Gang um die Mauern herum und eine Treppe von der Mitte des Thurms an bis zu ſeinem oberſten Raume angelegt, nachdem man dieſen unter Dach gebracht hatte, und man ſtellte auch hier wegen des zu beſorgenden Einbruchs der Bayern Wächter an. Dieſe

hölzernen Gebäude aber, beſonders das Thurmdach, waren für den Markt Thierſtein im Jahre 1725. ſehr nachtheilig. Ein Feuer, welches in der Pfarrwohnung ausbrach, ergriff das Schindeldach des Thurms. Das brennende Gebälke fiel herab auf die Kirche; dieſe gerieth in Flammen, welche ſo weit um ſich fraßen, daß beynahe der ganze Markt verzehret wurde. Hierdurch wurden auch des Schloſſes Uiberreſte noch ruinöſer, und ſie bekamen die Farbe von der Burg des Pluto noch mehr, als ſie dieſe ſchon vorher wegen ihres ſchwarzen Baſalts gehabt hatten, aus welchem das Schloß erbauet worden. Die vom Brande hier und da zerſprungenen hohen Mauern könnten vielleicht einmal die untenliegenden Häußer zerſchmettern, wenn der Umſturz erfolgen ſollte, den ihre Riſſe und der an manchen Stellen verfallene Grund drohen.

Die Grundlage dieſer Veſte und den Proſpect ſeiner Ruinen giebt die beygefügte Zeichnung, Tab. IV. Ein 30 Fuß breiter Schloßgraben A, in Baſaltfelſen gehauen, von welchen der ganze länglichte Hügel Ausbrüche zeigt, führte auf einer Zugbrücke in das Thor B. Jenſeits lag die Burghuth, welche jezt zu einem Wohnhauße gemacht worden. Dieſſeits deckte das Thor und die Brücke der kleine Thurm C auf einem etwas höhern Felſen, welcher auf jeder Seite 14 Fuß Breite hatte. Der äußere Schloßhof

auf dem in etwas vertieften Bergrücken war auf beyden Seiten mit einer Mauer umſchloſſen, und dieſe Mauer zog ſich dann um das Schloß herum und bildete den Zwinger. Von dieſer Mauer ſiehet man noch einige Ruinen, und auf dem Hofraume ſelbſt hat man einige kleine Wohnhäußer erbaut, wozu ein Theil der Ringmauer benutzt worden iſt. Am Schloſſe ziehet ſich der Berg wieder ſehr aufwärts, und man kommt in den innern Schloßhof oder Zwinger E. — In a war vermuthlich das Thor, von welchem nichts mehr vorhanden iſt. Von der Mauer, die dieſen Hof umgiebt, ſteht noch das Eck in k. Biß l iſt ſie dann dem Erdboden gleich; dann erhebt ſie ſich zu einer der eigentlichen Schloßmauer gleichen Höhe. In dieſem Hofe ziehet ſich noch eine Mauer in einem Bogen herein, welche in b und c Fenſter und vermuthlich nach d hin eine Pforte hatte. In dieſem innern Raume liegt der 110. Fuß hohe Schloßthurm, deſſen Mauern 7 Fuß dick ſind. Er hatte, wie gewöhnlich, unten keinen Eingang, ſondern ohngefähr in der Mitte in m. Von dieſem Eingange an iſt abwärts Gewölb auf Gewölb und ganz unten das Burgverließ. Die Küſten, die man in der Tiefe entdeckt haben wollte, exiſtiren in der Einbildung. In e war ehedem die Ciſterne: denn das Schloß hatte kein lebendiges Waſſer; der Markt mußte ſein Waſſer faſt ½ Meile weit von Braunersgrün hereinleiten. G und H machen den Platz

des Hauptgebäudes aus. Die Scheidewand zwiſchen beyden Abtheilungen iſt in i verfallen. Das übrige Gemäuer ſteht noch meiſtens. Beyde Haupttheile haben 3 hohe Etagen. Bey dem Theile des Gebäudes G erkennt man noch im mitlern Geſchoſſe die hohen Salonfenſter. H enthielt vermuthlich die Wohn- Schlaf- und andere Zimmer. In h war hierzu der Eingang. — Von dem Eingange d kommt man in den Raum I, welcher in der Mitte durch eine Querwand f getheilt iſt. Beyde Räume mögen in der Höhe die Anlagen zur Vertheidigung enthalten haben. Die äußere Mauer D hat oben eine Bruſtwehre. K, der äußerſte Theil des Gebäudes, ziehet ſich in einen unregelmäſigen Bogen herum, hat eine tiefere Lage und 5 etwas niedrigere Etagen. An dem äußerſten Ecke war das Gebäude durch einen ſtarken Pilaſter geſichert, deren mehrere vermuthlich verfallen ſind. Die ganze Länge der Veſte biß an den jenſeitigen Felſen des Grabens beträgt ohngefähr 370 bis 380 Fuß; das Schloß ſelbſt hat in der Länge 145 Fuß. Von den 4, 5 und 6 eckichten Baſaltſäulen wird an einem andern Orte die Rede ſeyn.

Thiersheim und Marktleiten hatten keine eigentlichen Schlöſſer, ſondern nur Nothhaftiſche Wohnhäußer.

Noch iſt aber a. ein Jagdſchloß anzuführen, welches nun meiſtens abgetragen, oder in andere Woh-

nungen umgeſchaffen worden. Markgraf Chriſtian Ernſt ließ 1706. bey dem Kaiſerhammer zuerſt ein Jagdhauß mit einem Wirthshauße und Thiergarten anlegen. Anſtatt des kleinen Jagdhaußes aber ließ Friedrich 1754. ein geſchmackvolles Jagdſchloß mit fürſtlicher Pracht erbauen. Von dieſem aus führte eine durch den Tannenforſt gehauene Allee zu einem achteckichten Rundel zu oberſt auf dem Berge, von deſſen 8. Fenſtern im obern Salon man durch 8. Alleen, die durch den ganzen Wald g.hauen waren, hindurch ſehen konnte. Dieſe Hauptalleen waren wieder durch engere Queralleen verbunden. Nun ſind dieſe ſchönen Anlagen meiſtens verwachſen und eingegangen.

b. Ferner gehören zu den Alterthümern dieſer Gegenden die Ruinen der Wolfgangs-Kapelle bey Marktleiten, zu welcher ehemals häufige Wallfahrten angeſtellet wurden. Dieſer Wallfahrten wegen bekömmt der Pfarrer in Markt-Schorgaſt noch eine Einnahme von Eger. Wenige Spuren bezeichnen noch den Platz, wo ſie ſtand. Sie blieb nach der Reformation ungebraucht und verfiel. Die Quelle auf dieſem Platze wird noch von denen beſucht, welche aus Böhmen nach Marienweyher wallfahrten.

Zwiſchen dem Hendel- und Kaiſerhammer liegen, wie gewöhnlich, auf einem felſichten Abhange

des

des Lerchenbühls die wenigen Ruinen eines alten Schloſſes, welches Burgſtein hieß, von welchem man aber nicht weiß, ob es den Nothhaften oder Förſtern gehörte, oder wenn und von wem es zerſtört würde.

Außer dieſem könnte man in dieſer Gegend noch anführen:

1. Das vor ohngefähr 30. Jahren angelegte Birkenbühl, welches 1785. von der Landesherrſchaft erkauft wurde.

2. Die Paſchwitziſchen Gebäude zu Wellerthal und

3. die Warte auf der Höhe bey Wampen, welche in dem Hußitenkrieg erbaut worden seyn ſoll, um damals und in den folgenden Zeiten hier die Loſung zur Flucht oder zum Widerſtande gegen andringende Feinde zu geben. Das Thürmchen hat noch eine geringe Höhe von 30 Fuß und geht allmählich ein. Der Berg erhebet ſich ſanft zu keiner beträchtlichen Höhe; es öffnet ſich aber dennoch auf demſelben eine freye und weite Ausſicht in die 6. Aemter und angränzenden Gegenden. In Anſehung der Plätze, welche zur Beobachtung der Feinde bequem waren, ließ ſchon Markgraf Friedrich IV. eine beſondere Wartordnung ergehen.

2. Ruinen, Schlöſſer und andere Alterthümer außerhalb der ſogenannten 6. Aemter.

Ehe ich die ehemaligen und noch beſtehenden Fichtelgebirgiſchen Schlöſſer außer dem Innern des Gebirges, d. i. außer der Amtshauptmannſchaft Wunſiedel beſchreiben kann, muß ich vorher die Gränzen bezeichnen, welche man nach meiner Meynung von dem Gebirge anzunehmen hat *).

Wenn man den Kornberg zum Nordöſtlichen Ecke des Gebirges annimmt; ſo kann man von Pilgramsreuth eine Linie nach Mönchberg, von da aus nach Berneck ziehen und ſie dann nach Weidenberg, Kemnath und Waldeck mit einigen Krümmungen fortſetzen: dann lenkt man ſie um die Gränze des Bayreuther Fürſtenthums herum und ziehet ſie bis nach Eger. Von da aus wird ſie wieder bis an die Gränze des Amtes Selb fortgeführt, und von hier aus ſchließt ſie ſich wieder an Pilgramsreuth an, und umgiebt nun das ganze höhere Gebirge, außer ſeinen Armen. Von den Ruinen und Schlöſſern nun, welche außer den angeführten noch innerhalb dieſes Umkreiſes oder nahe daran liegen, nehmlich:

*) Die Urſachen, warum ich dieſe Beſtimmung von dem Umfange des Gebirges für die richtigſte halte, werde ich künftig anführen.

a. von Pilgramsreut und Rehau,
b. von den Sparnecker und
c. Bernecker Schlöſſern,
d. von Nemmersdorf und Weidenberg,
e. von den Pfälziſchen und Egeriſchen Schlöſſern, die hieher gehören, werde ich noch einige kurze Nachrichten vortragen, jedoch ohne die Geſchichte auch hier im Detail auseinander zu ſetzen.

a. Pilgramsreuth und Rehau.

1. Das Dorf Pilgramsreuth ſoll einer Kapelle im Walde ſeine Entſtehung zu danken haben. Man ſagt, daß wegen eines Wunders, welches ſich mit 3. Pilgrimen zugetragen haben ſoll, ſtarke Wallfahrten dahin angeſtellt worden. Man reutete, um dieſen Andächtigen Wohnungen und Unterkunft zu verſchaffen, ein Stück des Waldes aus und legte ein Dorf an, das man von den Pilgrimen benannte. So weit die Sage. — Andere haben die glaubwürdigere Meynung, der erſte Erbauer einiger Wohnungen, der hierzu einige Waldung ausreutete und einige Felder anlegte, möge Pilgrim oder Pilmann geheißen haben, weil man in alten Schriften auch den Nahmen Pilmannsreut findet. Man glaubt, das Dorf ſey zwiſchen den Jahren 1373 und 1415. nach und nach entſtanden. Hön ſagt uns, Burg-

graf Johann II. habe es 1399. von dem Landgrafen zu Leuchtenberg erkauft. Friedrich I. Churfürſt von Brandenburg, verlieh 5. Höfe davon und einen Theil des Wirthshaußes an Nikoln von Hirſchberg zu Forbin (oder Förbau.) Vermuthlich beſaßen die Kotzauer und Rabenſteiner das übrige. Wer aber das daſige Schloß zuerſt angelegt habe, iſt unbekannt. Von den erſten Beſitzern kam das Ritterguth an Abraham von Rothſchütz. Dieſer verkaufte es zu Anfange des 17. Jahrhunderts an einen Herrn von Eckersberg. Nach vielen andern Beſitzern, von Moſt, von Büſcher, Teufel von Birkenſee und Drechſel von Weinzlitz kam es an das Beulwitziſche Hauß. Hanns Wilhelm von Beulwitz ſtarb vor ohngefähr 20. Jahren ohne Erben und das Lehen fiel heim. Die Kirche, das merkwürdigſte in dieſem Orte, wurde 1474. vergrößert und zeigt noch viele Uiberreſte des Pabſtthums.

2. **Rehau** (in Urkunden Reſawe) liegt zwar nicht innerhalb der vorhin angeführten Linien; weil es aber ſo nahe an Pilgramsreuth gränzt und der Rehauer Forſt gemeiniglich mit zum Fichtelberge gerechnet wird; ſo hoffe ich, man werde mir es nicht zur Ausſchweifung von meinem Plane anrechnen, wenn ich davon einige Worte beyſetze. Dieſer Markt an

der Grünau, — welche auch der Perlenbach und Schweßnitz heißt, hatte ehehin ebenfalls einen Burgſtall, von dem man nicht ſagen kann, wer ihn erbauet habe. Daß die Nahmen Sueſnitz und Lewitz, (Löpnitz) die Nahmen zweyer Bäche bey Rehau, Wendiſch ſind, wird man nicht leugnen. Der Nahme Reſawe, aus welchem hernach Rehau wurde, ſcheint ſelbſt nicht deutſch zu ſeyn. Hieraus läßt ſich muthmaßen, daß auch hier ehemals Wenden wohnten. — Nach der Dunkelheit der erſten Zeiten erſcheinen die von Kotzau, ein berühmtes Rittergeſchlecht, das viele Schlöſſer in dieſer Gegend beſaß, als Beſitzer dieſes Burgſtalls, als ſchon ein Dorf an demſelben angebauet war. Den vierten Theil dieſes Burgſtalls aber mit einigen Feldgütern und Gehölze beſaßen die Sparnecker. Dieſe aber verkauften ihren Antheil an Conrad, den Rabenſteiner zu Döhlau. Im 14. Jahrhunderte kam Rehau, wie ſo viele andere Güter, an Friedrichen IV. Burggrafen zu Nürnberg. Uiber das Jahr des Verkaufs hat man faſt eben ſo viele Meynungen, als Schriftſteller dieſe Sache berührten. Man giebt die Jahre 1328, 1378, 1381 und 1384 an. Andere wollen, Wenzeslaus habe 1396. dieſes Lehen dem Burggrafen Friedrich V. übergeben, wie alle, die um Hof herum lagen und dazu gehörten. Dieſes war aber vielleicht nicht die erſte Belehnung,

ſondern nur eine Beſtättigung derſelben. Das Jahr 1384. iſt wahrſcheinlich der eigentliche Zeitpunkt des Verkaufs; und Limnäus ſagt uns, daß Friedrich den größten Theil von Rehau von Heinrichen von Kotzau für 800 Ungariſche Goldgulden erkauft habe. Die Kotzauer müſſen ſich aber doch noch gewiſſe Güter vorbehalten haben, weil Heinrich und Albrecht von Kotzau, genannt zu Reſawe, wie ſie ſich in der Urkunde ſchrieben, erſt 1387. noch eine Stiftung an das Höfer Klarenkloſter von einigen Gütern an der Lewitz (Löpnitz) machen konnten. — Im Jahre 1417. verkaufte auch Conrad von Rabenſtein ſeinen 4ten Theil an den Burggrafen Johann III. um 110 Gulden reiniſch landſwerung czu Franken. Rehau bekam hierauf Amtleute, unter welchen auch Adeliche Perſonen waren, welche in dem Schloſſe gewohnt haben mögen. Ob aber dieſes in dem Huſſitiſchen oder dreyßigjährigen oder in einem andern Kriege zerſtöret worden, habe ich nicht erfahren können. — Churfürſt Friedrich I. gab dem Orte 1427. ſeine Marktgerechtigkeit und übrigen Privilegien, welche einige Male beſtättiget wurden. Die ehemalige Jodocuskapelle, in welcher bißher ein Geiſtlicher von Schwarzenbach den Gottesdienſt verrichtete, wurde 1470. zu einer unabhängigen Kirche gemacht, und bekam ihren eigenen Prediger: und Ludwig von Rabenſtein, Amtmann zu Rehau,

vermachte die Hälfte ſeines von ihm erbauten Haußes 1536. (1636?) zu einem Rathhauße. Viele Unglücksfälle und der zum Getraidebau wenig ergibige Boden verhinderten dieſes Marktes mehrere Zunahme, deſſen Einwohner ſich großentheils von dem Viehhandel ernähren. Von dem alten Burgſtalle ſieht man nur noch an dem Amthauße einige Spuren.

b. Sparneckiſche Schlöſſer und Beſitzungen

Das ſo berühmte und ehemals reiche und mächtige ritterliche Geſchlecht der Sparnecker hatte ein weitläuftiges Gebiete und ſo, wie die Nothhafte und Hirſchberger, ehedem ſein eigenes Lehengericht. Außer ihrem Stammhauße Sparneck und dem Schloſſe Waldſtein, beſaſſen dieſe Herren die Schlöſſer Hallerſtein, Uppenrod, Buch, Weißdorf; hinter Mönchberg, wovon ſie ebenfalls den dritten Theil beſaſſen, die Abburg, dann Stockenrod, Bucheck, Grünſtein und Stein; dann Zelle und viele Dorfſchaften, z. E. Möchlareuth, Schweinsbach, Weislareuth, Gottersdorf, Wilmersreuth, Ahornberg, Jeſſen und vielleicht auch Querbach; dann Straß, Zorg, Plöſſen, (Löſſen) Schödlas, Ahornes, Hildebrandsgrün, Ottengrün, Keferngrün, Unfriedsdorf, Marquartsreuth ꝛc. Außerdem Gattendorf, einen Theil von Rehau, Bernſtein zum Theil, Dörf-

as bey Redwitz und mehrere kleine Güter und Lehen, auch in der Pfalz und im Egeriſchen Gebiete. Ferner beſaſſen ſie einen Burgſtall ſelbſt zu Bayreuth, — man glaubt, die jetzige Schloßpredigers Wohnung, — auf welcher der Burgmann, Hanns von Sparneck, zum Schutze der Stadt ein Burgpferd zu halten verbunden war.

Bey Beſchreibung ihrer Schlöſſer, welche nun meiſtens im Schutte liegen, muß ich von ihrem Stammhauße Sparneck und dem damit verbundenen Waldſtein anfangen.

Der jetzige Flecken Sparneck ſelbſt hatte ein Schloß, das Stammhauß der Ritter, welche ſich davon benannten. Der Urſprung deſſelben, iſt ebenfalls ungewiß. Sollte man aus der Endſylbe des Nahmens einen ſichern Schluß machen können, welche von dem deutſchen Worte Eck nicht hergeleitet werden kann, indem ſich hier kein Eck denken läßt, welche aber bey slaviſchen Benennungen öfters vorkommt; ſo könnte man dieſem Orte, wie Berneck, ein hohes Alter beſtimmen, und er könnte wohl gar bis gegen die Zeiten Karls des Großen hinaufreichen. Wenigſtens kann man auch in dieſer Gegend aus vielen Wendiſchen Nahmen, z. E. Loſtnitz, Pulsnitz, Lamitz, Förmitz, Poſterlitz ꝛc. mit Grunde annehmen,

daß ſich ehemals auch hier Wenden niederließen. Vermuthlich rotteten dieſe den Wald, welcher ſich von dem Waldſtein aus weit Weſt- und Nordwärts zog, immer mehr aus und baueten ſich an. Die Nahmen Stockenrod, Uppenrod, Mödlareuth, Möglareuth, Walpenreuth ꝛc. von roden oder reuten (ausreuten) ſcheinen dieſes zu beſtättigen. Vielleicht hat der Flecken eben die Entſtehung, wie ſo viele andere Orte. Man legte hier in einer zur Zuflucht bey Gefahren ſo bequemen Gegend einige Burgveſten an, um welche herum ſich immer mehrere Einwohner anbaueten. Die Burgmänner nannten ſich vielleicht von der zuerſt angelegten Veſte, Edle von Sparneck. Als unter dem Kaiſer Heinrich I die Voigte geſetzt wurden; ſo kam auch Sparneck mit ſeiner Gegend unter deren Territorialherrſchaft, beſonders unter die Voigte von Plauen, und blieb unter dieſen bis zum allmählichen Verkaufe dieſes Bezirks an die Burggrafen von Nürnberg. Schon zu Anfange des 13ten Jahrhunderts findet man die Sparnecker in Verbindung mit den Voigten. Dieſe Ritter ließen nun ohne Zweifel immer mehrere Schlöſſer erbauen, je mehr man den Waldungen Plätze zum Getraidebau entzog, und breiteten ſich aus. Ihr Geſchlecht vermehrte ſich ſehr, ſie erkauften mehrere Güter und wurden mächtig. Sie beſaßen einſt 9 bis 10. Veſten. Sie entzweyheten in den erſten Zeiten

ihren Adel, ſo ſehr man auch damals einen Ruhm in kühnen Abentheuern, und ſo ſehr man Hülfsmittel zur Schwelgerey im Raube ſuchte, ſo wenig durch unmenſchliche Kühnheit und Räubereyen, daß ſie vielmehr zur Ausrottung dieſes verderblichen Uibels zuweilen ihren mächtigen Arm boten. Daß ſie vieles zum Umſturz einiger Raubſchlöſſer und zur Erbauung der Stadt Hof beytrugen, iſt bereits oben berührt worden. Dieſe verdienſtvollen Ritter ſtanden auch in ſo großem Anſehen, daß man dieſelben bey den wichtigſten Vorfällen als Zeugen, Schiedsrichter und Bürgen gebrauchte, z. E. ſchon in einer von den Voigten von Weida und Plauen verfaßten Urkunde von 1206. kommt Heinrich von Sparneck als Zeuge vor. Einige unter ihnen gelangten zu wichtigen Hof- und Staatsämtern. Allmählich aber traten ſie immer mehr von ihren Beſitzungen durch Kauf an die Herren Burggrafen ab, Friedrich IV. wurde von dem Kaiſer Ludwig aus Bayern um das Jahr 1323. mit dem größten Theile von Mönchberg belehnt; und an Friedrichen V. überließen die Brüder Erhard, Friedrich und Paul von Sparneck ihren dritten Theil von Mönchberg nebſt den Dörfern Straß, Sorg, Löſſen, Schödlas, Ahornes, Hildebrandsgrün, (Hilpertsgrün) Ottengrün, Kefferngrün, Unfriedsdorf, Gottersdorf, Marquartsreuth und Buch mit der Veſte Uppenrod, käuflich im Jahre

1372. (1373.) für 5200 Pfund Heller; und im Jahre 1384. wurden auch die 7. vereinigten Dörfer *), von welchen die Sparnecker Ahornberg,

*) Dieſe 7. vereinigten Dörfer heißen: Ahornberg, (ein Pfarrdorf) Almbranz, Jeſſen, Leubersreuth, Maierhof, Oelsnitz und Querbach, (Werrenbach) und liegen ſämmtlich bey Mönchberg. Groß in ſeiner Regentengeſchichte meynt, daß ſie ſämmtlich den Herren von Sparneck zugehört hätten und von dieſen verkauft worden wären. Allein nach einer Urkunde von Friedrich V, als dem Käufer, vom Jahre 1376. beſaſſen ſie nur Ahornberg und Jeſſen. Die übrigen wurden von andern verkauft, nehmlich Leubersreuth von Albrechten von Meingersreuth, Almbranz, Oelsnitz und Maierhof von dem Gebrüdern Schleglern, Die Sparnecker konnten alſo nur noch etwan Querbach in Beſitz gehabt haben. Es iſt wohl nicht zu bezweifeln, daß ſchon im Jahre 1376. oder wohl noch eher, ein Theil von Ahornberg an Friedrich V. gekommen ſey, weil er davon ſchon im Jahr 1376. eine Stiftung an das Höfer Klarenkloſter machen konnte, in welches er 2. ſeiner Prinzeſſinnen bringen ließ. Das übrige mag er 1384. von Hanſen von Sparneck dazu erkauft haben. — Vielleicht haben einige von dieſen Dörfern, welche Wendiſche Nahmen haben, ſchon die Wenden angelegt. Man nannte ſie zuweilen die alten Dörfer. Sie mögen ſich vereiniget haben, den Räubereyen zu ſteuern und die Sicherheit der Straſſen zu erhalten, beſonders wenn in Hof Märkte gehalten wurden. Sie mußten auch in Kriegsgefahren auf der bey Stammbach angelegten Warte die Wachen halten. Daher wurden ihnen auch wichtige Privilegien ertheilt. Sie formiren zuſammen gleichſam einen Flecken, haben ihren beſondern Rath, 4. Burgermeiſter und 8. Rathsfreunde, und der Stadtrichter zu Mönchberg, unter welches Amt ſie gehören, iſt ihr Voigt.

Jeſſen, (Jochſen) und vermuthlich auch Querbach beſeſſen hatten, von eben dieſem Herrn um 900 Pfund Heller erkauft, nachdem er es 1383. bey dem Könige Wenceslaus in Böhmen dahin gebracht hatte, daß die ganze Lehenſchafft, welche vorher von Böhmen zum Theile abhieng, — indem Karl IV. aus Vorliebe für Böhmen manche Lehen dahin gezogen haben ſoll, — ganz allein auf das deutſche Reich gebracht wurde. Wenn andere 5200 Pfund Heller angeben; ſo kann dieſes, ſaluo errore, der Kaufpreis aller 7. Dorfſchaften, die von Büſching angegebene Summe der 900 Pfund der Kaufſchilling der Sparneckiſchen Beſitzungen geweſen ſeyn. — Noch andere geben 10800 Gulden an. —

Das Sparneckiſche Geſchlecht wurde immer

Sie durften keine Soldaten halten. Noch jetzt habe ſie ihre alten Rechte. Vornehmlich am unſchuldigen Kindleinstage verſammlet ſich ihr Rath zu Ahornberg, beſetzt die erledigten Stellen, beſtellet das Burgermeiſteramt und verhandelt die gemeinſchaftlichen Angelegenheiten dieſer Dörfer. Noch jezt kommt aus dieſen Dörfern bey jedem Höfer Jahrmarkte eine Wache von etlichen Männern in die Untreue, einen Wald zwiſchen Conrathsreuth und Weislareuth an der Straſſe mit Schießgewehr, mehr um ein altes Recht nicht abkommen zu laſſen, als aus der ehemaligen dringenden Nothwendigkeit, den Räubereyen während der Märkte zu begegnen. Ihre übrigen Gerechtſame will ich aus dem gegenwärtigen Zuſtande der Landeshauptmannſchaft Hof S. 198. nicht abſchreiben.

zahlreicher, die Güter theilten ſich immer mehr, ſo wie auch manche Fürſtenthümer zuweilen ſehr zertheilt wurden, wenn zärtliche Väter keinen ihrer Prinzen bey der Vererbung ihrer Länder leer ausgehen laſſen wollten. Kriege und andere Unfälle brachten die Sparnecker mehr und mehr herab. Endlich griffen ſie zu dem ſchändlichen Hülfsmittel des Raubes. Der Bruch des Landfriedens wurde von dem Schwäbiſchen Bunde hart beſtraft. Viele ihrer Schlöſſer fielen in Aſche, und ſie ſelbſt ſanken noch tiefer herab. Dazu begieng Chriſtoph Philipp von Sparneck 1557. einen Lehensfehler, weßwegen er 1560. ſein Stammhauß räumen mußte. Andere wollen ſogar, er ſey wegen ſeines Uibelverhaltens in die Reichsacht erkläret worden. Vermuthlich nöthigte ihn hernach ſein Verluſt zum Raube. Mehrere Güter aber blieben auch nach dieſer Zeit noch bey dieſem Geſchlechte, z. E. Weißdorf, Buch, Uppenrod. Nach und nach ſtarben die Zweige dieſes Stammes aus. Der letzte war Joſeph Karl, mit deſſen im März 1744. erfolgtem Ableben ſich das ganze Sparneckiſche Geſchlecht endigte.

Ich will hier einen Verſuch machen, die merkwürdigſten dieſes Geſchlechts aus Urkunden herauszuziehen:

1206. kommt in einer Urkunde von den Voigten, Heinrich dem ältern von Weida und dem jüngern zu Plauen, Heinrich von Sparneck nebſt andern Rittern als Zeuge vor.

1280. Rudolph von Sparneck erſcheint als Zeuge bey dem Verkaufe des Marktes Dachsbach von Ludwigen Grafen zu Oettingen an den Burggrafen Friedrich.

1280 — 98. Babo von Sparneck, welcher einige Güter von Mönchberg, Sparneck und Waldſtein an die Voigte von Plauen verkaufte.

13[illegible]3 — 40 — 49 — 62 — 76 und 84 Hanns von Sparneck zu Weißelsdorf, Friedrichs IV. Marſchall. Dieſer verkaufte ſeinen Antheil an Mönchberg, Ahornberg und den übrigen vereinigten Dörfern an die Herren Burggrafen. 1380. verſchenkte er einige Güter an das Kloſter Speinshart.

Ulrich von Sparneck war ſein Bruder und Chriſtoph ſein Sohn.

1347. erſcheint Otto von Sparneck als Zeuge von einer Zahlung des Burggrafen Johann des II. an die Voigte von Weida.

1364. kommen in einer Mönchbergiſchen Originalurkunde vor: Rüdiger von Sparneck und ſeine Söhne Veit, Hanns und Erhard —

zu Sparneck, und Hanns von Sparneck nebſt Hannſen und Veiten, ſeinen Söhnen zu Weißelsdorf.

1372. Erhard, Friedrich und Paul (andere nennen ihn Pabo und Peter) zu Uppenrod verkaufen dieſes und mehrere Güter an Friedrichen V. — Dieſer Erhard verkauft ſeine Güter zu Rehau an die Rabenſteiner.

1377. kommt einer von Sparneck als Beſitzer des Schloſſes Stein vor, und

1390. einer von Sparneck, als Pfarrer zu Zell oder Selb, wahrſcheinlich am letztern Orte, weil die Sparnecker Stiftungen zur Engelmeſſe in Selb machten.

1422 — 25. Hanns von Sparneck, Ritter und Amtmann zu Mönchberg, verkauft an die Aebtiſſin Agnes im Höfer Klarenkloſter ſeine Güter zu Ottengrün und Keferngrün. Er war einer von den Räthen des Churfürſten von Brandenburg, Friedrichs I.

1437. Rüdiger von Sparneck während der Huſſitiſchen Unruhen.

Um dieſe Zeit wurden die Sparneckiſchen Beſitzungen mehr unter das zahlreiche Geſchlecht getheilt.

1448. ſaſſen zu Weißdorf Arnold und Hanns von Sparneck.

1470. ſaß Friedrich von Sparneck auf dem Schloſſe Stein.

1477. ſtarb Friedrich von Sparneck zu Sparneck. Ihm folgte Caſpar von Sparneck, der das Kloſter daſelbſt vollends errichtete.

1494. erhielt Georg von Sparneck Uppenrod wieder zu Lehen. Zu gleicher Zeit war ein Hanns von Sparneck Burgmann zu Bayreuth.

1502. war Martin von Sparneck zu Weißdorf, und zu eben der Zeit Fritz von Sparneck zu Hallerſtein.

1523. war Melchior von Sparneck, Domherr zu Regenſpurg, Herr von Uppenrod.
Sebaſtian zu Weißdorf,
Hanns im Stammhauße Sparneck,
Gotthold (Gotthard) und Wolf von Sparneck zu Gattendorf (Sie ſtarben c. a. 1541.)
Ihre Söhne waren Melchior und Georg Wolf.

1557. lebte der unglückliche Chriſtoph Philipp von Sparneck.

1562. beſaßen die Sparnecker Büch und Weißdorf.

1744. erloſch das Geſchlecht den 3. März mit Joſeph Karl.

Was

Wir kehren von dieſen Rittern auf ihr Stamm-hauß zurück. Schon Babo von Sparneck muß einen Theil ſeiner Güter an die Voigte von Planen verkauft haben, weil dieſe laut einer Urkunde vom Jahre 1298. den Ritter Ulrich Sack von Plonswitz (Planſchwitz bey Oelsnitz) mit einem Antheile an Sparneck, Waldſtein und Mönchberg belehnen konnten. Ich ſtelle mir dieſen und viele ähnliche Fälle ſo vor: wenn man in jenen Zeiten eine Geldſumme nöthig hatte; ſo ſetzte man nicht bloß einen Theil ſeiner Güter zur Hypothek, und zahlte Intereſſen für das entlehnte Capital; ſondern man verkaufte wirklich einen Antheil ſeiner Güter, welchen der Käufer auch hernach von der Territorialherrſchaft zu Lehen nahm, biß der Verkäufer im Stande war, das Capital zurückzuzahlen und ſeine als Pfandſchafft auf Wiederkauf abgegebenen Güter wieder auszulöſen. Vielleicht mag daher auch mancher Lehenſtamm entſtanden ſeyn. — Auch jene Sparneckiſche Güter müſſen bald wieder durch Einlöſung an die erſten Beſitzer zurückgekommen ſeyn, weil Ulrich Sack und ſeine Erben nicht weiter als Beſitzer derſelben vorkommen, und weil blos die Sparnecker bey dem Verkaufe ihres Antheils an Mönchberg an die Herren Burggrafen als Verkäufer angegeben werden. — Vor dieſem Verkaufe kann aber noch eine Vertauſchung vorgegangen ſeyn, wenn anders die Urkunde

in Lünigs cod. diplom. Germ. T. I. p. 1335. ächt iſt, welche uns ſagt: die Brüder Erhard, Friedrich und Pabo (Paul) von Sparneck hätten 1370. den halben Theil an dem Markte zu Schönbach und alle andere von dem Kloſter Waldſaſſen erkaufte Güter an Kaiſer Karln IV, als König in Böhmen, überlaſſen, gegen welche ihnen Karl andere Güter, als Böhmiſche Lehen, abgetreten habe. Karl ſoll Sparneck und den dritten Theil von Mönchberg von dem edlen Conrad von Neydberg erkauft und nun wieder denen von Sparneck zu Lehen gegeben haben.“ Dem zu Folge müßte das Stammhauß Sparneck ꝛc. von den Sparneckern an den von Neuberg verkauft worden ſeyn, welcher es wieder an den Kaiſer verkaufte. Dieſer mag es hernach den ehemaligen Beſitzern wieder zu Lehen gegeben haben, welche aber dann den dritten Theil von Mönchberg an die Herren Burggrafen 1372. verkauften. —

Als in dem Huſſitiſchen und nachmaligen Bayriſchen Kriege viele Sparneckiſche Güter und manche umliegende Flecken ein Raub der Flammen wurden; ſo finden wir nicht, daß dieſer Unfall ihr Stammhauß mit betroffen habe. Vielleicht vermochte die Abwendung dieſes Unglücks, welches im Jahre 1462. auch Weißenſtadt betraf, das Friedrich von Spar-

neck unter ſeinem Waldſtein auflodern ſah, dieſen frommen Ritter, ſich gegen die ſchützende Vorſehung nach damaligen Religionsbegriffen dankbar zu erweiſen. Er legte ein Kloſter zu Sparneck an, wie ſein Leichenſtein in der Sparnecker Kirche bezeuget. An deſſen Vollendung aber hinderte ihn der Tod. Seinem Nachfolger Caſparn von Sparneck war es vorbehalten, dem geſtifteten Kloſter ſeine Einrichtung zu geben. Die kleine Kloſterkirche wurde dem heil. Veit gewidmet. — Der Bruch des Landfriedens zog nun 1523. dem Sparnecker Schloſſe mit vielen andern die Zerſtörung zu, welches wahrſcheinlich nicht wieder aufgebauet wurde. Bey der Reformation zogen die Sparnecker das Kloſter ſelbſt wieder ein. Chriſtoph Philipp von Sparneck verkaufte ſein Stammhauß nebſt dem Waldſtein, Reinersreuth und andern kleinern Gütern an den Markgrafen Albrecht, dem ſein kühner Muth den Nahmen des Kriegers oder des deutſchen Alcibiades erwarb. Dieſe Güter wurden nun wahrſcheinlich dem Ritter Chriſtoph von Haller zu Lehen gegeben. In einem alten Kaufbriefe vom Jahre 1558. wird dieſer Chriſtoph von Haller Herr von Hallerſtein, Ziegelſtein, Sparneck und Waldſtein genennt. Dieſe Güter vertauſchte er aber hernach an den Markgrafen Georg Friedrich gegen einige Unterländiſche Güter und Zehenden: und nun blieb Sparneck mit

ſeinem Waldſtein und allen übrigen dazu gehörigen Ortſchaften in dem Beſitze der Herren Markgrafen. Sparneck war unterdeſſen mehr angebaut und ein Bergſtädtchen geworden. Ein ehemals reiches Kupferbergwerk, welches jezt den Aufwand nicht mehr belohnt, eine Alaunhütte und vieler Eiſenſtein in jener Gegend machten, daß Sparneck nahmentlich mit in die Bergfreyung eingeſchloſſen wurde, welche die Herren Markgrafen Georg und Albrecht 1539. ausgehen ließen. — Die Klostergebäude fielen theils in Ruinen, theils wurden ſie in ein Wirthshauß und Brauhauß verwandelt. Die Kirche wurde erweitert. Der Platz und einiges Gemäuer des zerſtörten Schloſſes, welches mit ſeinen Nebengebäuden ziemlich großen Umfang gehabt haben muß, wurde zur Wohnung eines Beamten und zu einigen andern Häußern benutzt. —

Zelle wurde wahrſcheinlich auch von den Sparneckern angelegt, und hatte mit Sparneck einerley Veränderungen, ſo wie noch jezt einen gemeinſchaftlichen Rath.

2. Der **Waldſtein**, dieſes kühn auf den höchſten Felſen eines langen und breiten Gebirgsrückens errichtete Schloß, iſt ohne Zweifel jünger, als Sparneck. Sein Nahme iſt deutſch, mithin wurde es

vermuthlich angelegt, als die Wenden nicht mehr vorhanden waren, zur Sicherheit bey unruhigen Zeiten. Vermuthlich war dieſes meiſtens der Hauptſitz der Herren von Sparneck, wo ſie auch zu ihrem Gottesdienſte eine Kapelle erbauet hatten, als in Sparneck noch keine Kirche war. Noch jetzt ſtehen von dieſer Kapelle, einige hundert Schritte weit von der Veſte, einige Ruinen. Den Eingang hierzu ſieht man auf nachſtehender Zeichnung von dem Waldſtein zur linken Tab. V angebracht. Bey ihrer Höhe dominirte dieſe Bergveſte über alle Sparneckiſche Schlöſſer, welche man hier meiſtens überſehen konnte, und mit einem gewiſſen Stolze mag mancher Ritter vom hohen Waldſtein auf ſeinen Reichthum herabgeſehen haben; ſo wie es auch einen fürchterlichen Anblick gab, wenn andere von hier aus Weißenſtadt, Mönchberg oder ihre eigenen Schlöſſer und Dörfer in Flammen ſtehen ſahen. Bey aller ihrer Veſtigkeit, die man noch bey ihren entſetzlichen Felſen anſtaunt, wurde dieſe Veſte dennoch einige Male ein Raub der Flammen. Rüdiger von Sparneck ſah ſie 1431. mit vielen andern von den Huſſiten in Brand ſetzen. Sie ſtieg wieder aus der Aſche auf. Allein zu Anfange des 16ten Jahrhunderts wurde auch dieſe Veſte zu räuberiſchen Erpreſſungen gemißbraucht. Auch hier überließ man ſich der ſchändlichen Tollkühnheit, reiſende Kaufleute aufzufangen, ſie ihrer Güter und Freyheit

zu berauben und dafür ein groſſes Löſegeld zu erpreſſen. Beſonders machten 2. Kaufleute auf dieſe Störung der öffentlichen Sicherheit und Gewaltthätigkeiten, die von dem Waldſtein aus begangen wurden, die Fürſten des Schwäbiſchen Bundes aufmerkſam, zu welchem auch Caſimir und Georg getreten waren. Dieſe Kaufleute hatte man lange auf dem Waldſtein gefangen gehalten, um eine ſtarke Auslöſung zu erhalten. Sie erſahen ſich aber eine vortheilhafte Gelegenheit, zu entrinnen, und kamen faſt im Angeſichte ihrer Verfolger bis nach Mönchberg. Daſelbſt verkrochen ſie ſich unter die ſteinerne Brücke über die Pulsnitz und entgiengen dadurch den gierigen Blicken ihrer Räuber. Da ſich nun dieſe Kaufleute genaue Localkenntniß von dem durch Natur und Baukunſt ſo ſehr beveſtigten Schloſſe verſchafft hatten; ſo entdeckten ſie nunmehr den verbündeten Fürſten, wo allenfalls demſelben am leichteſten beyzukommen ſeyn möchte. Die Krieger jenes Bundes, welche ſich eben mit Vertilgung der Raubſchlöſſer beſchäftigten, griffen nun auch dieſen Felſenſitz mit gutem Erfolge an, eroberten und zerſtörten ihn. Damals waren die Sparnecker Sebaſtian und Hanns Beſitzer von Sparneck und Weißdorf.

Ob nicht in kriegeriſcher Hitze, welche zuweilen keine kalte Beurtheilung zuläßt, in dieſer Gegend zu

viel geſchah, wird ſich aus dem nachfolgenden vermuthen laſſen. Inzwiſchen wenn man auch in einzelnen Fällen etwas zu weit ſchritt; ſo war es doch im Ganzen für das allgemeine Wohl ſehr vortheilhaft, daß den ſonſt ſo ungebundenen und mächtigen Rittern die Mittel zu ſchaden genommen oder ſehr eingeſchränkt wurden, und daß die Macht der Fürſten wuchs. Nicht nur die Reiſenden, auch die Hüttenbewohner gewannen mehrere Sicherheit und der Ackerbau mehrere Aufnahme. Die Bauern entkamen damals einem großen Drucke, wenn ſie Fürſten unterworfen wurden.

Der Waldſtein, den man auch das rothe Schloß nannte, blieb in ſeinen Ruinen. Die dazu gehörigen Güter, nemlich die Wieſen und Felder, welche bey Sparneck und Zelle lagen, hatten mit den Sparneckiſchen einerley Veränderungen. Einiges Feld, das man für den Nothfall unterhalb des Schloſſes auf dem Berge angebaut hatte, wurde wieder zur Einöde und Wald, wovon es genommen war. Zu Anfange dieſes Jahrhunderts ordnete man bey den damaligen Kriegsunruhen auch hier auf dem Platze des demolirten höchſten Thurms eine Wache und Lärmfeuer an. Man brachte auch den vorderſten Thurm bey dem Eingange wieder unter Dach. Noch von 1704. findet man in Quittungen bey der Mönchberger Steuereinnahme, daß man den Thurm unter

Bedachung gehalten habe, welcher aber jezt ohne Bedachung immer ruinöſer wird. Dieſe Ruinen ſchienen mir einer genauen Meſſung und Zeichnung würdig, ehe ſie noch gänzlich, wie ſie meiſtens drohen, zerfallen. Der Platz giebt eine ungemein große und weite Ausſicht, welche die Bemühung belohnt, den faſt ½ Meile hohen Berg zu beſteigen. Die auf einander gethürmten Granitfelſenmaſſen, deren Höhe an manchen Orten auf 150. Fuß und noch mehr, deren Länge auf dem höchſten Gipfel des Bergrückens auf 500 Schritte beträgt, das verwachſene und vom Schnee niedergedrückte Gebüſch von Buchen und Nadelholz unter hohen Bäumen, welche zum Theil aus den Felſen hervorwuchſen, ein großer Forſt, den man unter ſeinen Füſſen ſieht, und andere Gegenſtände mit den Ruinen geben einen ſchauerlichen, aber zum Theil großen Anblick. Ein Fels, weit höher, als die Lage des Schloſſes, gab ehedem den Reiſenden einen noch viel weitern Proſpect; er iſt aber jezt faſt unzugänglich geworden. Doch ich reiße mich von der Erinnerung an die feyerlichen Empfindungen, die ich auf dieſer Höhe ſo oft hatte, wenn ich die Sonne an einem heitern Morgen hinter dem Kornberge hervor kommen und allmählich Hügel und Thäler neu beleben ſah, und die reinſte Morgenluft einathmete, oder wenn ich, einen Kranz von Gewölke unter den Füßen, mich gleichſam über die niedere

Erde erhaben fühlte, oder am Abend die zur Ruhe eilenden Kinder der Natur beobachtete, oder mit meinem Fr. * bey Betrachtung der Ruinen und der weiten Ausſicht die gemeinſchaftlichen Bemerkungen theilte, — los, und bitte meine geneigten Leſer, mit mir die Zeichnung durchzugehen, die, was ihr an Kunſt mangelt, durch ihre Richtigkeit, wie ich hoffe, erſetzen wird.

Von dem Reinersreuther Wege kommt man an ohngefähr 60 bis 70 Fuß hohe Felſen und dann an das Thor A, welches ſchon in ziemlicher Höhe liegt und vermuthlich einen Graben mit einer Aufziehbrücke vor ſich hatte. Die Wölbung des Thores iſt eingeſtürzt und die Steine davon ſind verbraucht. Vor 20 Jahren ſah man noch das Thor vollſtändig. Die Oefnung iſt gegen 10 Fuß weit. In i findet man noch Schießſcharten. B war entweder die Burghuth, oder das Thorhauß mit der Stallung; deſſen Seite a — b hat 39 Fuß und das ganze Gebäude 19½ Fuß Breite mit der Mauerdicke. Von da aus ſteigt man in einem Bogen herum zum Thurm oder Eingang C. Dieſer hat unten 6 Fuß dicke Mauern und lauter ungleiche Seiten auf Felſen gegründet. Die Pforte iſt jezt 4 Fuß hoch über dem Boden, welcher jedoch durch vielen Schutt erhöhet iſt. Man mag ſonſt durch eine heruntergelaſſene Brücke oder Leiter

hinaufgekommen ſeyn. Außer dieſem hat das Schloß keinen Eingang. Den Proſpect dieſes Eingangs habe ich durch die Vignette auf dem Titelblatte ſo getreu, als möglich, zu liefern geſucht. Die höchſte Höhe der Mauer in e beträgt noch auf 50 Fuß. Man bemerkt an den äußerſten Quadern noch häufige Eindrücke von Kugeln. Die Pforte iſt 4 Fuß weit. Die Seiten a b c d ſind alle ungleich und richten ſich nach den Felſen. — So wie überall bey den alten Veſten ein Thurm oder Bollwerk den Eingang deckt: ſo thut dieſes hier das Gebäude D, welches faſt 8 Fuß weit herausſteht. Von dem Thurme C kommt man durch den Eingang F in den Raum E, Biß hieher hat ſich der Boden ſchon ſehr aufwärts gezogen. Uiberall mußte man ſich in der Anlage nach den Felſen richten, welche häufig in die Mauer hineingebauet ſind. Die Seite g — h hält 60 Fuß. Die Mauern dieſer Abtheilung des Hauptgebäudes, von welchem nur noch das meiſte Gemäuer von dem Erdgeſchoſſe ſteht, haben 4 Fuß Dicke. E, F, G, H, I waren die Abtheilungen des Erdgeſchoſſes vom Hauptgebäude. In G findet man den Eingang zu dem ganz verfallenen Keller. Die obern Mauern ſind hier auch ganz verfallen: die Wölbungen aber in G und H bemerkt man noch an der hinterſten Mauer. Die Plätze E und I haben beſondere Ausgänge nach dem Raume K: von k — l iſt die Mauer ein=

geſtürzt. — Der Raum K ſcheint mir ebenfalls ein Theil des Hauptgebäudes geweſen zu ſeyn. Ich vermuthe, daß man ſonſt auch von m — n eine Mauer ſah, von welcher man aber wenig Spuren mehr antrift. In dem Zwinger M iſt bey q die Vertiefung von der ehemaligen nun verfallenen Ciſterne, und in v findet man eine Höhlung, welche mir der verfallene Eingang in das hinterſte Bollwerk oder in den Thurm N geweſen zu ſeyn ſcheint, unter einem Felſenſtücke. Dieſer Platz N, wo die Reiſenden jezt eine weite Ausſicht genießen, bey welcher man aber auch bedauert, daß ſie gegen die 6. Aemter und die Pfalz hin ſo ſehr durch Bäume eingeſchränkt wird, ruhet auf ſehr hohen Felſen. Nur in u, x und s — t findet ſich noch etwas Gemäuer; das übrige iſt blos Felſengrund des alten Thurms. Dieſer Platz hat ſo hohe Lage, daß der Boden noch über den Gipfel des vordern 50 Fuß hohen Thurms C empor ragt. Die Seite p — o hat eine Bruſtwehre. Die Seite o — g hat 42 Fuß, die Seite o — p 29½. — Der Thurm L war ehedem an die Mauern des Zwingers angebaut, und gehet weit in die Tiefe hinab. Dieſer mag das Burgverließ enthalten haben. Deſſen äußerſte Wand hat noch ohngefähr 30 Fuß Höhe, und die beyden Nebenſeiten haben noch vieles Gemäuer mit einigen Schießſcharten. Jede Seite dieſes Thurms hat 24 Fuß Breite im Lichte. — Wir

ſchmiegen uns wieder durch die Ruinen hindurch, und kommen in den äußern Schloßhof O. Dieſer ruhet auf Felſen und iſt von ſehr hohen Felſen zum Theil eingeſchloſſen, deren Zwiſchenräume mit Mauern ausgefüllet ſind. In R iſt eine tiefe Felſenkluft, welche ehedem nothwendig auch mit Mauern ausgefüllet geweſen ſeyn muß, und vielleicht einen geheimen Ausgang enthielt. Die äußerſte Wand c — e, von welcher noch ein beträchtlicher Theil ſtehet, war in c an Felſen angebaut, ſchloß ſich in e an eine andere an und formirte ein abgerundetes Eck. Dieſe Mauer hat 52 Fuß Länge. In dem abgerundeten Ecke Q findet ſich eine Kluft, oder Höhle durch die Felſen, durch welche man von außen unter der Mauer weg in den Schloßhof kriechen kann. An dieſes Eck ſchließt ſich die Mauer e — f an, 44 Fuß lang, und an dieſe eine ſchräge Mauer, welche 19′ 3″ Länge hat. Die Mauer g — h hat 28 Fuß Länge mit der Mauerdicke. Die anſchließende Mauer h — i ſchließt den Hofraum vollends ein, welcher vermuthlich mehrere Nebengebäude hatte. Dieſer Schloßhof iſt kein ebener Platz, ſondern äußerſt felſicht. Unter dieſen Felſen aber zeichnet ſich der iſolirte Fels P zu oberſt aus. Eine dicke faſt runde Platte ruhet auf einem etwas abgerundeten Fuße. Dieſen Felſen nennt man den Tiſch, weil er mit einem Tiſche einige Aehnlichkeit hat, und die aber-

gläubiſche Sage dichtet hinzu, daß der Zauberer Feilenhauer ſeine Teufelchen, die er vielleicht ſchon einige Zeit in der Ranze herumgetragen hatte, da hinauf gebannet habe, wo ſie dann aus langer Weile ein Spielchen mit eiſernen Charten machten, von welchen Charten man noch, weil die Spieler ſtark auftrumpften, die Merkmahle ſehen will. Dieſe Erzählung gehöret mit zu der vom Höfer Teufelsberge. Vielleicht erfand man ſie, um die Schreckniſſe dieſer Bergveſte zu vermehren. — Unterhalb des Schloſſes zeigt man noch den Platz des ehemaligen Tränkteiches, welcher bey einem ſo waſſerreichen Berge wohl in ſolcher Höhe Statt finden konnte.

Die übrigen Verhältniſſe ſind: s — t in N hat gegen 30 Fuß; der Durchmeſſer von r nach l an dem Hauptgebäude ſelbſt beträgt auf 61 Fuß; von k bis außen an die Pforte ohngefähr 40; der Durchmeſſer des Schloßhofs vom Thurme C bis zur äußerſten Mauer auf 150. Die ganze Länge der Veſte wäre mithin ohngefähr 281 Fuß. Vom Anfange der Felſen, auf welchen das Bollwerk N ruhet, biß zur Kapelle, welche hinter vielen hohen Felſen liegt, hat man gegen 500 Schritte, nicht zu gehen, ſondern meiſtens über Felſentrümmer und gekrümmtes Geſträuche zu klettern. Noch könnte man den nicht weit davon befindlichen Bärenfang gegen Zelle hin

anführen, den man ehemals anlegte, und vor ohngefähr 30. Jahren erneuerte, weil in dieſer weitläuftigen Waldung Spuren von dergleichen Raubthieren gefunden wurden: aber man hat ſeit deſſen Erneuerung ſeine Abſicht nie erreicht.

3. Hallerſtein. Dieſer Nahme läßt vermuthen, daß dieſes Schloß ſchon in frühern Zeiten von dem edlen Geſchlechte derer von Haller lange beſeſſen oder auch angelegt worden ſey. Von dem kurzen Beſitze Chriſtophs von Haller hat es gewiß ſeinen Nahmen nicht erhalten. Die ältern Haller verkauften es wahrſcheinlich an die von Sparneck: es müßte denn ſeyn, daß die Haller ehedem bloße Burgmänner oder Lehensleute von den Sparneckern geweſen. — Zu Anfange des 16ten Jahrhunderts lebte Fritz von Sparneck zu Hallerſtein. Als dieſes Geſchlecht hierauf in Unglück und Verfall gerieth, und der Beſitzer von Sparneck vermuthlich von Ferdinanden I. in die Reichsacht erkläret wurde; ſo wurde der Hallerſtein gedachtem Ritter Chriſtoph nebſt Sparneck und Waldſtein zu Lehen aufgetragen. Daß er dieſe Güter nicht lange beſaß, ſondern gegen unterländiſche Güter und Zehenden an Georg Friedrich M. z. B. vertauſchte, iſt bereits oben erwähnt worden. Hierauf wurde Hallerſtein ein Verwaltungsamt. Weiterhin wurde es mit

zu dem Stockenroder Oberamt gezogen, iſt aber jezt mit dem Sparnecker Amte verbunden. — Das veſte Bergſchloß rechnet Bachelbel unter die Raubſchlöſſer, ohne zu beweiſen, daß von da aus Räuberey getrieben worden ſey. Doch hatte es hierzu eine vortheilhafte Lage faſt an einem Ecke des Gebirges, wo man auf 2. Seiten eine bequeme Ausſicht zu dergleichen Speculationen haben konnte. Das Schloß verfiel entweder, als man es nicht mehr bewohnte, oder es wurde im dreyßigjährigen Kriege zerſtört. Jezt ſteht davon nichts mehr, als die Ringmauer des viereckichten Hauptgebäudes auf einer felſichten Anhöhe unter dem Schiedaer Walde. Die Nebengebäude ſind zu einem Wirthshauße angewendet worden, bey welchem man noch die Keller des Schloſſes benutzt. Jezt iſt Hallerſtein ein nicht unbeträchtliches Pfarrdorf.

4. Uppenrod (Appenrode, Ubrod, Obrod) ein Sparneckiſches Schloß im Haagholze bey Buch, hat nach dem Longol ſeinen Nahmen davon, weil man oben auf dem Berge den Wald ausrodete. Doch mehrere meynten, daß Longol in ſeinen Etymologiſchen Unterſuchungen nicht immer glücklich geweſen ſey. Man glaubt, daß das am Thale liegende Dörfchen, welches jezt aus 8. Haußhaltungen beſteht und nach Buch gehöret, noch älter ſey, als das vormalige Schloß. Dieſes wird zuerſt

im Jahre 1372. erwähnt. Doch muß es ſchon lange vorher erbauet worden ſeyn, weil es in jenem Jahre das erſte Mal verkauft wurde. Wahrſcheinlich ſtand es 1298. noch nicht. Denn wenn in einer Urkunde von dieſem Jahre die Beſitzungen der Sparnecker angeführet werden, ſo wird Uppenrod nicht mit erwähnt. Erhard, Friedrich und Peter von Sparneck verkauften dieſen Burgſtall 1372. an Friedrichen V. B. z. N., welchen Friedrich VI. 1429. wieder an die Lüchauer (Lübichauer) verlieh. 1469. aber veräußerten ihn dieſe theils an die von Reizenſtein, theils an die von Kotzau. Nun kam aber Uppenrod vermuthlich durch Kauf an die Sparnecker zurück. Georgen von Sparneck wurde es von den Markgrafen Friedrich und Siegmund zu Lehen gegeben. Dieſer verkaufte es an Martin von Sparneck zu Weisdorf. Es erbte fort auf Melchiorn von Sparneck, Domherrn zu Regenſpurg. Unter dieſem Beſitzer wurde Uppenrod von dem Schwäbiſchen Bunde abgebrannt. Weil aber nach näherer Unterſuchung der Beſitzer und die Seinigen unſchuldig am Straſſenraube befunden wurden; ſo wurde ihm ſein Schloß mit den dazu gehörigen Gütern in eben dem 1523ten Jahre wieder eingeräumt. Zur Zeit der Zerſtörung hatte auch Sebaſtian von Sparneck auf Weißdorf einigen Antheil an Uppenrod, und vielleicht entſtand daher der unglückliche Irrthum,

daß

daß man nebſt Weißdorf auch die Veſte Uppenrod ausbrannte. Sie wurde nicht wieder aufgebaut, da überhaupt bald darauf die Sparnecker in Verfall kamen. — Das Schloß lag ganz oben auf dem Berge auf einem nordwärts ſteilen Felſen, und war 39 Fuß breit, 50 lang, und hatte doppelte Gräben. Der waldichte Berg erhebet ſich bey Poſterlitz (Poſtharts) eine halbe Stunde lang ſanft zu einer mittelmäßigen Höhe. Jezt iſt von den Ruinen, welche Longol vor 40. Jahren ausmaß, faſt gar nichts mehr übrig, weil man die Steine zur Erbauung des neuen Bucher Schloſſes gebrauchte. Die Gerichtsbarkeit über Uppenrod hat Mönchberg, und die hohe Jagd iſt Kuppeljagd von dem Förſter zu Sparneck, von Buch und von Weißdorf.

5. Buch, ein Sparneckiſcher Ritterſitz, kam von den Sparneckern an die Tettauer, dann an D. Rittershaußen, und gehöret gegenwärtig einem Herrn von Lindenfels. Das alte Schloß iſt vor ohngefähr 12. Jahren abgetragen und ein neues errichtet worden.

6. Weißdorf (Weißelsdorf, Wizzelsdorf) hatte ehedem eine Waſſerburg, welche wahrſcheinlich die Sparnecker anlegten. Wenn? iſt nicht bekannt; wenigſtens kommt auch Weißdorf in den angeführten Urkunden von 1298 und 1323. bey der Recenſion

der Sparneckiſchen Beſitzungen nicht mit vor. Es war bald mit Sparneck verbunden, bald hatte es ſeine eigenen Beſitzer aus dieſem Geſchlechte. In dem Stiftungsbriefe vom Jahre 1349. über eine Stiftung, welche Heinrich Murring an das Höfer Klarenkloſter machte, kommt zuerſt ein Hanns von Sparneck zu Weißelsdorf vor, welcher das Marſchallamt bey Friedrichen dem IV, B. z. N. bekleidete. Im Huſſitenkriege wurde 1431. auch dieſes Schloß ein Raub der Flammen, aber bald wieder aufgebauet, wahrſcheinlich von Arnolden und Hannſen von Sparneck. Im Jahre 1523. wurde unter Hannſen und Sebaſtian von Sparneck das Schloß Weißdorf von dem Schwäbiſchen Bunde zum zweyten Male in die Aſche gelegt. Es kam hierauf an die Herren von Machwitz, dann nach manchen Veränderungen an die Herren von Feilitzſch. Jezt gehört dieſes Pfarrdorf und Rittergüth einem Herrn von Podewils. Buch und Weißdorf haben das gemeinſchaftliche Patronatsrecht über Kirchen und Schulen daſelbſt, und das Lindenfelſiſche Hauß hat zu Weißdorf einige Unterthanen.

7. Von der Abburg oder Ebburg weiß man ſehr wenig. Dieſes nur findet man in einer alten Nürnbergiſchen Chronik, daß dieſe Veſte hinter

Mönchberg lag, eine Sparneckiſche Veſte war und 1523. der Räubereyen wegen zerſtört wurde. Die Güter wurden ohne Zweifel zu den übrigen Sparneckiſchen Beſitzungen gezogen, und das Schloß zerfiel ſo gänzlich, daß man auch nicht einmal deſſen Stelle mehr angeben kann. Daher wollten einige aus der Abbürg Ahornberg machen; allein dieſer Ort hatte wohl nie ein Schloß.

8. Stockenrod, ein Sparneckiſcher Burgſtall, oder vielmehr nur ein Vorwerk und Landhauß, war vermuthlich immer mit dem Stammhauße Sparneck verbunden. Bey dieſem war eine Schäferey auf dem grauen Pühl, welche aber jezt nicht mehr gehalten wird. Nachdem die Herren von Sparneck das Schloß verließen; ſo wurde es die Wohnung des Hochfürſtlichen Beamten. In der Folge aber wurde das Amt nach Sparneck verlegt. Im ſiebenjährigen Kriege wurde das Hauptgebäude öft zu einem Lazarethe gebraucht; dann 1762. für 1450 Gulden fränkiſch verkauft, abgetragen und einige Bauernhöfe davon errichtet. Der Herrſchaftliche Stadel, Getraideboden und die Stallung wurden beybehalten, und eine Stutterey daſelbſt angelegt.

9. Bucheck (Buheck) lag jenſeit der Bayreuther Straſſe hinter dem Rieglersreuther Berge

an einem kleinen Bache, welcher nicht weit davon eine Mühle treibt und zu Gefreeß in die Oelsnitz fällt. Dieſer Platz in einer faſt ſchweitzeriſchen Gegend iſt von Waldung von 3. Seiten umſchloſſen, und hat gegen die Mühle hin einen ſehr fruchtbaren Wieſengrund. Man gewann die Wieſe aus großen Teichen, die vor dem Schloſſe lagen. Es ſcheint, daß die vielen Dorfſchaften bey Mönchberg den Sparneckern Getrayde, Stockenrod Fleiſch und Wolle, und Bucheck Fiſche lieferten. Daß die Sparnecker Beſitzer von Bucheck waren, läßt ſich daraus abnehmen, weil die fruchtbaren Schloßgüter noch jezt ins Sparnecker Amt gehören. Jezt werden dieſe von dem Beſitzer der Mühle und 2. Bauern bearbeitet. Den Schloßplatz ſelbſt beſitzt ein Mödlareuther Bauer. — War es je ein Raubſchloß, ſo hatte es gewiß zu dieſem abſcheulichen Erwerbe eine vortheilhafte Lage, unbemerkt, hinter einem waldichten Berge, nahe an einer Hauptſtraſſe, und vielleicht gehörte die Warte auf dem Weißenſtein vor Stambach, von welcher man herüber auf das Schloß ſehen konnte, mit zu dieſem Schloſſe. Man könnte annehmen, daß auch dieſes Schloß 1523. das Schickſal vieler andern theilte, und daß es hernach etwan den Bauern übergeben worden, welche die dazu gehörigen Güter anbaueten und die Baumaterialien benutzten. Jezt iſt der ganze Schloßplatz mit ſeinem Graben eingeebnet,

und blos eine Vertiefung läßt vermuthen, wo ehemals der Keller war. Nach dem Platze zu urtheilen, kann das Schloß keinen großen Umfang gehabt haben. Ein Waſſergraben und Mauern gaben ihm blos ſeine Veſtigkeit. Ich vermuthe, daß es ein bloßes Landhauß oder Vorwerk der Herren von Sparneck war, weil es niemals in der Recenſion der Sparneckiſchen Beſitzungen vorkommt; doch mußte man auch dieſen Vorwerken in den unſichern Zeiten des Fauſtrechts wenigſtens wider den erſten Anlauf einige Veſtigkeit geben.

10. **Grünſtein**, ein veſtes Sparneckiſches Schloß, lag an der Lübnitz (Limmitz) auf einem mäßigen felſichten Hügel, in einem engen aber angenehmen grünen Thale, wovon es ohne Zweifel den Nahmen erhielt. Höhere Berge und Hügel decken hier, wie bey mehrern Bergſchlöſſern, den Schloßhügel in einem Grunde, ¼ Stunde von Gefrees. Man ſieht noch das ganze Gevierte von dem Hauptgebäude, und ſeine 2 Geſchoſſe ſtehen noch beynahe gänzlich, nur daß die an manchen Orten auf 20 Fuß hohen Mauern ſehr ruinös und oben mit kleinen Bäumen und Geſträuche bewachſen ſind. Ferner ſteht noch eine Wand von einem Seitenthurme, welcher zur Schutzwehre des Portals diente. Neben dieſem iſt ein geräumiger Keller noch unverſehrt; bey

welchem man ſich wundert, daß man ihn nicht durch Thüren verwahrt und benutzt, da die Häußer des Dörfleins Grünſtein gleich daran liegen. Auf dem höchſten Felſen lag der vornehmſte Thurm, welcher ſich vermuthlich über die umliegenden Berge erhob, ſo daß man die Ereigniſſe auf der Straſſe hin beobachten konnte. Jezt iſt die Ausſicht von den Ruinen der Veſte ſehr eingeſchränkt, von zweyen Seiten ganz verſchloſſen, und ſtehet blos gegen Gefreeß und gegen den Zeller Haideberg offen. Dieſes Schloß wurde nebſt Gefreeß, ſo wie Berneck, Weißdorf ꝛc. 1431. im Huſſitenkriege in Brand geſteckt, dann aber nach ſeiner Wiedererbauung, weil deſſen Bewohner die öffentliche Sicherheit beeinträchtigten, 1523. von dem oft erwähnten Bunde zerſtört und nicht wieder aufgebaut. Die Güter fielen heim, und wurden unter 9. Bauern in dem daran liegenden Dörfchen gleiches Nahmens vertheilt, welche ſie noch bebauen.

11. Das Schloß **Stein** war eines der größten und veſteſten Schlöſſer unter allen auf dem Gebirge und von dem weiteſten Umfange. Es liegt, wie mehrere, auf einem ſteilen felſichten Abſchuſſe eines ſich in die Länge ziehenden hohen Hügels, an der Oelsnitz, ½ Stunde von Berneck gegen Nordoſten. Daß auch dieſes ein Sparneckiſches Schloß war, iſt ausgemacht, ob ſie es aber angelegt oder erkauft ha-

ben, ungewiß. Seine erſte Erbauung reicht nicht bis an die Zeit der Wenden. Sein deutſcher Nahme und noch mehr die neuere Bauart zeigen dieſes an. Ein mächtiges Hauß, das ſehr im Wohlſtande war, konnte nur dieſe große Burg erbauen. Es wurde zu einer Zeit erbaut, wo man in der Baukunſt ſchon weit gekommen war. Ich wage vielleicht nicht zu viel, wenn ich vermuthe, daß es einer der letzten Herzoge von Meran, etwan Otto I. erbauet habe, daß es hernach 1248. an Otto von Orlamünde, und durch Kauf an die Burggrafen von Nürnberg gekommen ſey. Vielleicht ſetzten ſchon die erſtern die Sparnecker zu Burgmännern, oder trugen ihnen das Schloß mit ſeinen Gütern zu Lehen auf. Wir finden die Sparnecker nach der erſten Hälfte des 14ten Jahrhunderts als Beſitzer dieſes Schloſſes. In dem Birker Pfarrbuche wird geſagt, daß das Patronatsrecht über die Pfarr Birk ein Herr von Sparneck erhielt, welcher auf dem Schloſſe Stein 1377. ſeinen Sitz hatte; Friedrich von Sparneck habe 1470. die Lehensgefälle von gedachter Pfarr an ſich gezogen, das Schloß Stein ſey hierauf genommen worden, und Friedrich von Sparneck habe um das Jahr 1480. entweichen müſſen. Ich muß geſtehen, daß ich nicht ſelbſt Gelegenheit hatte, in dem Birker Pfarrbuche nachzuſehen: ſollte aber dieſe Nachricht gegründet ſeyn, ſo würde ſich dadurch die

Angabe in den Wöchentlichen hiſtor. Nachr. aufheben, daß das Sparneckiſche Geſchlecht noch zu Anfange des 16ten Jahrhunderts Stein beſeſſen hätte. Richtiger ſcheint mir die Büſchingiſche Behauptung zu ſeyn, daß dieſe beträchtliche Veſte der Sparnecker 1495. von den Burggrafen erkauft worden. Von nun an wurden Amtleute in das Schloß geſetzt, welchen über Gefreeß und die dazu gehörigen Ortſchaften die Jurisdiction übergeben wurde. In einer Urkunde vom Jahre 1499. kommt Albrecht von Wiersberg als Amtmann zum Stein vor, welcher das Schloß Hohenberneck kaufte. Auch im 16ten Jahrhunderte wohnten die Fürſtlichen Beamten daſelbſt, und das Oberamt wurde von deren Aufenthalte benennt. Berneck hatte anfänglich ſeine eigenen Amtleute: dann wurden dieſe Aemter vereiniget, und heißen jezt das Oberamt Gefreeß. Zu Anfange des 17ten Jahrhunderts verließen wahrſcheinlich die Beamten das Schloß Stein, und man widmete nunmehr die obern Etagen deſſelben zu gottesdienſtlichem Gebrauche. Wenn in einer Innſchrift am Altare dieſer jetzigen Filialkirche von Berneck, geſagt wird: Andreas Blechſchmidt von Röhrenhof habe 1614. dieſen Altar ſetzen laſſen; ſo mag wohl dieſe Kirche um jene Zeit aufgerichtet worden ſeyn, in welcher jedesmal in der 4ten Woche von den Geiſtlichen zu Berneck Gottesdienſt gehalten wird.

Dieſes Gebäude hat alſo wunderbare Veränderungen erfahren. Hier, wo ehemals veſte und geſtrenge Ritter zechten und einander von kühnen Abentheuern, Tournieren, oder von dem heiligen Grabe und Saracenen erzählten, wo hernach die ernſte Themis Vergehungen und Strafen auf genauer Wage gegen einander abwog, hier unterrichtet man jezt Chriſten von ihrer Beſtimmung, Pflichten und Erwartungen und verrichtet ſein Gebet; indeſſen auf der Höhe Raubvögel niſten, welche ſich durch den Gottesdienſt der kleinen Gemeinde nicht ſtören laſſen. Veſte Vertheidigungs-Werke ſind Steinhaufen, welche die Nichtigkeit menſchlicher Werke predigen. Ein Sitz, deſſen große Anlage, — gegen andere in dieſer Gegend gerechnet, — Uiberfluß ſeiner ehemaligen Beſitzer verräth, iſt jezt der Sitz der Dürftigkeit einiger Taglöhner Familien, welche ſich aus den Mauern einiger ruinöſen Seitengebäude eine Art von Häußern gebildet haben, bey welchen man ausruffen möchte: o wie wenig braucht doch der Menſch zu ſeinem Leben! Dieſe Seitengebäude behaupten aber ihr Recht, als Ruinen immer ſtückweiſe einfallen zu dürfen, immer mehr. Doch auch dieſes Schloß verdient, daß ich meine Leſer etwas genauer damit bekannt mache.

Vor dem erſten Eingange liegen die Grundmauern des ehemaligen Wirthshauſes. Dann kommt

man an den Platz des äußerſten Thores vor dem erſten Graben. Dieſer wurde durch einen auf einer kleinen Anhöhe liegenden Thurm gedeckt. Von dieſem ſetzte ſich eine Mauer bis an die Seitengebäude zur Rechten fort, welche den Graben ſchließen. Eine lange Zugbrücke über den Graben führte nach dem innern Thorhauße, welches theils durch einen auf Felſen in dem Graben gegründeten und hervorſtehenden Thurm zur rechten, theils zur linken Hand durch ein rundes Thürmchen an der nachmaligen Frohnveſte gedeckt wurde. Nun hatte man den nunmehr verfallenen Ziehbrunnen vor ſich, in welchen eine fabelhafte Sage viele Schätze hineinträumt, zur rechten viele Seitengebäude. Unter dieſen iſt ein kleines ehemals gewölbtes Gebäude, welches man das Bärenloch nennt, weil man ſonſt dergleichen Thiere hier aufbewahrt haben ſoll. Anſtoſſende Mauern mögen die Uiberreſte ehemaliger Stallungen ſeyn. Ein anderes anliegendes Seitengebäude hat man zu einem kleinen Trüpfhauße benutzt, welchem der ehemalige Begräbnißplatz der Burgbewohner zu einem Garten angewieſen iſt. Nahe bey dieſer Hütte findet ſich der Eingang zu einem tiefen Keller: von dieſem ſoll ein unterirdiſcher Gang ſich bis in das Schloß Neuenwallenrode fortgeſetzt haben, an welchem letztern man ebenfalls noch einen Eingang zeigt. Wenden wir uns wieder zum Thorhauße zurück und ſchreiten zur

Linken fort; ſo haben wir zuerſt die ehemalige Frohn-veſte vor uns, jetzt ein Trüpfhäußchen, welchem der ganze Bezirk des Schloßplatzes und Zwingers zur Graſung eingeräumet iſt. An dieſes ſchließt ſich ein anderes Nebengebäude an, von welchem nur die äu-ßere Mauer zum Theil noch ſteht. Auf dieſes folgt das ehemalige große Brauhauß, in welchem noch ein brauchbarer Felſenkeller hinabgeht. Außen an die-ſem iſt eine Art von Baſtey, und oberhalb dieſes Brauhaußes lag die vormalige kleine Haußkapelle der edlen Ritter. Nicht weit von dieſer giebt man einen Platz auf Felſen für denjenigen an, auf welchem ehedem Miſſethäter die Todesſtrafe erduldeten. Von dem Platze der Kapelle an geht man nun ſchräg hin-auf in den Zwinger und zweyten Schlößhof. Hier findet man zuerſt ein ſtarkes gemauertes Bollwerk auf Felſen zur Linken. Eine 92 Fuß lange Mauer leitet dann in gerader Linie zu einem Ecke des Felſen, welches durch zwey an einander ſtehende bogenförmige Bollwerke geſichert wurde. Eine gerade Mauer von 61 Fuß Länge verbindet dieſe mit dem Bollwerke auf dem folgenden Felſeneck, und von da aus ziehet ſich die Mauer in einem Bogen vollends herum bis an das zu-erſt erwähnte Trüpfhauß. — Gehet man nun am Abſchuße des Hügels vollends herum; ſo kommt man über dem Platze der ehemaligen Kapelle, an das hohe und veſte Thorhauß, welches eine ſchräge Richtung

gegen das Hauptgebäude hat. Man findet noch unten die Eingänge zu einigen finſtern Gefängniſſen. Durch dieſen Thorweg kommt man in den innern Schloßhof, und hat zu beyden Seiten Ruinen von Nebengebäuden und dann das Schloß ſelbſt vor ſich. Die Seitengebäude zur Linken, welche ſich an das Schloß anſchließen, ſollen ebenfalls in ihrem Erdgeſchoſſe Gefängniſſe enthalten haben; die zur Rechten ſind zum Theil ganz verfallen. Von dieſen aber lauft eine Mauer, wovon ein Stück noch faſt die ganze Höhe hat, in einem Bogen aus, und ſchließt ſich wieder an eine gerade Mauer an, welche an das Schloß ſelbſt angebaut iſt und eine kleine Pforte hat, die hinab in den Zwinger führt. Dieſe drey und vierfach über einander erbauten Mauern und Beveſtigungswerke ſind in dieſer Gegend das beſte Denkmahl, wie man ehemals einen Felſen-Hügel fortificirte. — Das Schloß ſelbſt ragt ſchon durch die höchſte Lage über alle Seitengebäude und Defenſionswerke empor. Zu dem Haupteingange ſteigt man auf 12 Stuffen. Das Erdgeſchoß hat zuerſt einen weiten Raum, welcher die untere Haußflur geweſen ſeyn mag. Durch einen andern Eingang von außen kommt man in 2 Gewölbe. Die obern Etagen machen jezt die Filialkirche aus. Das ganze Gebäude hat 60 Fuß Länge und 37 Fuß Breite. Dieſes Schloß mit ſeinen ruinöſen Nebengebäuden und Be-

veſtigungen, die Bollwerke auf hohen Felſen, die hervorſtehenden Büſche, Bäume und grünen Rangen, das Thal, durch welches ſich die Oelsnitz ſchlängelt, welche unten an den Felſen eine Mühle treibt, mit den höhern Bergen und Hügeln, die den Schloßhügel einſchließen, ein waldichter Bergrücken und ein kahler, welcher auf ſeiner oberſten Höhe das Dörfchen zum Stein trägt, geben dem Ganzen viele Manchfaltigkeit und ein romantiſches mahleriſches Anſehen. Ich werde dieſen Proſpekt, die ichnographiſche Zeichnung der Veſte, ſo wie die übrigen Merkwürdigkeiten des Orts bey einem künftigen hiſtoriſch-topographiſchen Verſuche liefern, um hier nicht zu weitläuftig zu ſeyn.

Hier iſt noch etwas zu den kirchlichen Alterthümern beyzuſetzen:

a. Die Dieterichs- und Gangolphus-Kapellen, wozu ein kleines Kloſter kam, ſollen die Veranlaſſung zu Mönchbergs Erbauung gegeben haben. Die Sparnecker waren die Patronen dieſes Franziſkaner Kloſters, und machten viele Stiftungen zu demſelben, das Kloſter gieng bey der Reformation ein. Der letzte Probſt war D. Neudecker. Der Flecken Mönchberg bekam 1323. ſein Stadtrecht, und 1660. wurde hier eine Superintendur errichtet.

b. Bey Zelle liegt ein ziemlich hoher, jezt meiſtens kahler Berg, welcher von Schnackenhof bis

Groſsenau öhngefähr ¾ Stunden Länge hat. Man nennt ihn Hayn, oder Haideberg. Ich halte den erſten Nahmen für den wahren, und glaube, daß er ehedem ganz mit Nadelbäumen bewachſen war, und daß die Wenden vormals ihren Götzendienſt auf dieſem Berge verrichteten. Vermuthlich war eine an dieſem Berge entſpringende Quelle einer ihrer Gottheiten gewidmet, welche man davon, nachdem die Wenden zum Chriſtenthume gebracht worden, den Teufelsbrunnen nannte, indem man immer dieſe Götzen, ſo wie den Wodan oder Sachſen Othe (Othin) mit dem Teufel in eine Claſſe verſetzte. Weil nun die Wenden einmal gewohnt waren, ihre Gottesverehrung an dieſem Berge zu halten; ſo gab man derſelben nunmehr wahrſcheinlich eine andere Wendung, und bauete an dem Berge gegen Lehſten hin eine Kapelle, welche dem heil. Ruprecht gewidmet wurde. Jezt iſt von derſelben nichts, als das Angedenken übrig geblieben, und man zeigt nur noch an 2 Bäumen und einigen groſsen Steinen die Stelle, wo die Ruprechtskapelle lag. Vermuthlich fand dieſe bereits in dem Huſſitenkriege ihren Untergang. — Die andere Zeller Kapelle lag zwiſchen Möglareuth und Mönchberg, von welcher auch nichts mehr übrig iſt.

Außer den Sparnecker Schlöſſern kann man noch Streitau, einen Ritterſitz des alten edlen

Geſchlechts derer von Wallenrod, (Waldenrode) zu den Fichtelbergiſchen Schlöſſern rechnen. Dieſes Schloß lag an der Oelsnitz. Im dreyßigjährigen Kriege wurde der ganze Ort in die Aſche gelegt. Die Herren von Wallenrod verkauften nun das Ritterguth zum Theil an die Herren von Beuſt, dann kam dieſer Theil an das Lindenfelſiſche Hauß. Nachdem Wilhelm Heinrich von Wallenrod auf Streitau und Bärenreuth (Bernreuth), der Voigtländiſchen Ritterſchaft Hauptmann, den 23ten Nov. 1725. mit Tode abgegangen war; ſo verkaufte dieſes Hauß ſeinen Antheil an Streitau 1728, und das Lindenfelſiſche den ſeinigen 1730. an den Herrn Markgrafen Georg Friedrich Karl, und mithin nahm die Landesherrſchaft das ganze Streitau in Beſitz, welches nun ein Pfarrdorf und Amtsverwaltung iſt.

6. Bernecker Schlöſſer.

Ich werde hier nicht von des Städtchens **Berneck** ſonderbarer Lage und jetzigen Verfaſſung, noch von daſigen Merkwürdigkeiten der Natur, ſondern hauptſächlich nur von der Entſtehung, Bewohnern und jetzigem Zuſtande der daſigen Schlöſſer etwas anführen; und ich kann dieſes in deſto mehrerer Kürze thun, da wir erſt vor wenigen Jahren von

Herrn Henze mit einer vortrefflichen Schrift über Berneck beſchenkt wurden, welche das bißher noch unbefriedigte Verlangen nach mehrern Arbeiten von dieſer geſchickten Feder erweckte.

Dieſe Schlöſſer ſind ſchon durch ihre Lage und Bauart beſonders merkwürdig. Ihre Erbauer drangen bey deren Anlage kühn durch manche Schwierigkeiten, um zu ihrer Sicherheit Werke herzuſtellen, deren Uiberreſte wir noch nach Jahrhunderten bewundern.

Daß der Nahme Berneck nicht von den Beeren herkomme, woran dieſe Gegend eben keinen ausgezeichneten Uiberfluß hat, habe ich immer für gewiß gehalten. Ich wäre aber nicht abgeneigt geweſen, der Meynung derer beyzutreten, welche ihn von den Bären ableiteten. Denn in der That war dieſe ehemals wüſte Gegend zum Aufenthalte dieſer Thiere bequem, ſo wie überhaupt das ganze Fichtelgebirge viele Bären hatte. Zwey angelegte Bärenfänge und das Bärenloch an der Veſte Stein, worein man die gefangenen Thiere eingeſchloſſen haben ſoll, ſchienen mir dieſe Meynung noch mehr zu beſtättigen. Man könnte alſo wohl die Gegend ſelbſt — nicht Bärenhecke, — ſondern Bäreneck, d. i. ein ſolches Eck des Gebirges genennt haben, wo viele Bären angetroffen

getroffen wurden, ſo wie man einem andern Platz den ein Dorf anſtatt einer ausgereuteten Waldune, einnahm, den Nahmen Bårenreuth gegeben haben kônnte. Davon konnte man auch in der Folge die Veranlaſſung nehmen, dem Stådtchen Berneck einen Båren zum Wappen zu geben. Allein die zu ſo großer Wahrſcheinlichkeit gebrachte Hypotheſe, daß hier von den Wenden vornehmlich der Donnergott Perun verehret worden, welche Meynung auch in dem Journale v. u. f. Franken, ſo viel ich davon urtheilen kann, nicht gånzlich widerlegt wurde, hieß mich ihr den Vorzug geben, da ſie ſo viele phaenomena harmonica vor ſich und wenig wider ſich hat. Ich will nichts dazu ſetzen, als daß man ôfters bey den Orten, welche vermuthlich von dem Perun ihre Benennung erhielten, ein Nimlas oder Neumlas findet, (z. E. bey Bernſtein am Walde liegt auch ein Neumlas,) und daß ſich mehrere Orte, wo ſich Wenden aufhielten, mit der Sylbe Bern anfangen, z. E. Windiſch Bernsdorf bey Gera, Pernſumerchaw ꝛc. Ein wichtigerer Grund der Benennung bleibt es immer, wenn man dieſe von einer ehemaligen Gottesverehrung, als wenn man ſie von kleinen Nebenumſtånden ableitet. Vermuthlich wurde aus dem Nahmen Perun und der unter den Slaviſchen Nationen nicht ungewôhnlichen Endſylbe ec, Perunec, dann in der verſtůmmelten Volksſprache, welche nicht ſelten

die Wörter zuſammenziehet und verkürzt, Perneck oder Berneck. Wem die Verwechſelung des v mit b auffallen ſollte, der muß keine Urkunden geleſen haben. Die Alten hatten überhaupt keine beſtimmte und auf veſte Regeln geſetzte Rechtſchreibung.

Die älteſten Bewohner dieſer Gegenden wiſſen wir nicht. Der Hermunduren Wohnungen erſtreckten ſich wahrſcheinlich nicht ſo weit ſüdwärts, und die Nariſker oder Nabiſchen wohnten ohne Zweifel an der Nabe. Ob aber nicht auch eine kleine Bojiſche Colonie ſich hieher zog, wäre zu unterſuchen. Wenigſtens hielten ſchon mehrere dafür, daß einige Bojen, aber lange, nachdem ſie von den Markomannen aus Böhmen (Bojenheymath) vertrieben worden, vielleicht von Bayern aus, einen Theil der Waldung hier ausreuteten und einige Wohnungen anlegten, aus welchen hernach die Stadt Bayreuth (die Reuth der Bojen oder Bayern) allmählich erwuchs. Doch hierinnen wird man wohl nicht leicht zur Gewißheit kommen, und blos mögliche Urſachen dieſer Benennung laſſen ſich mehrere angeben, z. E. daß wohl der, welcher ſich hier, oder zu Bayersdorf, zuerſt niederließ, ein Bayer geweſen oder Bayer geheißen haben könne. Doch wir kehren zur Bernecker Gegend zurück. Dieſe wurde in der Folge mit zu Oſtfranken gerechnet; zu den Franken kamen

die Wenden. Fredegarius und Aimonius ſagen uns: Winidi, — in Thuringiam et circumiacentes Francorum terras ſeſe effundunt. Die vielen Wendiſchen Nahmen um Berneck herum beweiſen, daß ſie auch hier ſich niederließen, in einer Gegend, welche ihren Abſichten entſprach; fruchtbar zum Ackerbau, ergiebig zum Bergbau, wohl gelegen zum Schutz der Colonieen, voll bequemer Plätze zur ſichern Zuflucht. Vielleicht daß dieſe auch die alte Burgveſte Berneck zu ihrer Sicherheit angelegt haben, deren Bauart, das ausgenommen, was in ſpätern Zeiten hinzu gekommen ſeyn mag, Spuren eines grauen Alters trägt. An einem Paß, in einer waſſerreichen Gegend, auf einer Höhe, welche von höhern Bergen gedeckt war, aber doch durch ihren Thurm in viele umliegende Gegenden Ausſicht verſtattete, war dieſe Veſte gewiß vortheilhaft angebracht. Vielleicht nannten ſich die älteſten Wendiſchen Burgmänner von Berneck, wie die von Sparneck von ihrer Veſte, nur daß das erſtere Geſchlecht nicht fortdauerte, ſondern etwan mit vielen andern auswanderte. Man vermehrte nach und nach die Wohnungen im Thale immer mehr, und es entſtand allmählich ein Flecken, dem man Peruns Nahmen beylegte. — Die Wenden wurden allmählich vertrieben, oder zum Chriſtenthume gebracht, und nun bekam auch Berneck eine Kirche, die man dem heil. Nikolaus widmete.

Die Sorabiſche Mark hörte auf, und man rechnete wahrſcheinlich auch dieſe Gegenden mit zu dem Ratenzgau, weil dieſer ſich bis zu dem Urſprunge des Mayns erſtreckte. Es entſtand die Herrſchaft Blaſſenberg; Berneck wurde mit zu dieſer geſchlagen und kam folglich auch unter die Herzoge von Meran und aus Ottos II. Erbſchafft 1248. an die Grafen von Orlamünde. Durch Erbverbrüderung und Kauf kam auch Berneck 1338. oder nach einer Urkunde, welche Longol anführt, erſt im Jahre 1341. nebſt Nedmarsdorf an die Herren Burggrafen Johann II. und Albrecht den Schönen. Die Burgmänner, welche vor dieſen Regierungsveränderungen die Veſte bewohnten, ſind eben ſo unbekannt, als die erſten Amtleute, welche vermuthlich ſchon die Herzoge von Meran und Grafen von Orlamünde hieher ſetzten, um die herrſchaftlichen Einkünfte zu beſorgen und Gerechtigkeit zu handhaben. Kriegsunruhen und Brände vernichteten die ſchriftlichen Nachrichten. Aber unter der Burggräflichen Regierung wurde Berneck ein beſonderes Amt. Die erſten bekannten Amtleute waren Conrad Pybrach 1350. und Heinrich von Kindsberg oder Künsberg 1375. Hierauf wurde Arnolden und Hannſen, Brüdern von Wallenrod, 1406. das Amt Berneck pfandweiſe überlaſſen. Auf ſie folgten aber, vermuthlich nach geſchehener Auslöſung, wieder beſol-

dete Amtleute. 1448. war Veit von Wallen=rod Amtmann. An dieſen verkaufte Albrecht, Churfürſt zu Brandenburg, den Burgſtall, oder die verfallene Burgwohnung hinter der Veſte Berneck, welche 1431. im Huſſitenkrieg und 1460 im zweyten Bayriſchen Kriege Albrechts (Achill.) mit dem Herzoge in Bayern, Ludwigen dem Rei=chen, das traurige Schickſal vieler anderer Veſten, Flecken und Städte gehabt hatte:

„uff dem Rück ob Berneck gegen den Stein warts gelegen“ im Jahre 1478. „um das=ſelbe Burgkſtal mit einem Burklichenn paw auffzurichten vnnd zu pawen.“

Es war folglich auch das obere Schloß ſchon vormals geſtanden. Es hieß Hohenberneck und ich vermuthe, daß es von den Herzogen von Meran angelegt und von deren Amtleuten bewohnt worden. So viel iſt wohl außer Zweifel, daß we=der die Veſte, noch der Burgſtall mit dem Nahmen Raubſchlöſſer zu belegen ſind. — Veit von Wallenrod erbaute den Burgſtall wirklich. Er gab ihm nach damaliger Art viele Schönheit und Ve=ſtigkeit, da er ſelbſt bey ſeinen Reiſen nach Paläſtina eine beſſere Bauart kennen gelernt hatte, wovon die Ruinen noch ein Beweiß ſind. Er nannte das neue

Schloß nach ſeinem Nahmen Neuenwallenrode. Das vordere Schloß wurde nach ſeinem Brande wahrſcheinlich ebenfalls wieder aufgebaut. — Veits Erben verkauften Neuenwallenrode an Albrechten von Wiersberg 1499. Aber auch dieſer behielt es nicht länger, als zum Jahre 1501, in welchem es durch Kauf wieder an Friedrichen, Markgrafen zu Brandenburg Culmbach, gelangte. In der Folge wurde es wieder Hohenberneck, oder das Slos ob Berneck genennt.

Gedachter Veit von Wallenrod ließ aber auch die zwiſchen beyden Veſten liegende Kapelle erbauen. Man lieſet noch auf einer ſteinernen Tafel an dem Portale derſelben die eingehauene Innſchrift:

„da. man. zalt. nach. Criſti. geburt. M. CCCC. LXXX. iar. am. ſanct. yurge. abent. durch. veit. von. wallenrod. iſt. der. erſt. ſteyn. an. diſſe. capellen. gelegt.“

Von der Veranlaſſung zur Erbauung dieſer Kapelle hat man dieſe ſonderbare Erzählung: Ritter Veit war nach der damals noch nicht abgekommenen Gewohnheit, durch eine Wallfarth, wie ehedem durch einen Ritterzug, nach dem heiligen Grabe ſich Ruhm

und Troſt zu erwerben, in Jeruſalem geweſen, und ſoll bemerkt haben, wie viele Schritte von dem Richthauße zu Jeruſalem bis an die Schädelſtätte ſeyen, wo Chriſtus gekreuziget worden. Nun habe er von der Maynbrücke bis auf den Platz, wo die Kapelle zu ſtehen kam, die Schritte abgezählt, und dorthin dieſes Kirchlein mit einem Pfaffenhauße erbauen laſſen. — Welche luftige Sprünge machen nicht zuweilen Volksmährchen! Welcher Contraſt zwiſchen der Maynbrücke und dem Richthauße zu Jeruſalem, der Schloßkapelle und Schädelſtätte! — Durch dieſes Mährchen beſchimpfte man den guten Ritter Veit viel zu ſehr.

Auf Veiten folgten noch viele Amtleute bis Siegmund Gering 1550. Unterdeſſen war ſchon 1427. das Jurisdictions-Amt Gefreeß von Berneck getrennt worden.

Die übrigen merkwürdigſten Begebenheiten des Städtchens Berneck ſind ohngefähr folgende: 1431. wurde es von den Huſſiten verwüſtet. Unter den zerbrochenen Veſten werden aus dieſen Gegenden auch Weisdorf, Grünſtein und Berneck ausdrücklich genennt. Das Städtchen erhohlte ſich durch die Vorſorge ſeines weiſen und gütigen Fürſten. Aber ſchon unter dem glorreichen Churfürſten Albrecht

Achilles wurde Berneck 1460. wieder von den herumſtreifenden Böhmen, welche in dem zweyten Bayriſchen Kriege, den Albrecht mit dem Herzoge in Bayern, Ludwig dem Reichen, führte, Alliirte der Bayern waren, aufs neue verheert. Allein die Burgwohnung wurde, wie bereits erwähnt worden, von Beiten von Wallenrod wieder erbauet, und auch die vordere Veſte wahrſcheinlich wieder erneuert. Albrecht brachte das Städtchen bald wieder empor, und er konnte 1479. ſeinem Prinzen Friedrich, welcher ſich mit der Königlichen Prinzeſſin von Pohlen Sophia vermählte, das Amt Berneck nebſt einigen andern zum Leibgedinge verſchreiben. Fälſchlich nimmt man an, daß 1523. auch die Bernecker Schlöſſer von dem Schwäbiſchen Bunde zerſtört worden wären. Sie waren 1. keine Raubſchlöſſer, ſondern Wohnungen der Amtleute, welche auch über die öffentliche Sicherheit zu wachen die Pflicht hatten, und 2. heißt es „in den Gebrechen und mengeln ob aufrichtung des Landbuchs d. d. in der Oſterwoche 1536: „item

das Allt Schloß zu Berneck nympt der bedachung halben großen Schaden —— desgleichen die bedachung an der Capellen bey dem Schloß.“

Mithin waren dieſe Gebäude noch 1536. unter Dach. Unter den Albertiniſchen Unruhen blieb zwar Berneck vor dem Brande verſchont; aber vermuthlich mögen

in dem dreyßigjährigen ſeine Schlöſſer verwüſtet wor⸗ den ſeyn, welche von nun an immer mehr verfielen.

In Anſehung der Ruinen kommt hier dreyer⸗ ley in Betrachtung: die alte Burgveſte Berneck, Hohenberneck oder Neuenwallenrode und die Kapelle. Von dieſen ſind einige Zeichnungen beyge⸗ fügt worden.

Von der alten Burgveſte, welche an der Oelsnitz und der Knoden auf dem äußerſten felſichten Hügel einer langen Bergleiten, die man den Schloß⸗ berg nennt, liegt, iſt noch vieles übrig: doch machen das Terrain und die angelegten kleinen Kohlgärten ſo viele Schwierigkeiten in der Abmeſſung, daß man den Grundriß nicht ganz genau liefern konnte. — Von dem viereckichten und auf 100 Fuß hohen Thurm iſt noch faſt alles vorhanden. (S. das Titelkupfer) Er hat die älteſte Bauart. Unten hat er keinen Eingang, in der Mitte aber in a, ſo wie der Thier⸗ ſteiner, eine große Oeffnung, in welche man entwe⸗ der durch eine Leiter, oder durch eine Fallbrücke vom Hauptgebäude aus gelangte. Er ſtehet nicht frey, ſondern iſt an ſchräge Mauern angebaut, die den in⸗ nern Hofraum D einſchlieſſen. In b ſchloß ſich ver⸗ muthlich das Thor an, von welchem nichts mehr ſteht. Die Plätze A und B, von welchen noch vie⸗

les Gemäuer vorhanden iſt, mögen die eigentlichen Wohnungen der Burg geweſen ſeyn. Dieſe waren gegen die Kirchleiten hin genugſam durch hohe Mauern, durch den ſteilen Berg und Felſen geſichert. Man hat hier, außer dem Thurme, kein regelmäſiges Viereck, ſondern man richtete ſich in der ſehr einfachen Anlage nach dem Terrain. — Um die drey andern Seiten der eigentlichen Burg ziehet ſich eine Mauer in einem großen unregelmäßigen Bogen herum, welche den Zwinger oder äußern Schloßhof E und G einſchließet. Auch von dieſer Mauer ſtehen noch viele Stücke. Einige dieſer Plätze, z. E. c, B und E, werden jezt von den fleißigen und wirthſchaftlichen Berneckern zu kleinen Kohlgärten benuzt. Weiter unten gegen das Städtchen zu an den vorderſten Seiten des Berges ziehet ſich wieder ein kleiner Graben mit einem Walle in einem Bogen herum. Auf der hinterſten Seite gegen den Burgſtall Hohenberneck hin iſt der Bergrücken mit dem doppelten Graben I und K durchſchnitten, wovon der erſte mit einer Mauer gefüttert, der andere meiſtens in Felſen gehauen war. An dem erſten Graben lag die Burghuth H, welche den Eingang F deckte. Denn ringsherum findet man keinen Eingang oder Auffahrt in das Schloß; ſondern bloß hier zwiſchen 2 runden Pilaſtern die Spur einer in der Höhe angebrachten nun verfallenen Pforte, aus welcher man, wie bey

andern Veſten, wahrſcheinlich eine Treppe oder Leiter herabließ.

Jede Seite des Thurms hat 20 Fuß Breite. Die größte Breite des ganzen Schloſſes beträgt auf 70 Fuß, und die größte Länge, von b an gerechnet bis zu der auf Felſen ruhenden Mauer vor dem erſten Graben, gegen 90 Fuß. Von der in einem Bogen ſich herumziehenden Mauer, welche den Zwinger einſchließt, findet ſich in d — e ein Stück in gerader Richtung, wo vermuthlich eine Art von Bollwerk nach der Oelsnitz hin angelegt war.

2. Der Burgſtall, (Burgwohnung — denn Stal oder Stall hieß ehedem ſo viel, als Wohnung —) oder das Schloß Neuenwallenrode, oder Hohenberneck lag auf eben dieſem Bergrücken, ebenfalls an der Knoden und Oelsnitz, weit höher, als die vordere Veſte. Er hatte ebenfalls viele Veſtigkeit, aber eine weit künſtlichere und zierlichere Bauart und weit mehrere Symmetrie, als das vordere einfache Gebäude, ob man ſich gleich auch hier ſehr nach der Lage des Berges richten mußte. Vielleicht gebrauchte man die vordere Veſte hauptſächlich zur Schutzwehre; weil man aber außer gefährlichen Zeitpunkten etwas bequemer wohnen wollte; ſo mag man die hintere Burgwohnung angelegt haben, welche durch die Veſte

gedeckt wurde, aber auch ſelbſt manche Anlage zur Sicherheit hatte. Neuenwallenrode benannte man ſie nach ihrer Wiedererbauung durch Veit von Wallenrod, vermuthlich weil ſchon vorhin Wallenrode auf den Bernecker Schlöſſern gewohnt hatten.

Ich werde die Ruinen dieſes Schloſſes etwas weitläuftiger beſchreiben, weil es unter allen bißher angeführten die ſchönſte Bauart hatte.

Das Hauptgebäude iſt ein länglichtes Viereck auf einem etwas abhängigem Boden. (S. die 6te Tafel) Die vordere Fronte a — b, 47 F. breit, hat ein ziemlich weites Thor und auf beyden Seiten ein Fenſter. Die Mauern ſind unten 7 Fuß dick. In dem obern Geſchoſſe findet ſich zur Rechten ein Salonfenſter, zur Linken ein Balkon. Der obere Theil der Mauer iſt auf dieſer Seite ziemlich ruinös, und oben mit Buſchwerke bewachſen. Die Seite b — c hat, außer 2 großen Salonfenſtern noch 2 andere kleinere Fenſter, welche unregelmäßig angebracht ſind, nebſt einem ſteinernen Guß und einer engen Oeffnung, welche in das innere Gewölbe Licht brachte. Die Seite a — d hat noch die meiſte Höhe. Man findet noch oben 12 in gleicher Diſtanz herausſtehende Steine, auf welchen das Simswerk des Daches aufruhete. Auch dieſe Seite hat oben 2 Salonfenſter:

an dem vordern aber wurde noch ein Ausgang angebracht, welchen man ſchräg in die Mauer ſchmiegte. Von dieſem ließ man vielleicht eine Treppe oder Leiter herab, wenn man in geheim aus dem Schloſſe kommen wollte. Die übrigen Oeffnungen ſind Luft- und Lichtlöcher für die Gewölbe. Die hinterſte Seite liegt halb unter dem Erdboden. Denn biß hieher erhebt ſich der Boden faſt um die Höhe einer ganzen Etage. Dieſe Seite, welche ſehr ruinös iſt, hat 2 enge Fenſter in e und f, wovon das letztere in etwas höher ſteht. Hier aber trift man in c unter dem felſichten Boden noch die Spur von dem Eingange in die Keller an, welcher aber ganz verfallen iſt. Man ſagt, daß man aus dieſen Kellern durch einen unterirdiſchen Gang bis ins Schloß Stein gelangen konnte, welches ½ Stunde weit davon abliegt. Denn dieſes gehörte immer mit zu den Erforderniſſen eines veſten Schloſſes, unterirdiſche Schlupfwinkel zu haben, durch welche man in dringenden Gefahren verborgen entrinnen konnte.

Inwendig in dem Hauptgebäude ſiehet man noch eine Mauer, welche das Gebäude in zwo Hälften theilte. Die vordere Hälfte hat einen Gang und dann zur Rechten und Linken Gewölbe, welche verfallen ſind, und nur noch an den Hauptmauern Spuren zurückgelaſſen haben. Eben dieſes iſt auch von den hinterſten Gewölben zu ſagen, welche ſich quer

herüber ziehen. Auf dieſen Gewölben ruhete die obere Etage, von welcher man nur noch in der Mauer den Abſatz bemerkt, auf welchem das Gebälke ruhete. Dieſes Hauptgebäude war mit vielen Außenwerken verſchloſſen und beſchützt. Vorn am Eingange ſtehet noch meiſtens ein veſtes Thorhauß mit einem Portale, nur daß einige Steine von dem Thorſtocke abgefallen ſind, ganz oben die Mauer ruinös, und die innere Mauer verfallen iſt. Uiber dem Thore iſt das Wallenrodiſche Wappen mit ſeiner Schnalle in Stein gehauen, und über dieſem ein Fenſter angebracht. Die Höhe des Thorhaußes kann auf 36 Fuß betragen. Die Breite beträgt etwas über 20 Fuß. An das Thorhauß ſchließt ſich in g eine Mauer in einem rechten Winkel, und gegen über eine andere im ſtumpfen Winkel an. Die erſte ziehet ſich in einer nach der Lage des Berges gebrochenen krummen Linie bis an den runden Thurm A. Dieſer war der größte, veſteſte und vermuthlich auch der höchſte Thurm, die ſtärkſte Vormauer für das Schloß an dem Ecke, wo es durch die Natur am wenigſten beveſtiget war. Er hat 30 Fuß im Durchmeſſer, und ſeine Mauern ſind auf 7 bis 8 Fuß dick. Er ſtehet weit hinaus in den Graben und deckte 2 Seiten der Ringmauer. Der Eingang von innen, welcher jezt dem Boden gleich iſt, führte vermuthlich in das Burgverließ. Jezt beträgt von dem engen Eingange an die ganze mit

Schutt ſehr erhöhete Tiefe noch 11 Fuß, aus welcher Hollunder-Sträuche hervorgewachſen ſind. Man wundert ſich faſt, wie in einer Tiefe von ohngefähr 30 Fuß, — denn ſo viel mag noch die ganze Höhe des Thurms betragen, — Sträuche, welche wirklich Beeren tragen, und ganz unten vieles Farmkraut, ohne Sonne, mit ewiger Dunkelheit bedeckt, aufwachſen konnten. Unten findet man 3 Schießſcharten, welche die Bayreuther Straſſe beſtreichen konnten. Ohne Zweifel ragte dieſer Thurm ehedem weit über das Schloß und über die umliegende Gegend, — den Keslar ausgenommen — empor. Dieſen Thurm verbindet nun wieder eine in gebrochener Linie und in einem ſanften Bogen ſich fortziehende Mauer mit dem runden Thurme B, welcher nach der Oelsnitz hin angebracht iſt. Dieſer hat 21 Fuß im Durchmeſſer. Er iſt jezt oben gänzlich dem Erdboden gleich raſirt, biß auf einen kleinen Bogen nach dem Graben und dem Abſchuſſe des Berges hin. Von außen aber hat er noch ziemliche Höhe. Unten im Graben hat dieſer Thurm ganz auf dem Boden ein Loch in f, welches ſchräg in die Mauer hinein getrieben iſt, und entweder der Eingang in ein Gefängniß, oder ein geheimer Ausgang aus dem Schloſſe war. Dieſer Thurm iſt durch 2 kurze Mauern mit dem viereckichten Gebäude D verbunden, welches noch großentheils ſein Mauerwerk und einige Schießlöcher hat. Hier mag

vermuthlich die Stallung geweſen ſeyn. Unmittelbar an ein Eck dieſes Gebäudes iſt der ebenfalls runde kleinſte Thurm C angebauet, welcher ſo, wie der Thurm B, biß auf einen, von innen ohngefähr 3 F. hohen Bogen nach der Oelsnitz hinab, auch dem Erdboden gleich iſt. Er hatte 17 F. im Durchmeſſer, ruhet auf Felſen, und von außen beträgt die Höhe ſeines geringen Uiberreſtes noch ohngefähr 18 — 20 Fuß. Von dieſem ehemaligen Thurme an lauft die Mauer, welche den innern Schloßhof einſchließt, anfänglich mit der Schloßmauer parallel, dann macht ſie etliche stumpfe Winkel, bis ſie ſich endlich an das Thorhauß E anſchließt. Gehen wir nunmehr aus dem Thorhauße heraus; ſo finden wir vor dem Thore einen meiſtens in Felſen gehauenen Graben, über welchen die Zugbrücke herabgeſenket wurde. Jezt muß man mit Händen und Füßen an den Felſen von dem Thorhauße herabklettern. An dem Platze, wo ehemals die Aufziehbrücke über den Graben führte, findet man noch in F ein Gevierte meiſtens in Felſen gehauen, jede Seite zu 14 F. Ohne Zweifel war hier wieder ein Thurm, welcher, wie gewöhnlich, den Eingang deckte, wovon man aber kein Mauerwerk mehr bemerkt. Dieſer Graben ziehet ſich nun mit einem Walle zur Rechten am Lützelreuther Fußſteige fort, biß an ein bogenförmiges Bollwerk an dem Ecke, welches ſich um den großen Thurm herumzog. Von dieſem iſt

noch

noch vieles Gemäuer mit einigen Schießſcharten übrig. Von hier aus ziehet ſich der erſte Graben, welcher vermuthlich auch auf dem Walle noch mit einer Mauer bis zur Auffahrt an der Oelsnitz umgeben war, vollends herum bis unter das viereckichte Gebäude. Dann erhebt ſich der Wall und Graben wieder auf der andern Seite am Berge hinauf gegen die Zugbrücke. — Oben aber nach dem Stein zu, wo das Schloß am meiſten Sicherheit durch Menſchenhände bekommen mußte, hatte man, außer dem innern Schloßgraben, noch mit einem doppelten Walle und Graben den Rücken des Berges durchſchnitten, wovon noch ziemliche Tiefe übrig iſt.

Nun gehet man 64 Schritte von dem äußerſten Felſen jenſeit des Thorhaußes bis an die Felſen, an welche das ehemalige Pfaffenhauß ſtieß.

3. Die Kapelle, welche zwiſchen den beyden Schlöſſern und von dem vordern 230 gemeine Schritte entfernt liegt, hat eine ziemlich ſymmetriſche Anlage. Die vordere Seite, (S die 7te Tafel) an welcher das Thor in der Mitte angebracht iſt, hatte man auch zugleich zur Vertheidigung beſtimmt. Deswegen findet man auch hier keine Kirchenfenſter, ſondern vier viereckichte große Steine, deren jeder 3 Schießlöcher hat. Neben dem Thore iſt die ſteinerne

Tafel, von einem ſteinernen Dächlein bedeckt, in die Stirnwand eingemauert, auf welcher die obenangeführte Innſchrift ſtehet. Uiber dem Thore iſt ein Poſtement in die Mauer eingefügt, auf welchem ehemals ein Marienbild ſtand, und über demſelben eine ſteinerne Bedeckung faſt ſo, wie man ſie noch zuweilen über Taufſteinen findet. Das Bild ſelbſt aber ſoll einſt in einer dunklen Nacht durch Geiſter, welche Fleiſch und Bein hatten, weggetragen worden ſeyn, weil ſie es vermuthlich beſſer zu gebrauchen wußten.

Die Kapelle theilt ſich, wie gewöhnlich, in Schiff und Chor. Das Schiff, breiter als lang, hat eine viereckichte Figur, das Chor aber iſt ein halbirtes Achteck. Die Stellen der vier Kirchenfenſter ſind auf der Zeichnung mit d bemerkt. Zwiſchen dem Schiff und Chore ziehet ſich noch in h und i von beyden Seiten ein Stück Mauer herein, deſſen beyde Seiten vermuthlich durch einen Wölbbogen verbunden waren. In e war der Eingang zur Sakriſtey, aus welcher man in f in das Pfaffenhauß gekommen ſeyn mag. Von der Sakriſtey ſind nur noch niedrige Mauern vorhanden; von dem Pfaffenhauße aber ſtehet gar nichts mehr. Seinen Raum kann man aber deutlich wahrnehmen, indem der daran liegende Fels von k bis l dazu verhauen iſt, und ſo lang es war, noch eine gleiche Erhöhung des Bodens, im-

gleichen im Ecke der Sakriſtey-Mauer bey g und in m noch manches Merkmahl übrig iſt, daß hier ein Gebäude angebauet war. Die hinterſte Seite iſt hart an dem jähen Abſchuß des Berges angebaut. Vor der Stirnmauer der Kapelle gehet der tiefe und in Felſen gehauene Weg vorüber, 6 bis 8 Fuß breit, der zum obern Schloſſe führte, und welcher auch an der Kapelle die Stelle eines Grabens vertrat. Denn auch zu dieſer mußte man über eine Zugbrücke kommen. Jezt iſt der Zugang äußerſt ſteil und nicht ohne Behutſamkeit zu erſteigen. Die Stirnwand iſt 33 Fuß breit; die ganze Kapelle gegen 48 Fuß lang.

d. Nemmersdorf und Weidenberg.

Einige eignen auch dem Bergſtädtchen **Goldkronach** ein altes Schloß zu, welches ein Eigenthum derer von Rabenſtein, Laineck ꝛc. geweſen seyn ſoll. Vermuthlich entſtand dieſer Irrthum daher, daß einer von den 3 Höfen, woraus dieſer Ort vor ohngefähr 450 Jahren und weiter hinaus beſtand, den Herren von Laineck und einer zur Pfarr Nemmersdorf gehörte. Von einem Schloſſe aber hat man weder Spur, noch ſichere Nachricht. Der Wendiſche Nahme Cronach verräth, wer ſich hier niederließ, und vielleicht waren es ſchon die Wenden, welche hier Verſuche mit dem Bergbau machten. Um

das Jahr 1002. unter dem Kaiſer Heinrich II. ſtand der Ort mit unter den Markgrafen von Schweinfurth, dann unter den Herzogen von Meran. Noch als ein unbeträchtliches Dörfchen kam es von dem Grafen von Orlamünde 1338. an die Burggrafen von Nürnberg. Nun aber wurden die Bergwerke mehr empor gebracht und 1365. die Fürſtenzeche eröffnet. Friedrich V. B. z. N. gab dem Orte den Nahmen Goldkronach und ſeine Privilegien, der durch ſeine vielen Bergleute beträchtlich geworden war. Der Gewinn am Golde nahm zu, und in den Jahren 1577 und 1578 hatte man jährlich etliche und 20 Mark reines Gold Ausbeute. Was man ſonſt davon erzählet, z. E. von einem Goldlaiblein in der Größe eines Kreuzerbrodes wöchentlicher Ausbeute iſt eine lächerliche Bachelbeliſche Fabel. Der dreyßigjährige Krieg unterbrach den Bergbau auf lange Zeit. Doch ſoll noch im Jahre 1695. Gold hier gefunden worden ſeyn, aus welchem doppelte Dukaten gepräget wurden.

Nemmersdorf (Nedmarsdorf) iſt ein ſehr alter Ort, welcher vielleicht ſo, wie Goldkronach, ſchon den Markgrafen von Schweinfurth gehörte. Dann wurde er unter den Herzogen von Meran zur Herrſchaft Blaſſenberg gerechnet. Von dieſem Hauße kam Nemmersdorf an das Orlamündiſche,

und von Podika von Orkamünde nach einer Urkunde von 1341, die man in Longols ſich. Nachr. lieſet, an Johann II B. z. N. Nach andern erkaufte es ſchon 1336. Burggraf Friedrich von Otto von Orlamünde. Die eigentlichen Umſtände mögen dieſe geweſen ſeyn: Mit Friedrichen III. ſchloß das Orlamündiſche Hauß blos die Erbvereinigung; Johann II und Albrecht aber kauften die Herrſchaft Blaſſenberg wirklich 1338. Manche Güter mögen aber ſpäter abgetreten worden ſeyn, welches man aus den ſo verſchiedenen Jahrszahlen des Verkaufs in den davon handelnden Urkunden ſchließen kann. Die Lehen trugen die Herren von Laineck, von denen Groß anführt, daß ſchon vom Jahre 1213. ein Denkmahl dieſes Geſchlechts in der alten Kirche, — denn jezt hat Nemmersdorf eine neue Kirche von guter Bauart, — zu finden geweſen ſey. Wenn aber Groß verſichert, daß Hanns von Laineck das Schloß 1520. ſehr prächtig habe erbauen laſſen; ſo iſt dieſes entweder wider die Innſchrift, die ich am Schloſſe las: „Ich Hanns von Rabenſtein habe dieſes Hauß erbaut 1595.“ oder das Schloß müßte unterdeſſen abgebrannt und von dem Rabenſteiner wieder erneuert worden ſeyn. Letzterer ließ ſein ſteinernes Bild in Lebensgröße an den Schloßthurm ſetzen. Dieſer Thurm wurde in der Folge abgetragen und das

Monument des edlen Ritters kam an einen ſehr unſchicklichen Ort, als ein Denkmahl, wie nichtig das Streben nach Ruhm ſey. — Wenn die Rabenſteiner Antheil an Nemmersdorf bekamen, davon habe ich keine Nachricht gefunden; ſondern nur dieſes, daß ein Lainecker ein Rabenſteiniſches Fräulein heyrathete, durch welche das Guth wieder an das Hauß Laineck zurückgefallen ſey. Vermuthlich beſaſſen es die Herren von Rabenſtein nicht lange. Denn zu gleicher Zeit, da ihrer als Beſitzer von Nemmersdorf gedacht wird, findet man auch das Laineckiſche Geſchlecht daſelbſt, und von dieſem fiel auch das Guth an die Landesherrſchaft heim. In der Sakriſtey der Kirche iſt das Monument von dem „wohledlen und geſtrengen Junker, Dieterich von Laineck auf Plankenfels, gebohren zu Nemmersdorf den 4. März 1539. welcher zu Plankenfels den 19. Febr. 1625. verſchied. Deſſen einiges Söhnlein, ſagt die Innſchrift ferner, war gebohren zu Pommersfelden 1620. und ſtarb zu Plankenfels 1628.“ Nemmersdorf fiel hierauf an eine andere Linie dieſes Haußes. Im Jahre 1666. kommt Johann Ulrich von Laineck auf Nemmersdorf, als Lehengerichts-Aſſeſſor zu Bayreuth, vor. Der lezte dieſes Stammes Chriſtian Erdmann von Laineck ſtarb zu Paris, wohin er eben die zweyte Luſtreiſe gemacht hatte, 1684. ohne Erben, und das Gut fiel der

Landesherrſchaft heim. Markgraf Chriſtian Ernſt gab es dem geheimen Rath von Thanner zu Kauf. Dieſer Kauf wurde aber von dem Markgrafen Georg Wilhelm aufgehoben. Ein langwieriger Proceß, der daraus erfolgte, wurde endlich von einer Kaiſerlichen Reichshofraths-Commiſſion 1719. entſchieden, und das Guth wieder von der Landesherrſchaft erkauft. Hoen ſetzt das Jahr 1722. In der Folge übergab man das Guth administratorio nomine den Herren von Reitzenſtein, welche noch jezt in Nemmersdorf wohnen. Man erbaute aber eine bequemere Wohnung neben dem alten Schloſſe; doch iſt auch dieſes nicht unbewohnt. Es liegt an einem Abhange des langen Bergrückens, welcher ſich von Berneck nach Weidenberg hinabzieht, und hat noch ſeinen Graben und übrigen Vertheidigungs-Anlagen, den hohen Thurm und die Zugbrücke ausgenommen.

Hier wird es nicht unſchicklich ſeyn, das Angedenken an das Kloſter St. Jobſt zu erneuern, welches etwas mehr, als ¼ Meile von Nemmersdorf gegen Bindlach zu auf einem niedern Hügel lag. Hier war anfänglich eine Kapelle, welche 1430. von den Huſſiten verwüſtet wurde. Markgraf Friedrich IV. hieß ſie nicht nur vergrößert und verſchönert wieder aus ihrem Schutte aufſtehen; ſon-

dern er ſtiftete auch 1514. ein Kloſter für 12 Franciſcaner, welchen viele Güter zum Unterhalte, und unter andern auch jährlich einige Centner Fiſche aus dem Brandenburger Weyher beſtimmt wurden. Friedrich ſorgte ſehr für die Aufnahme dieſes Kloſters, und der Pabſt Julius II. war auch ſo freygebig mit dem, was die Päbſte am liebſten gaben, wenn es gehörig bezahlt wurde, daß er denen, welche dahin wallfahrteten, auf 100 Tage Ablaß ertheilte. — Eine von den Urſachen, warum oft die frommen Wallfahrter die meiſten Ausſchweifungen begiengen. — Dieſe Wallfahrter kamen nicht mit leeren Händen, und der Kloſterſchatz nahm zu. Allein dieſe fromme Stiftung war zu einer Zeit gemacht worden, wo Klöſter ihr Glück nicht lange mehr machen konnten. 1528. erfolgte die Reformation in dieſem Fürſtenthume; die Mönche entfernten ſich, die Einkünſte wurden beſſer benutzt, die heil. Gefäße und andere Schätze kamen nebſt der Kloſterbibliothek nach Culmbach. In dem unglücklichen Einbruch der Feinde Albrechts des Kriegers wurde 1553. auch dieſes Kloſter zerſtört, und nun ſind nur noch, nachdem auch der Thurm eingefallen iſt, wenige Mauern übrig, welche an das ehemalige Kloſter erinnern.

Weidenberg

An der Paſſage in die Pfalz an dem kleinen Fluſſe Steinach lagen ehedem 3 Schlöſſer: das eine nicht weit von dem Platze, wo nun die Weidenberger Kirche ſteht, die zwey andern nicht weit davon in dem Markte ſelbſt. Das erſtere, welches auf dem felſichten Hügel hinter der Kirche ruhete, und von welchem man nur noch wenige Spuren bemerkt, hieß Gurtſtein und war vermuthlich die Hauptveſte der alten Ritter, die ſich von Weidenberg benannten. Dieſes iſt wahrſcheinlich ſchon lange vor dem Huſſitenkriege zerſtöret worden oder eingegangen, indem die alte Kirche, die in der Folge erneuert wurde, ohne Zweifel ſchon in jene Zeiten hinaufreicht. Nächſtdem wurden noch zwey Schlöſſer in dem Markte ſelbſt angelegt, die man von ihren Beſitzern das Künsbergiſche (Kinds- und Kinsberg heißt dieſer Nahme zuweilen in Urkunden) und Lindenfelſiſche nennt. — Von dem Weidenbergiſchen Geſchlechte kommt beſonders in einer das Klarenkloſter zu Hof betreffenden Urkunde von 1376. ein Ritter Conrad von Weidenberg, als Amtmann zu Hof, vor. Dieſes alte Geſchlecht ſtarb 1414. aus, und deſſen Güter fielen an den Lehensherrn, den Churfürſten zu Brandenburg, Friedrich I. Das eine Guth mit dem untern Schloſſe wurde nun an die Herren von

Künsberg verliehen. In den vom Longol angeführten Urkunden findet man ſie 1438. zu Weidenberg. Von einem dieſer veſten und geſtrengen Junker iſt noch ein Monument in der Weidenberger Kirche übrig, welches uns ſagt: ao. domini 1591. den 21. April, Abends zwiſchen 9 und 10 Uhr, ſey in Gott verſchieden der Edel und Ehrenveſte Jobſt von Künsberg zu Weidenberg, Pfleger zu Vilseck, dem Gott eine fröliche Urſtänd verleih. — Im Jahre 1659 ſtarb Hanns Ludwig von Künsberg ohne männliche Erben, nachdem ſein Schloß, ſo wie das andere, und der größte Theil des Städtchens von den Kroaten in Brand geſteckt worden. Das Guth kam an die Landesherrſchaft, und das Schloß wurde vermuthlich zur Wohnung der Beamten wieder erbaut. Das andere Schloß, welches ſonſt auch die Künsberger beſaſſen, lag in der Aſche, bis es Jobſt Bernhard von Künsberg mit den dazu gehörigen Gütern 1648. an Wolf Ernſt von Lindenfels verkaufte, welcher es wieder aufbauen ließ. Dieſes edle Geſchlecht beſaß das Guth bis über die Mitte dieſes Jahrhunderts. Noch im Jahre 1756. war Carl Wilibald von Lindenfels Beſitzer von Weidenberg und Neuslitz. Markgraf Friedrich kaufte auch dieſen Theil von Weidenberg, und das Städtchen blieb von dieſer Zeit an ganz ein unmittelbares Eigenthum der Landesherrſchafft. Die Beamten bezogen

nunmehr das Lindenfelſiſche Schloß, und das Künsbergiſche ſinkt mehr und mehr in Ruinen.

Bey Weidenberg iſt noch die Warte anzuführen auf dem höchſten unter dem 6 bis 7 Bergen, welche Warmenſteinach umgeben und tragen, welcher davon die hohe Warte genennt wird.

e. Schlöſſer in der Pfalz.

Für diejenigen Leſer, denen die Geſchichte der Pfalz nicht bekannt ſeyn möchte, will ich nur einige Worte meiſtens aus Büſching beyſetzen:

Die obere Pfalz machte ehedem einen Theil von dem Nordgau aus. Dann kam die Landſchaft an die Schwäbiſchen Herzoge. Conrad IV. aus dem Hauße Hohenſtaufen verpfändete ſie an Otto, Herzogen in Bayern, und des erſtern Sohn, der unglückliche Conradin, verkaufte ſie wirklich an den Herzog Ludwig den Strengen. — Dem Kaiſer Ludwig von Bayern war, als er die Kaiſerkrone erringen mußte, ſein Bruder Rudolph entgegen geweſen, welcher es mit Friedrichen von Oeſterreich hielt. Rudolph verlohr darüber ſeine Beſitzungen. In dem Paviſchen Vertrag aber von 1329. überließ Ludwig deſſen Söhnen Adolph, Rudolph und

Ruprecht dieſe Landſchaft wieder, welche von nun an den Nahmen der obern Pfalz erhielt. Karl IV, dem die Aufnahme und Vergrößerung von Böhmen ſehr am Herzen lag, wollte viele Aemter und Schlöſſer der Oberpfalz, die er verkauft hatte, dem Königreiche Böhmen auf immer einverleiben. Aber der Churfürſt und Pfalzgraf Ruprecht II. und III. entriſſen ſie deſſen Sohne Wenzeslaus wieder. In der Folge wurde dennoch zwiſchen Georgen, dem Könige in Böhmen, und einigen Pfalzgrafen 1465. ein Vertrag errichtet, vermöge deſſen ihnen jene Güter zwar zugeſichert, aber als ein Böhmiſches Lehen ertheilt wurden. — Friedrich V. Churf. von der Pfalz, welcher überredet wurde, eine Krone anzunehmen, und mit dieſer alles verlohr, hatte das traurige Loos, daß Kaiſer Ferdinand II. deſſen Lehen für verwirkt anſah, und er überließ dem Churf. von Bayern, Maximilian I. die Oberpfalz theils als Reichs- theils als Böhmiſches Lehen. Demnach beſtehet dieſes Herzogthum theils aus Reichs- theils aus Böhmiſchen Lehen.

Von dieſer Oberpfalz habe ich nur anzuführen, was man allenfalls zum Fichtelgebirge rechnen kann. Dieſe Orte ſtehen theils unmittelbar unter der Landesherrſchaft, theils ſind ſie Nothhaftiſche, theils Hirſchbergiſche, theils unter andern Herrſchaften ſtehende Schlöſſer und Ritterſitze.

1.) Zu den erſten gehören Waltershof, Kemmath und Waldeck. Waltershof, eine halbe Meile von Redwitz, ein Flecken in einem Grunde voller Teiche zwiſchen zween waldichten Bergen, hat ein groſzes Schloß, in welchem der Richter wohnt. Von dieſem Schloſſe habe ich keine Nachricht gefunden. Man ſagte mir, es gehöre dem Stifte Waldſaſſen. Der Flecken hat übrigens ein Mauthamt, und eine Nebenſtraſſe nach Regenſpurg führet von Redwitz durch Waltershof nach Kemmath.

Kemmath (Kemnat) iſt ein altes Pfälziſches Städtchen mit einem Pfälziſchen Amte, einer Kirche, und einem Kapuciner-Kloſter. Kemmath und Waldeck kommen mit in dem oben erwähnten Paviſchen Vertrage vor, und müſſen alſo ſchon 1329. nicht unbeträchtlich geweſen ſeyn. Faſt eine Stunde weit von Kemmath liegt

das veſte Schloß Waldeck, oder vielmehr die Uiberreſte dieſer ſehr alten Bergveſte mit einem kleinen Flecken. Anfänglich beſaſſen ſie die Landgrafen von Leuchtenberg. 1283. verkaufte Friedrich von Leuchtenberg dieſes Schloß an Ludwigen, Herzogen in Bayern. Es wurde hierauf hier ein Oberamt aufgerichtet. Unter den daſigen Beamten kommt unter andern bey dem Gränzberichti-

gungs Geſchäfte zwiſchen der Pfalz und Bayreuth 1535. ein Hauptmann auf Waldeck, Sebaſtian von Guh, vor. Die Beſatzung des Schloſſes fiel in dem Franzöſiſch-Bayriſchen Kriege 1704. den Truppen des Fränkiſchen Kreiſes ſehr beſchwerlich durch ihre öftern Ausfälle. Daher wurde in gedachtem Jahre die Veſte von dieſen erobert und gänzlich geſchleift. Das Churfürſtliche Landgericht daſelbſt wurde mit Kemmath verbunden.

2.) Die Nothhaftiſchen Schlöſſer ſind Weißenſtein, Friedenfels und Poppenreuth.

Hinter Waltershof erheben ſich ſehr hohe Berge, unter welchen der, auf welchem die Veſte Weißenſtein liegt, der höchſte iſt: ein anſehnlicher Berg von ſchöner Wölbung. Man nennt ihn, vermuthlich von ſeinen veſten Granitfelſen, ebenfalls Weißenſtein. Seine Höhe iſt ohne Zweifel der des Ochſenkopfs über Biſchoffsgrün gleich, nur daß ſeine Lage weit niedriger iſt und der Boden ſich ſchon ſehr geſenkt hat. Das Schloß, welches ganz in Ruinen liegt, war eine auf Felſen gegründete Bergveſte. Wenn Paſtorius (in Francon. rediuiua) erzählt: „Weißenſtein, ein Bayreuthiſches altes Schloß, wurde 1348. von dem Kloſter Waldſaſſen an die

Herren Burggrafen von Nürnberg verkauft;“ ſo iſt dieſes wohl eine falſche Nachricht. Ich wenigſtens habe nirgends eine Spur davon angetroffen, daß ſich jemals die Beſitzungen der Herren Burggrafen ſo weit erſtreckten. Der Irrthum kann etwan daher entſtanden ſeyn; weil die Nothhafte auf Weißenſtein auch viele Güter im Baireuthiſchen hatten, und einige in burggräflichen Dienſten ſtanden, daß man auch den Weißenſtein mit zu den burggräflichen Beſitzungen rechnete. Von dieſem alten Geſchlechte, welches jetzt die gräfliche Würde und ſeinen Hauptſitz auf dem alten Schloſſe Wormberg im Leuchtenbergiſchen hat, kommt, außer den oben angeführten Perſonen eine Aebtiſſin zum Kloſter Himmelkron, Catharina von Nothhaft auf dem Weißenſtein von dem Jahre 1350. an, vor, welche dieſes Amt 20. Jahre lang verwaltete. Das Schloß Weißenſtein ſelbſt war von mäßigem Umfang. Es hat nun keinen Thurm noch hohes Gemäuer mehr, ſondern nur gerade ſo viele Rudera, daß man ſeine Anlage bemerken kann, welche wenig Auszeichnendes hat. Es iſt vermuthlich in dem Huſſitenkriege verwüſtet worden, und immer mehr verfallen: aber die Lehen davon hin und wieder in den ſechs Aemtern werden noch unter dem Nahmen der Nothhafte auf Weißenſtein fortgeführt.

An dieſem Berge hat der jetzige Beſitzer der zum

Weißenſtein gehörigen Güter und Lehen, ein Herr von Nothhaft, durch die Waldung auf das verfallene Schloß hin einen Aushau und ziemlich bequemen Weg anlegen laſſen, um denen ihre Mühe zu erleichtern, welche das Schloß beſuchen und die Ausſicht an ſeinen Ruinen genießen wollen. Man hat hier eine weite Ausſicht nach der Pfalz, und man ſagt, man könne auf einem gewiſſen Standpunkte des Schloßplatzes bis zur Regenſpurger Brücke ſehen. Dann bemerkt man auch einen kleinen Theil von Böhmen; aber gegen das Baireuthiſche Fürſtenthum iſt die Ausſicht durch die höchſten Berge des Fichtelgebirges beſchränkt.

Das nicht weit von dem Weißenſtein liegende Friedenfels und Poppenreuth beſitzt eben dieſer oben erwähnte Herr von Nothhaft auf dem Weißenſtein, welcher ſich bey Straubingen aufhielt. Friedenfels iſt ebenfalls ein Bergſchloß, welches allmählich eingeht, biß auf die Keller, welche noch das brauchbarſte davon ſeyn ſollen. Poppenreuth iſt ein Dorf mit einem Nothhaftiſchen Schloſſe und einer kleinen Kirche.

3. Die Hirſchbergiſchen Schlöſſer ſind Ebnat, Schwarzenreuth und Rieglersreuth. Ebnat iſt ein Pfarrdorf an der Waldnabe mit

mit einem Hirſchbergiſchen Schloſſe. Schwarzenreuth, ½ Stunde weit davon, iſt ein Bauerndorf, ebenfalls mit einem Hirſchbergiſchen Schloſſe. Auch Rieglersreuth iſt ein Bauerndorf an der Waldnabe. Dieſes Guth und Schloß gehörte ehedem den Herren von Brodreiß, jezt aber dem Hirſchbergiſchen Geſchlechte. Zu dieſen 3 Schlöſſern gehören viele umliegende Dörfer und Güter z. E. Nagel, Brand, Fahrmannsreuth, Melmeiſel ꝛc.

4. Außer dieſen ſind noch folgende Ritterſitze anzuführen:

a. Fuchsmühlen, ein Pfarrdorf und Ritterguth des Herrn von Froſchheim, mit einem Schloſſe. — Nicht weit davon liegt auf einem Berge Mariahülf, wohin man wallfahrtet.

b. Witzelreuth, Ritterſitz eines Herrn von Geyersberg.

c. Tumbsreuth oder Thumſenreuth, ein pfälziſches Dorf im Landgerichte Parkſtein, eine Stunde von Erbendorf, bey Friedenfels, hat eine Kirche und Schloß eines Herrn von Lindenfels, welcher kürzlich ſeine Beſitzungen durch das erkaufte Ritterguth Erkersreuth vermehrte.

d. Heydenab, von dem daran fließenden kleinen Flüßchen benennt, an der Bayreuthiſchen Gränze bey Göpmannsbühl, iſt ein großes Dorf mit

einem Schloſſe. Bachelbel nennt dieſes das alte Stammhauß der Edlen von Heydnabe.

Unter die kirchlichen Merkwürdigkeiten gehören noch außer den bereits angeführten:

a. Die Kapelle auf dem ſehr hohen Almanns-(Armens-) Berge mit einem hohen Thurme und einer Schulmeiſters Wohnung. Dieſe Kapelle hängt von dem Pfarrdorfe Culmain ab, und von hier aus wird dreymal im Jahre der Gottesdienſt auf dem Berge verrichtet. Sonſt liegt keine Wohnung auf demſelben.

b. Die Kirche zur heil. Dreyfaltigkeit, wohin man wallfahrtet, nahe an der Egeriſchen Gränze und der Bayriſchen Gränzſchanze gegen Böhmen. Außer der Kirche und den Wohnungen der Geiſtlichen ſind nur noch wenige Häußer hier.

f. Schlöſſer in den zur Krone Böhmen geſchlagenen Gegenden.

Hier kommen Eger ſelbſt mit ſeinem Diſtrikte, dem ehemaligen Egerländlein, welches ſich in den ältern Zeiten, viel weiter erſtreckt haben ſoll, als das jetzige Egeriſche Gebiete, und das Aſcher Gericht in Betrachtung.

1. Eger mit ſeinem Gebiete.

Wenn ich unter den Fichtelgebirgiſchen Veſten auch die Vohburgiſchen in Eger anführen muß, — indem man Eger immer als einen Gränz-

platz von dem Fichtelgebirge annahm, ſo wie Kem-
math nebſt Waldeck in der Pfalz: — ſo liegt es
zwar außer meinem Plane, eine kurze Geſchichte der
Stadt Eger zu ſchreiben, wozu ich auch viel zu we-
nig Dokumente und ſichere Nachrichten zu haben,
gern bekenne; doch hoffe ich, man werde auch hier
die wichtigſten Veränderungen, welche mit dieſer ſo
berühmten Stadt, dem bey weitem vorzüglichſten Pla-
tze an dem Fichtelgebirge, vorgiengen, gerne leſen;
und deßwegen werde ich die vornehmſten Umſtände
aus der alten Geſchichte dieſer Stadt kürzlich berüh-
ren. Ich glaube hierinnen, außer andern auch
Bruſchen, deſſen Buch ich übrigens für keine reine
Quelle halte, um ſo ſicherer benutzen zu dürfen, da
er von ſeiner Vaterſtadt, worinnen er wenigſtens erzo-
gen wurde und lange ſich aufhielt, zu einer Zeit
ſchrieb, wo man die ältern Begebenheiten genauer
wiſſen konnte, als jezt, und wo vermuthlich noch
weit mehr hiſtoriſche Quellen vorhanden waren, ehe
der auch für Eger nachtheilige dreyßigjährige Krieg
manches vernichtet haben mag. Zugleich werde ich
auch das benutzen, was Herr D. Reuß in ſeiner
muſterhaften Beſchreibung des Franzensbades aus
den Geſchichtſchreibern der Böhmiſchen Geſchichte an-
führt. Von dem Vohburgiſchen Hauße werde ich ſehr
wenig ſagen, da Falkenſtein, Schöpf und andere hier-
von weitläuftig gehandelt haben.

Die Unterſuchung, ob die Stadt Eger, die an einem Fluſſe gleichen Nahmens liegt und welche in den ſpätern Zeiten immer mehr zu einer beträchtlichen Gränzveſtung wurde, nach Pirkheimers Meynung daß alte Monosgada des Ptolemäus ſey, und ob ſie zum Lande der Nariſker und zum Nordgau gehöret habe, überlaſſe ich andern. Die Stadt hieß ehedem Cheb oder Chebbe, daher auch ihr Gebiete noch diſtrictus Hebanus genennt wird. Auch hieher möchte ich die Wenden verſetzen, welche mir überall auf meinem Wege begegnen. Die Nahmen der Orte um Eger herum Treunitz, Goßwitz, Dirſchwitz, Sirmitz, Slata, Palitz, Lohma, Pokrat ꝛc. ſind vermuthlich Wendiſchen Urſprungs. Wer weiß nicht, daß der Strom der Wendiſchen Völkerſtämme aus dem Nördlichen Aſien ſich auch über Pohlen und Böhmen ergoß? Wäre die Stelle aus den Annalen von Karls des Großen Regierung, welche d' Anguille (p. 41. der Erdbeſchreibung in dem mittlern Zeitalter, in der deutſchen Uiberſetzung) anführt und welche ſagt: „daß im Jahre 804. dieſer Kaiſer eine Armee mit ſeinem Prinzen Karl in das Land der Slaven, welches Beheim heißt, geſendet habe, welcher deren ganzes Land verwüſtete und ihren Anführer Lech erlegte,“ keinem Zweifel unterworfen; ſo wüßten wir auch diejenigen mit vieler Wahrſcheinlichkeit, welche auch Cheb anlegten,

und wir könnten der Stabt Eger ein hohes Alter zu⸗eignen. Doch macht es der Nahme ſchon wahrſchein⸗lich, daß ſich Slaven hier niederließen. Vermuth⸗lich legten dieſe auch die alte Veſte an. Die Woh⸗nungen vermehrten ſich in der Folge und Eger wurde zur Stadt. Die älteſten Regenten des Egeriſchen Gebietes, die wir kennen, ſind die Grafen und nach⸗maligen Markgrafen von Vohburg und Cham, welche ſehr zu Ruhm und Anſehen gelangten. Es iſt ungewiß, ob ſie auch die erſten Burggrafen von Nürn⸗berg waren; vielleicht aber nimmt man ſicherer an, daß einige dieſes Geſchlechts vor Aufrichtung des Burggrafthums kaiſerliche Landrichter daſelbſt waren. Dieſes aber iſt außer Streit, daß ſie Eger mit ſeinem Gebiete beſaßen. Markgraf Diepold (Theobald) von Vohburg, welcher 1134. die Ciſtercienſer⸗Abtey Waldſaſſen ſtiftete, iſt unter dieſen vorzüglich merkwürdig. Er hatte die Bayriſche Prinzeſſin Mechtild zur Gemahlin: und die Prinzeſſin Adelheid, welche er mit ihr zeugte, wurde K. Friedrichs I. (des Rothbarts) Gemahlin, und Diepold gab dieſer Eger mit dem ſogenannten Egerländlein 1179 *), zum Heyrathsguthe. Das Beylager wurde zu Eger ſelbſt mit vielen Feyerlichkei⸗

*) 1149. halte ich deßwegen nicht für die richtige Zahl, weil Friedrich erſt 1152. zur Regierung kam und folg⸗lich nicht 1149. Eger zur Reichsſtadt erheben konnte.

ten vollzogen, welches alſo ſchon damals eine beträchtliche Stadt geweſen ſeyn muß. Friedrich erhob Eger, wie einige meynen, zu einer Reichsſtadt, mit welchen Privilegien die Schwäbiſchen Kaiſer überhaupt ſehr freygebig waren.

Das erwähnte Ehebündniß wurde zwar bald wieder getrennt, weil die Kirche fand, daß Friedrich und Adelheid zu nahe verwandt wären; dennoch aber blieb Eger bey dem Hauße Hohenſtaufen. Die traurigen Schickſale dieſes Haußes ſind bekannt. Conradin, — wer weyhet nicht dem Angedenken des erhabenen Jünglings eine fromme Thräne? — verpfändete auch Eger an die Bayriſchen Herzoge, ſeine mütterlichen Oheime. Dieſe wurden mit dem Könige in Böhmen Przemiſl-Ottokar wegen einiger Beeinträchtigungen der Salzburger Kirche in Krieg verwickelt, und mußten 1265. Eger an letztern abtreten, und dieſer wußte es auch gegen die Bayern, nicht aber in der Folge gegen einen Stärkern zu behaupten. 1270. betraf Eger ein unglücklicher Brand, welcher die Stadt beynahe gänzlich verzehrte. Das aus der Aſche wieder auflebende Eger bekam auch bald darauf einen neuen Landesherrn, der es dem Könige Ottokar nebſt vielen andern Ländern entriß, weil er gegründetere Rechte beweiſen konnte.

Rudolph von Habsburg bekam es 1276. im Wiener Friedensſchluſſe, behielt es aber auch nicht lange. Er trat es nebſt dem Ellenbogener Bezirke an ſeinen Schwiegerſohn, den Böhmiſchen König Wenzeslaus II. als ein Unterpfand für das ſeiner Tochter Juthà zugeſagte Heyrathsgut von 10000 Mark ab. So kam Eger das zweytemal an Böhmen, und blieb lange dabey, weil das erwähnte Heyrathsgut nie bezahlt wurde. Die nachfolgenden Kaiſer nahmen es immer in Anſpruch, und Albrecht von Oeſterreich ergriff dieſer und anderer Forderungen wegen die Waffen 1303. Der Krieg endigte ſich nach 2 Jahren mit dem für Wenzeln III. nachtheiligen Frieden, in welchem er Eger verlohr.

Nun kam Eger an Ludwigen den Bayern, welcher 1315. den Kaiſerthron beſtieg. Aber auch dieſer behielt es nicht, ſondern verpfändete 1322. die Stadt und ihr Gebiete an den König Johann in Böhmen und Pohlen um 40000 Mark Silbers, welche Summe dieſer zum Beſten des Kaiſers wider ſeinen Kronrivalen Friedrich von Oeſterreich verwendet hatte. Dieſe Pfandſchafft wurde auch in der Folge Karln IV. genugſam zugeſichert, als die erſte Urkunde durch einen Brand verlohren gegangen war. Eger hörte auf, eine Reichsſtadt zu ſeyn, wenn es je eine war, und ſein Adler im Wappen bekam die Cancellen. Man fügte noch den

Böhmiſchen Löwen hinzu, unter deſſen Schutz es zum dritten male gekommen war. Von dieſer Zeit an wurde es auch nicht wieder von Böhmen getrennt.

König Johann muß einige Voigte von Weida zu Landrichtern in Eger geſetzt haben. In Urkunden von 1335 und 1339. werden dieſe iudices prouinciales in Egra genennt. — Der Rath zu Eger, nach dem Prager der erſte im Königreiche Böhmen, behielt vieles von ſeinen ehemaligen Gerechtſamen, z. E. daß von ſeinen richterlichen Urtheilen nur an den König appelliret werden darf.

Im Jahrr 1389. ſah Eger in ſeinen Mauern einen ſehr feyerlichen Auftritt, indem Kaiſer Wenzeslaus hier dem Erzbiſchoffe von Trier eine Belehnung gab, wobey 24 Fürſten, 43 Grafen nebſt vielen andern Herren und Geſandten gegenwärtig waren. Man brachte zugleich nach oben (S. 17.) erwähnten Streitigkeiten zwiſchen den Fürſten und Reichsſtädten einen Vergleich zu Stande. Noch öfters wurde dieſe Stadt zu Zuſammenkünften bey wichtigen Handlungen in den Angelegenheiten des Reichs erwählt. — Der Magiſtrat erwieß ſich oft thätig in Zerſtörung der Veſten, deren Bewohner den Landfrieden verletzt hatten. — Oft erfuhr Eger die nachtheiligen Folgen kriegeriſcher Unruhen, kam aber doch glücklich durch alle Unfälle hindurch, und erlangte immer ſeinen vorigen Wohlſtand wieder. Im Huſ-

ſtenkriege ſtand dieſe Stadt dem Churfürſten von Brandenburg, Friedrich I. bey. — Unter Georgen von Podiebrad, welcher zuerſt Edelmann, dann Statthalter, endlich König von Böhmen war, und ſich auf dem Throne erhielt, betraf ſie 1469. der Päbſtliche Bannſtrahl, weil man dem Könige Matthias in Ungarn die Stadt nicht übergeben wollte, um von da aus die Ketzer zu verfolgen. Eger blieb aber ſeinem Landesherrn dennoch getreu. Erſt nach 3 Jahren erlangten deren Einwohner die Abſolution. — Im dreyßigjährigen Kriege hatte Eger vieles zu erdulden. Ein großer Theil der Einwohner trat dem Augſpurgiſchen Bekenntniſſe bey, und es ſollen auch Lutheriſche Superintendenten zu Eger geſetzt worden ſeyn. Allein der Churfürſt Friedrich V. von der Pfalz behielt die Böhmiſche Krone nicht lange, und Ferdinand III. reſtituirte hier, was er ſonſt nicht reſtituiren konnte. 1621. wurde Eger von dem Churfürſten zu Sachſen erobert. 1634. beunruhigte Wallenſtein Eger, welcher hier nebſt vielen andern von ſeiner Parthey den blutigen Lohn ſeiner Untreue bekam. 1647. eroberte der Schwediſche General Wrangel die Veſtung auf Diſcretion. Sie kam aber 1650. nach der Nürnbergiſchen Beſtättigung des Weſtphäliſchen Friedensſchluſſes und der endlichen Ausgleichung aller ſtreitigen Puncte wieder an die Krone Böhmen. 1741.

wurde die Veſtung von den Franzoſen eingenommen welche ſie erſt 1743. nach einer langen Einſchließung und ihrer Eroberung durch den öſterreichiſchen Genera, Kolowrath wieder räumten. Seit dieſer Zelit ſind die Veſtungswerke ſehr vermehrt und verbeſſert worden. Dieſe bekam Eger überhaupt nach und nach, ſo wie es das Bedürfniß der Zeiten nothwendig machte.

Eger hatte ehedem 2 veſte Schlöſſer: 1.) die alte Vohburgiſche Veſte und nachmalige Königliche Burg, ehedem mit hohen Thürmen und andern Vertheidigungsanlagen geſichert. Bey dieſer waren 2. Kapellen, dem heiligen Martin und der heil. Urſula gewidmet. Von dieſen Gebäuden, deren Ruinen vollends umzuſtürzen drohen, ſind hauptſächlich zween Pfeiler von den Kapellen, aus weiſem Marmor und zwar jede aus einem Stücke gehauen, und in dem feinſten Gothiſchen Geſchmacke gearbeitet merkwürdig, welchen mehrere Reiſende wünſchten, daß man ſie vor dem Umſturze retten möchte. 2.) ſtanden zu Bruſchens Zeiten, welcher 1559. zwiſchen Rothenburg und Windsheim ermordet wurde, noch viele Uiberreſte einer alten Burg, der erſtern Veſte, gegen über jenſeit der Eger, welche zwiſchen beyden hindurch floß, mit einem gefütterten Graben und einigen Baſteyen, welche man die Winſelburg

nannte, wovon die zerſtörende Zeit biß auf unſere Tage wenig mehr übrig gelaſſen hat.

Außer dieſen und den zur Veſtung gehörigen Gebäuden ſind in Eger beſonders merkwürdig: das ſchöne neue Rathhauß, die Hauptkirche dem heiligen Nikolaus gewidmet, das ehemalige Hauß des deutſchen Ordens, das Hauß des Spitalordens und drey Klöſter. Das Barfüſſer- und Klaren Kloſter wurden im Jahre 1209. von einigen Böhmiſchen Adelichen aus den Hechtiſchen uud Hönningeriſchen Geſchlechtern errichtet; 1296. aber fundirte man ein Kloſter des Prediger-Ordens. Hierzu kam noch gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts ein Jeſuiter-Kollegium, dem man einige Güter anwieß. Wohn, der ſich gegen Wunſiedel ſo wohlthätig erwieß, machte auch in Eger einige milde Stiftungen, inſonderheit ſtiftete er auch hier ein Hoſpital. Das Nonnenkloſter der heil. Klara wurde von dem Kaiſer Joſeph II. aufgehoben und dafür eine Soldaten- und Waiſenſchule errichtet, in welcher 48 Knaben Unterhalt, Erziehung und Unterricht finden, und zum Soldatenſtande, oder zu Handwerken vorbereitet werden. Ehemals hatten auch die hier häufig in der von ihnen benannten Gaſſe wohnenden Juden eine Synagoge in Eger. Allein dieſe unglückliche Nation hatte oft das traurige Loos, wegen gewiſſer ungegründeter und lächerlicher Volksſagen, z. E. als tränken ſie bey eini-

gen Feyerlichkeiten Chriſtenblut, oder als hätten ſie Brunnen vergiftet, oder aus einem blinden Religionseifer verfolgt zu werden. Aus lezterm Grunde ergieng auch in Eger 1350. ein blutige Verfolgung über ſie, welche ſie aufopferte, oder vertrieb.

Die Veſten und Schlöſſer, welche von Eger aus zerſtöret wurden, ſind nach dem Bachelbel, außer dem obenangeführten Neuhauß und der Loosburg, das Schloß Greßlaus, (Greßlitz?) Wünſchengrün bey Königswart, ein veſter Sitz, der dem Pflugiſchen Geſchlechte gehörte, Neuſtädtel in der Oberpfalz, auch ein Pflugiſches Schloß, welches hernach an das Hauß Lobkowitz und an die von Heydeck kam, dann Liebenſtein und die kleine Veſte, Mühlbach gegen über an der Eger. (vermuthlich Liebeneck?) Unter dieſen habe ich vornehmlich

Liebenſtein anzuführen. Liebenſtein, zwey Stunden von Eger gelegen, in einer von waldichten Bergen umſchloſſenen Gegend mit der Ausſicht nach Eger, hat zwey Schlöſſer: das eine mit einem hohen runden Thurme auf einer felſichten Anhöhe, das andere unten im Thale am Graßbache. Die erſten Beſitzer nannten ſich von dem Schloſſe und waren Reichsritter. Dieſe ſtarben 1292. ab, und ihre Lehen fielen dem Reiche heim. (ſ. oben Hohenberg.) Dann kommen im J. 1358. die Götzwein von dem Liebenſtein vor. In der Folge nahmen räuberiſche Edel-

leute davon Beſitz, welche die umliegende Gegend ſehr unſicher machten. Der Magiſtrat von Eger aber eroberte die Schlöſſer 1509. Die zwey vornehmſten Anführer der räuberiſchen Rotte waren entronnen: über ſiebenzig andere aber, worunter 24 von Adel waren, kamen in die Gefangenſchaft nach Eger, wo man ſie auf gerechte, ihnen ſelbſt aber harte Bedindungen nach einem Jahre wieder losließ. Dieſe Schlöſſer ſtehen noch und ſind, ſo wie überhaupt die Liebenſteiniſchen Güter, ein Eigenthum des Zedwitziſchen Haußes.

Seeberg, nicht weit davon, war ohne Zweifel auch ehedem ein Liebenſteiniſches Guth und Schloß, woran hernach die Neuberger einen Antheil hatten, gehöret aber jezt dem Magiſtrate zu Eger und wird von dem Kaufmanne Artis zu einer Manufactur benutzt.

Haslau, ein Pfarrdorf in einer ſchönen Gegend, hat ein Schloß auf einer felſichten Anhöhe, und gehörte einem Herrn von Moſer, welcher vor einigen Jahren mit Tode abgieng.

Wildſtein, ein Ritterſitz der Herren von Trautenberg, mit einem Schloß und einer Kirche.

Hieher kann man noch die Rittergüter Kunreuth und Reichersdorf rechnen, die dem Magiſtrate zu Eger gehören.

Auch wird der Veſten Schönberg und Kinsberg gedacht, welche vor Zeiten zu Eger gehört haben ſollen.

Von den kirchlichen Merkwürdigkeiten will ich nur noch die ehemalige Kapelle St. Anna anführen. Von einem hohen Berge herab überſiehet dieſe die umliegenden niedern Gegenden. Man erzählt, daß ein Franzoſe in kaiſerlichen Dienſten zu Anfange des 16ten Jahrhunderts zu deren Erbauung 20000 fl. ſtiftete. Anfänglich wurde in dieſer Kapelle täglich eine Seelenmeſſe geleſen. Da in der Folge die Stadt Eger noch verſchiedene andere Beyträge und Stiftungen für dieſe gottesdienſtliche Anſtalt zuſammenbrachte, ſo daß ſich das Capital auf 50000 Gulden belief; ſo konnte man 4 Franciſcaner zu dem Gottesdienſte halten, welche von dem Egeriſchen Klöſter dieſes Ordens abhiengen. Neuerlich aber iſt die Kirche in einer Pfarrey verwandelt und einige von den benachbarten Dörfern ſind dahin gezogen worden. Ein Dominikanerpfarrer verrichtet daſelbſt den Gottesdienſt.

2. Das Äſcher Gericht *).

Die älteſte Nachricht, die man von Äſch hat, iſt ſchon oben bey Selb angeführt worden, daß nem-

*) Ich habe hierbey die hiſtoriſchen Data aus der ältern Geſchichte des Gerichts Aſch, welche 1767. im Druck erſchien, genommen, in ſo weit der Hiſtoriker das Wahr-

lich Aſch und Selb 1232. den 10ten May von dem Kaiſer Friedrich II. den Voigten von Plauen für ihre Verdienſte übergeben worden. Beyde Orte waren damals ſchon oppida. Aſch war ein Reichskrongut, welches jenen Voigten auf ihre Lebenszeit überlaſſen wurde. Noch unter K. Rudolphen war es 1281. eine Reichsdomaine. Unter dieſer Eigenſchaft wurde es den Voigten von Plauen für 600 Mark Silbers verpfändet, bis man es wieder einlöſen würde. Eine ſolche Pfandſchaft war Aſch noch 1307. unter dem Kaiſer Albrecht I. Es ſcheint aber, wenn anders eine gewiſſe Urkunde, welche in der ältern Geſchichte des Gerichts Aſch p. 9. angeführt wird, ächt iſt, daß Aſch in Anſehung der Rechtsſachen ſich nach Eger zu wenden gehabt habe, welches damals wahrſcheinlich eine Reichsſtadt war. —

Albrecht von Reydberg (Neuberg) trug 1331. ſeine eigenthümliche Veſte Reydberg dem Könige von Böhmen Johann zu Lehen auf. — Kaiſer Wenzeslaus löſete 1387. die Pfandſchaft Heinrichen, Herrn von Plauen, welche dieſes Hauß bißher auf Aſch gehabt, dadurch ab, daß er dieſe Pfandſchaft auf Neudorf und heiligen Creuz

ſcheinlichſte oder auf Urkunden beruhende benutzen durfte, ohne ſeine eigenen unbedeutenden Privat-Meynungen einzumiſchen.

überwieß, und ihm dieſe Güter verpfändete. Im Jahr 1413. am St. Veitstage verkauften Conrad von Neyperg zu Elſter und ſeine Söhne an Heinrichen von Zedwitz, geſeſſen zu Neydberg, und ſeine Erben ihre von dem heil. Reiche zu Lehen gehabten Güter zu Aſch. Hierdurch kam ein Theil von Aſch an die von Zedwitz; das übrige mögen ſie in der Folge erlangt haben. 1422. gab Siegmund, Kaiſer und König in Böhmen, den Zedwitzern das Schloß Neuberg mit den dazu gehörigen Märkten, Dörfern ꝛc. zu rechtem Mannlehen.

Neuerlich führte man einen Beweiß, daß Aſch zu Eger und ſo, wie dieſes, auch zur Krone Böhmen gehöre, und man wollte daher Aſch mit ſeinem Gerichte dem Egeriſchen Kreiſe und der Krone Böhmen einverleiben. Die Herren von Zedwitz aber, welche Aſch, Neuberg, Krugsreuth, Schönbach, Sorg und Elſter ꝛc. beſitzen, behaupteten lange die Reichsunmittelbarkeit, und daß die Krone Böhmen auf die Landeshoheit keine Anſprüche zu machen habe. Nach einem langwierigen Proceſſe kam aber dennoch Aſch mit dem, was dazu gehört, zu gedachtem Königreiche und wird noch jezt dazu gerechnet. Ich ſetze nur noch dieſes hinzu, daß 1696. Aſch abbrannte und ſeine meiſten Urkunden verlohr, und daß das Schlößlein zu Aſch 1724. der Krone Böhmen zu Lehen aufgetragen wurde.

Die alte Veſte Neydberg mag wohl nicht mehr ganz eben dieſelbe ſeyn, die ſie im 13 und 14. Jahrhunderte war. Vermuthlich iſt das jetzige Gebäude weit neuer. Beſonders aber zeichnet ſie ſich noch durch einen alten hohen Schloßthurm aus. Außerdem aber hat Neuberg noch ein anderes Zedwitziſches Schloß.

Das Schlößlein zu Aſch auf dem Niklasberge ſteht noch und hat eine Kapelle zum Gottesdienſte der Katholiken. Die herrſchende Religion in Aſch iſt noch die Evangeliſch-Lutheriſche.

Die übrigen Ritterſitze ſind Schönbach, Sorg, Krugsreuth, und Reut, welches letztere einem Herrn von Reitzenſtein gehört. Elſter liegt im Sächſiſchen Voigtlande.

Zum Schluſſe will ich noch die Warten anführen, welche auf und an dem Fichtelberge lagen. Hieher rechnet man

1.) den Kirchthurm auf dem Katharinenberge an Wunſiedel,

2.) die auf dem Schneeberge. Hier ſtehet aber der Wartthurm nicht mehr, welchen Caſimir und Georg 1520. dem Weißenſtädter Stadtrathe zu bauen auferlegten. Bachelbel ſah noch Ruinen davon, welche man jezt nicht mehr entdecken kann;

3.) den Thurm zu Selb,

4.) den Wartthurm zu Langenau auf der höch-
ſten Höhe,

5.) den Thurm zu Hohenberg,

6.) den Schloßthurm zu Thierſtein,

7.) den Wartthurm auf einer Höhe bey Thiersheim.

Auf dem Waldſtein wurde bloß auf dem höchſten Felſen über der Kapelle eine Lärmſtange aufgerichtet und eine Wache und Lärmfeuer gehalten, welches auch auf dem Rudolphſtein und Epprechtſtein geſchah. Ferner gehören hieher:

8.) die Warte auf dem Weißenſtein bey Stammbach,

9.) die Warte zu Berneck an der Kirchleiten,

10.) die Warte zu Warmenſteinach auf dem höchſten der daſigen Berge, welcher davon die hohe Warte heißt.

Dieſer Plätze wegen ließ Markgraf Friedrich IV. eine beſondere Wartordnung verfaſſen.

Regiſter
der vornehmſten Nahmen und Sachen.

A.

Abburg S. 130.
Abergläubiſche Sagen, z. E. v. Schätzen S. 46. 63. 69. 125. 138. 150
Ablaß, S. 168.
Adeltanz S. 34. Anm.
Adolph, Kaiſer S. 81.
Agnes, Aebtiſſin im Höfer Klarenkloſter S. 111.
Ahorn S. 57.
Ahornberg S. 103. 107. 131.
Ahornes S. 103.
Aimonius S. 147.
Alaunhütte S. 116.
Albrecht, Kaiſer, S. 183. 191.
Albrecht, der Schöne, B. z. N. S. 16. 59. 90. 148. 165. ſ. Johaun II.
Albrecht, Achilles, Churf. z. B. 53. 149. 151. folg.
Albrecht, Alcibiades, M. z. B. 115. 116.
Alleen, durch einen Wald gehauen, S. 96.
Almbranz, S. 107.
Alterthümer, kirchliche, 53. ff. 80. ſ. auch Klöſter und Kapellen.
Anna, St. Kapelle, S. 190.
Armens⸗(Almanns⸗) Berg S. 178.
Arnoldsgrün S. 57.
Arzberg S. 67. 85. folg.
Arzberger Kirche S. 87.
Arzburg ſ. Arzberg.
Aſch, S. 72. 190. folg.
Aſcher Gericht, S. 190. folg.
Aſylum, oder kaiſerl. Geleitsſtätte, (Freyſtatt) S. 82.
Ausgänge aus den Schlöſſern S. 28.
Ausſichten, (weite) S. 76. 83. 97. 176.

B.

Bachelbel S. 44. 127. 178.
Bärenfang S. 126.
Bärenloch S. 138.
Bärenreuth (Bernreuth) S. 143. 145.
Balkon S. 27. 156.
Bannſtrahl S. 32. 185.
Baſalt zu Thierſtein S. 93 und 95.
Bauart der alten Schlöſſer S. 20. folg.
Bauart der Deutſchen, ändert ſich bey den Creuzzügen S. 23.

Bauernkrieg S. 18. 35.
Bayreuth S. 67. 104. 14
Bayersdorf S. 146.
Befehdungen S. 16. 20.
Benkendorf, von, ein Adel. Geſchl. S. 88.
Bergbau, S. 163. folg.
Bergfreyung S. 116.
Bergſtädtchen S. 116.
Bergveſten S. 21. 174.
Berlichingen, Götz von, S. 34.
Berneck S. 11. 21. 22. 136. 143. folg.
Bernecker alte Burgveſte S. 145. 153. folg.
Bernſtein bey Wunſiedel, S. 53. 103.
Bernſtein bey Schwarzenbach am Walde, S. 145.
Beulwitz, von, ein Adel. Geſchl. S. 100.
Beuſt, von, ein Adel. Geſchl. S. 143.
Bewohner der alten Veſten S. 31. folg.
Bibersbach S. 55.
Birk, ein Pfarrdorf S. 135.
Birkenbühl S. 97.
Birkenſee, von, ein Adel. Geſchl. S. 100.
Blaſſenberg, Herrſchaft, S. 148. 164. folg.
Blaſſenburg, (Plaſſenburg) Veſtung ſ. Blaſſenberg.
Bochsburg, (Boxburg) S. 38.
Bocks- (Bochs- Box-) berg S. 40.
Böckler-Art S. 40.
Böcklerländlein S. 40. 58.
Böhmen S. 146. 172.
Bojen S. 146.
Boxen, (baxen) S. 40.
Brand S. 89. bey Redwitz — Brand in der Pfalz S. 177.
Brusch, Caſpar, S. 40. 44. 48. 179.
Bruſtwehre S. 95. 123.
Brüningk, von, ein Adel. Geſchl. S. 89.
Buch, Schloß und Dorf S. 106. 127. 129.
Bucheck, Buheck, S. 131.
Büſcher, von, ein Adel. Geſchlecht S. 100.
Büſching S. 108. 136.
Burgbernheim S. 58.
Burggrafen von Nürnberg S. 15. 164. 181. f. deren Nahmen.
Burghuth S. 24. 46. 93. 154.
Burgmänner S. 14. 57. 71. 104. 126. 135. 147.
Burgpfaff, Burgvoigt S. 26.
Burgpferd, S. 104.
Burgſtall, S. 21. 74. 101. 104. 131. 149.
Burgſtein bey Geroldsgrün S. 15.
Burgſtein bey Thierſtein S. 97.
Burgverließ, S. 29. 40. 84. 94. 123.

C.

Caſimir, Markg. z. B. S. 18. 118.
Catharinenberg S. 36.
Catharinenkirche S. 53.
Cheb, Chebbe, S. 180.
Chriſtian Ernſt, Markg. z. B. S. 79. 92. 96. 167.

Chronik, eine Nürnbergiſche, S. 65. 130.
Clauſenberg S. 22. 33. 86.
Colonieen S. 8.
Conrad IV. (Kaiſer) S. 171.
Conradin, S. 171. 182.
Conradsberg S. 49. und Conradskapelle S. 55.
Conradsreuth S. 108.
Convention zwiſchen Brandenb. u. Thüringen wegen der Raubſchlöſſer ꝛc. ꝛc. S. 16. 82.
Creuzzüge S. 14. 33.
Culmain, S. 178.
Culmbach, S. 168.

D.

Dachsbach S. 58. 110.
Dieterich, König der Franken, S. 10.
Dieterichskapelle S. 141.
Dippold v. Vohburg S. 56. 181.
Dippoldsgrün S. 57.
Döhlau S. 101.
Dörfer, 7. vereinigte S. 107.
Dörflas bey Redwitz S. 103.
Dörflaſer Berg bey Kirchenlam. S. 70.
dominium directum S. 41. 58. 81.
— — vtile 66. 81.
Drechſel, von, ein Adel. Geſchl. S. 100.
Dreyfaltigkeit, Kirche zur heil. S. 178.
Druſus S. 40.
Dünkelhammer S. 47.

E.

Ebburg, ſ. Abburg.
Eberhardſtein S. 65.
Ebnat S. 176. folg.
Eckersberg, von, ein Adel. Geſchlecht S. 100.
Eger, Stadt, ihre kurze Geſchichte, S. 178. folg.
Eger zerſtört Raubſchlöſſer S. 16. 44 47. 60. 74. 84. 188.
Egerländlein, S. 52. 178. folg.
Eger, Fluß, S. 9. 77.
Eingang und Pforten zu den Schlöſſern S. 26.
Ekbrechtſtein ſ. Epprechtſt.
Eliſabeth, Gräfin von Würtemberg S. 67.
Elſter, S. 192.
Entſtehung der Schlöſſer S. 7.
Epprechtſtein S. 19. 21. 30. 64. folg.
Erbendorf, S. 177.
Erbverein S. 91. 165.
Erderſchütterungen in Deutſchland S. 68.
Erkersreuth S. 79. 80. 177.

F.

Fahrenbach, Schloß, S. 48. folg.
Fahrmannsreuth S. 177.
Falkenſtein, von, S. 179.

Farmdorf, (Vordorf) S. 49.
Farmleiten S. 49. 50.
Fauſtrecht S. 7. 39. 62.
Feilitzſch, von, ein Adel. Geſchlecht S. 33. 130.
Felſenhöhle bey Neuhauß S. 77. folg.
Ferdinand I. Kaiſer, S. 126.
Ferdinand II. Kaiſer S. 172. 185.
Fichtelgebirge, (deſſen Gränzen,) S. 98. 172. 179.
Filialkirche von Berneck S. 136.
Förbau, (Forbin) S. 71. 100.
Förmitz S. 104.
Förſter, die von Plauen, ein Rittergeſchlecht, S. 28. 72. folg. 77. 78.
Förtſch, Michael und Nikol, S. 65.
Fortifikation der Schlöſſer S. 24. folg. 83. 140.
Franken, die, ein Volk, S. 10.
Frankenhammer (Franken) S. 57.
Fredegarius S. 147.
Friedenfels, S. 174. 176.
Friedmannsdorf (Friedchalmsdorf, vulgo Pfriemersdorf) S. 57.
Friedrich I. Kaiſer, S. 181.
Friedrich II. Kaiſer, S. 72. 191.
Friedrich III. Kaiſer S. 18. 75.
Friedrich III. Burggr. z. N. S. 41. 58. 81. 90. 165.
Friedrich IV. Burggr. z. N. S. 42. 101. 106. 110.
Friedrich V. Burggr. z. N. S. 67. 90. 101. 106. folg. 128. 164.
Friedrich VI. oder Churfürſt Friedrich I. S. 90. folg. 100. 102. 128. 169.
Friedrich u. Siegmund, Markgrafen zu Brandenb. S. 75. 128.
Friedrich IV. Markgr. z. B. S. 97. 150. 152. 167.
Friedrich, Markgr. z. B. S. 96. 170.
Friedrich von Oeſterreich, S. 171. 183.
Friedrich V. Churf. von der Pfalz S. 172. 185.
Friedrich, der Sanftmüthige, S. 14. 42.
Friedrich, der Ernſthafte, S. 90. folg.
Froſchheim, von, ein Adel. Geſchl. S. 177.
Fuchsmühlen, S. 177.
Fürſtenzeche, S. 164.

G.

Gänge, unterirdiſche, S. 28. 49. 78. 138. 157.
Gangolphuskapelle, S. 141.
Gattendorf, Schloß. S. 22. 103. 112.
Gefängniſſe, S. 26. 83. 140.
Gefreeß S. 132. 133. 136. 151.
Geleite der Kaufleute S. 20. 34.
Geleitſäule S. 82.
Georg, Markg. z. B. S. 18. 116. 118.
Georg Friedrich, Markg. z. B. S. 115.
Georg Friedrich Karl, Markg. z. B. S. 69. 143.
Georg Wilhelm, Markg. z. B. S. 62. 167.

Georg Podiebrad, König zu Böhm. S. 172. 185.
Gering, Siegmund, Amtm. zu Berneck, S. 151.
Geyer, von, ein Adel. Geſchl. S. 53.
Geyersberg, von, ein Adel. Geſchl. S. 177.
Goldkronach, S. 163. folg.
Gottersdorf S. 103.
Göpmannsbühl S. 177.
Götzwein, Goßwein, von, ein Adel. Geſchl. S. 188.
Gränzcidatelle S. 80.
Gränzberichtigung S. 174.
Gränzſchanze in der Pfalz S. 178.
Gränzſchlöſſer S. 13.
Grafenreuth, Rittergeſchlecht und Schloß S. 88.
Granitfelſen, S. 49. 62. 68. 69. 70. 120.
Graßbach, S. 188.
Greßlaus, S. 188.
Groſchlattengrün S. 89.
Groß, S. 107. 165.
Großenau, S. 142.
Grübel, (Kriebel) Abt zu Waldſaſſen S. 56. 59. folg.
Grünau S. 101.
Grünſtein S. 21. 133. folg.
Gurtſtein S. 169.
Guh, von, ein Adel. Geſchl. S. 174.

H.

Haide, die Hohe S. 63.
Haideuab S. 177. Dorf, Flüßchen: dav. benannte ſich ein Adel. Geſchl.
Hain- oder Haideberg bey Zelle S. 141.
Haller, von, ein Rittergeſchl. S. 115. 126.
Hallerſtein, Schloß, S. 21. 115. 126. folg.
Haſelau, S. 189.
Hartleben S. 43. 52.
Haugwitz, Herren von, S. 77.
Heinrich I. Kaiſer. S. 11. folg. 105.
Heinrich II. S. 164.
Heinrich III Kaiſer S. 15.
Heinrich IV. Kaiſer S. 13. 55. 80.
Heinrich VII. Kaiſer S. 66.
Heinriche Voigte, S. 13. 58. — von Weida S. 57. 64. folg. 184.
Heinriche von Plauen S. 67. 72. 92. 105. 110. 113. 191.
Heller, ein Pfund, S. 57.
Hendrich, Herr von Hendrich — S. 53.
Henze S. 11. 144.
Hermannfried S. 10.
Hermunduren S. 9. 146.
Himmelkron, S. 175.
Hirſchberger, Ritter, S. 13. 48. folg. 56 folg. 63. 71. 100. 103.
Hirſchbergiſche Schlöſſer S. 48. 51. 70. folg. 176.
Hildebrandsgrün S. 103.
Hirſchenſprung S. 70.
Hirſchſtein S. 69.
Höchſtätt S. 85.
Hoen S. 65. 91. 99. 167.
Hölle, ein Wald, S. 37. 59. 63.
Hof, Stadt, S. 33. 101 107. 169.
Hofeck bey Hof, S. 21.

Hohe Mätze, ein Berg, S. 48.
Hohenberg, S 21. 30. 58. 67. 80. folg. 90.
Hohenberneck; S. 149. folg. 155. folg.
Hohenrath (rad) S. 15.
Hohenſtaufen, S. 171. 182.
Hohenwerkheim ſ. Hohenbrg.
Hohenzollern S. 39.
Hoſpital zu Eger S. 187.
Hunnen, S. 12.
Hunsbrück, Heydenſtadt ꝛc. S. 12.
Huſſiten S. 44. ſ. Kriege.

J.

Jagdſchlöſſer, S. 69. 76 95.
Jeſſen (Jochſen) S. 103. 107.
Innſchriften S. 150. 165. 166.
Interregnum S. 14. 58.
Jobſt, St. ein Kloſter, S. 167.
Jodokuskapelle S. 102.
Johann, König in Böhmen ꝛc. S 183.
Johann II. Burggraf zu N. S. 16. 59. 64. 66. 90. 100. 148. 165.
Johann III. B. z. N. S. 67. 73. 90. 102.
Joſeph II. Kaiſer S. 187.
Judenverfolgung S. 187. folg.
Julius II. Pabſt, S. 168.

K.

Kaiſerhammer S. 96.
Kapellen S. 26. 54. folg. 96. 99. 102. 117. 139. 141. folg. 150. 161. folg. 167. 178. 186. 190.
Karl, der Große, Kaiſer, S. 11. 72. 180.
Karl IV. Kaiſer S. 15. 43. 50. 66. 72. 108. 114. 172. 183.
Karl V. Kaiſer S. 18.
Karlſtein S. 50.
Kaſtellane S. 13. folg.
Katharinenberg S. 36.
Katharinenkirche S. 53. folg.
Kaufungen, Kunz von, S. 14.
Kefernagrün S. 103. 111
Kemnath, S. 173. 179.
Keßlar ein hoher Berg S. 159.
Kinsberg, eine Veſte, S. 190.
Kirchenlamitz S. 19. 64. 92. Schloß daſelbſt, 67. 69.
Kirchleiten zu Berneck S. 154.
Kirchliche Ruinen und Alterthümer S. 53. folg. 89. 96. 141. folg. 165. ſ. auch Kapellen und Klöſter.
Klarenkloſter zu Hof S. 111. 130. zu Eger 187.
Kleinwendern S. 46.
Kloſterbibliothek, S. 168.
Klöſter S. 89. 102. 107. 112. 115. 141. 167. folg. 173. 187.
Knoden, ein Bach, S. 153.
Köln, S. 81.
Köſſein, S. 49. 50.
Kolowrath, S. 186.
Korbersdorf (Kobansdorf) S. 57.
Kornberg S. 69. 70.
Kotzau, Ritter von, S. 100. folg. 128.
Kriege: Huſſitenkrieg S. 16. 57. 97. 114. 117. 130. 134. 149. 151. 185.

Kriege, Bayriſche Kriege unter Albrecht Achill. ꝛc. S. 53. folg. 87. 149. 152.
der Albertiniſche S. 67. 92. 168.
der dreyßigiährige S. 16. 88 143. 153. 164. 185
Kriegelsbach, S. 43.
Krugsreuth S. 192.
Kühne Anlage der Veſten S. 60.
Künsberg (Kindsberg, Kinsberg) von, ein Adel. Geſchl. S 148. 169 folg.
Kunreuth, S 189.
Kupferbergwerk S. 116.

L.

Lärmfeuer und Lärmſtange S. 62. 69. 92. 119. 194.
Lage der alten Schlöſſer S. 20. folg.
Lamitz, Bach, S. 64. 104.
Landfrieden S. 15. 16. 18. 109. 115.
Langenſtein S. 21. 69. folg.
Laineck, von, ein Adel. Geſchlecht S. 163 165. folg.
Landgericht in der obern Pfalz S. 174.
Landrichter, kaiſerl. in Nürnberg S. 181.
Layritz S. 64. 91.
Lech, Anführer der Slaven S. 180.
Lehengericht S. 103.
Lehensfehler S 73. 109.
Lehſten S. 57. 142.
Leibgedinge S. 152.
Leitendorf S. 53
Lengenau S. 80.
Lerchenbühl S. 97.
Leuchtenberg, Grafen und Landgrafen von, S. 13. 100. 173.
Lewitz (Löpnitz) S. 101.
Liebeneck S. 188.
Liebenſtein, Ritter von, S. 13. 81.
Liebenſteiner Schlöſſer, S. 188. folg.
Limnäus S. 65. 91. 102.
Lindenfels, von, ein Adel Geſchl. S. 79. 129. 130. 143. 169. folg.
Löſten (Löſſen) S. 103.
Longolius S. 127. 129. 148. 165. 170.
Loos, Loſung S. 45
Lorenzreuth S. 88.
Loßnitz (Lonſitz) S. 57. 104.
Ludwig, der Bayer, Kaiſer S. 15. 43. 106. 171. 183.
Ludwig, Herzog in Bayern S. 53. 173. der Reiche, 149. der Strenge 171.
Lugen S. 45.
Lugs = Luchs = oder Loosburg S. 44. folg.
Lübnitz, Limitz, ein Bach, S. 133.
Lüchauer, die, ein Adel. Geſchl. S. 33. 128.
Lünig S. 114.

M.

Machwitz, von, ein Adel. Geſchl. S. 130.
Mätze, d. hohe, ein Berg S. 50.
Mariahülf, S. 177.
Maierhof S. 107.
Markomannen S. 146.

Marktleiten S 89. 92. 95. folg.
Marktſchorgaſt S. 96.
Marobod S. 10.
Marquardsreuth S. 103
Marſchall, Herren von, ein Adel. Geſchl. S 84.
Matthias, König in Ungarn S. 185.
Maximilian I. Kaiſer S. 16. 87.
Maximilian I. Churf. von Bayern S. 172.
Mayn S. 148.
Meingersreuth, von, ein Adel. Geſchl. S. 107.
Meitzelsdorf S. 53.
Meißen, Burggrafen daſelbſt. S. 67.
Melmeiſel, ein Dorf S. 177.
Merane, Herzoge von, S. 13. 135. 148. 164.
Mödlareuth S. 103. 142.
Möglareuth, S. 103. 142.
Mönchberg, S. 106 folg. 131. 141.
Moninger. S. 81.
Monosgada S. 180.
Monumente. S. 165. 166. 170.
Moſer, von, ein Adel. Geſchl. S. 189.
Murring S. 130.

N.

Nabe S. 146.
Nagel, ein Dorf, S. 177.
Nariſker S. 146. 180.
Nedmarsdorf (Nemmersdorf) S. 148. 163. 164. folg.
Neuberg (Neydberg) von, ein Rittergeſchl. S. 114. 189. 191.
Neuberger Schlöſſer. S. 189. 193.
Neudecker, Probſt, S. 141.
Neuenwallenrode S. 24. 27. 150. 155. folg.
Neuhauß, Veſte, S. 28. 48. 71, folg. 77. folg.
Neuhaus ein Dörfchen S. 77.
Neuſtädtel, S. 188.
Neuſtadt am Culm und an der Aiſch S. 58.
Nordgau S. 171. 180
Nothhaftiſche Schlöſſer in der Pfalz S. 174.
Nothhafte, ein Rittergeſchlecht S. 13. 89. folg. 103. auf Wildſtein S. 90. auf Weißenſtein S. 90. 175 folg. Grafen 175.
Nürnberg S. 81. 181. 185.
Nürnberger S. 17.

O.

Ochſenkopf, S. 174.
Oberpfalz S. 51. 171. folg.
Oberredwitz S. 53.
Oelsnitz, die, ein Fluß, S. 132. 134. 143. 153. und 155.
Oelsnitz, ein Dorf, S. 107.
Orlamünde, Grafen von, S. 135. 148. 164. folg.
Oſtfranken S. 146.
Ottengrün, S. 103. 111.
Otto I. Kaiſer, S. 12.
Otto, Herzog in Bayern, S. 171.
Otto I. Herzog von Meran S. 135.
— II — — — S. 148.

P.

Paſtorius S. 64. 174.
Paviſche Vertrag S. 171.
Perlenbach S. 101.
Pernſumerchaw S. 57. 145.
Pertſch S. 43. 48. 54.
Perun, Götze der Wenden S. 145.
Pfaffenhauß, S. 162.
Pfalz, Churfürſten von der Pfalz und Pfalzgraf. S. 171. folg.
Pfandſchaften oder Verpfändungen S. 52. 73. 148.
Pfeffersgrün S. 57.
Pfeiferberg S. 49.
Pfleger des Rudolphſteins S. 57.
Pforten zu den Schlöſſern S. 26.
Pilgramsreuth S. 70, 99.
Pilmañsreuth ꝛc. ſ. Pilgramsreuth.
Pirk, Dorf b Weißenſtadt ſ 57.
Pirkheimer, S. 180
Plankenfels, S. 166.
Plöſſen. S. 103.
Plotho, von, ein Freyherrliches Geſchlecht S. 53.
Podewils, von, ein Adel. Geſchl. S. 130.
Podika von Orlamünde, S. 165.
Pommersfelden S. 166.
Poppengrün S. 57.
Poppenreuth S. 174. folg.
Przemiſl: Ottokar, S. 182.
Poſterlitz oder Poſtharts S. 104. 129.
Ptolemäus, S. 180.
Pulsnitz, ein Flüßchen S. 104.
Pybrach, Conrad S. 148.

Q.

Querbach S. 103. 107.

R.

Raben, die, ein Adel. Geſchl. S. 79. 92.
Rabenſteiner, ein Rittergeſchl. S. 33. 100. 101. 163. 165.
Räubereyen S. 37. 41. 59. 107. 117. folg.
Raitenbach, von, ein Adel. Geſchlecht S. 79.
Raitenbach, S. 77.
Raubſchlöſſer, — nicht alle waren es, die man ſo benennt — S. 20. 48. 51. 59. 71. 78. 127. 132. 149. 152.
Ratenzgau S. 148.
Receſſe S. 35.
Rechtſchreibung S. 146.
Redwitz S. 51. folg.
Redwitz, von, ein Rittergeſchl. S. 52.
Reformation, S. 168.
Rehau, S. 100 folg.
Rehauer Forſt S. 100.
Reichersdorf, S. 189.
Reichsacht S. 33. 109.
Reichslehen S. 16. 73. 74. 89. 172.

Reichsritter S. 41. 188.
Reichsſtädte in Schwaben ꝛc. S. 17.
Reichsvaſallen S. 40.
Reinhard S. 85.
Reinersreuth S. 115. 121.
Reitzenſtein, von, ein Adel. Geſchlecht S. 128. 167. 193.
Reuslitz S. 170.
Reuß, D. S. 179.
Reuth, ein Ritterſitz S. 193.
Rieglersreuth bey Gefreeß S. 131.
Rieglersreuth in der Pfalz S. 176.
Rimlas, oder Reumlas S. 145.
Ritter, ihre Verſchiedenheit, Verdienſte, Beſchäftigungen S. 31. — 33 folg.
Rittershauſen, D. S. 129.
Röhrenhof S. 136.
Rösla, Fluß S. 41. 84.
Rösla, Ritterſitz und Pfarrdorf S. 53.
Rollenſtein, ſ. Rudolphſtein
Röthenbach S. 88.
Rothſchütz, von, ein Adel. Geſchl. S. 100.
Rudolph I. von Habſpurg, Kaiſer S. 15. 41. 58. 81. 90. 183. 191.
Rudolph II. Kaiſer, S. 75.
Rudolph, Pfalzgraf im Nordgau? S 55.
— — Biſchoff zu Würzburg. S. 55.
— — von Schwaben, Gegenkaiſer, S. 55.
Rudolph, Herzog in Bayern, S. 171.
Rudolphſtein S. 4. 19. 21. 30. 37. 55. folg.
Ruinen, Beſchreibung einzelner
— der Loosburg. S. 46. folg.
— von Rudolphſtein S. 60. folg.
— des Epprechtſteins S. 68. folg.
— von Thierſtein S. 93. folg.
— von Waldſtein S. 121 folg.
— von Stein S. 137 folg.
— Bernecker Schlöſſer S. 153. folg.
Rünösel, ein Rittergeſchl. S. 81.
Ruprecht, Kaiſer, S. 73. 91.
Ruprecht, Pfalzgraf S. 64. 87.
Ruprechtsgrün S. 57.
Ruprechts Kapelle S. 141.
Rutſchel, von, ein Adel. Geſchl. S. 77.

S.

Saale, Fluß S. 9.
Saalenſtein S. 22. 24. 33.
Sacken, von, ein Adel. Geſchl. S. 64 — 66 Anm.
Sack von Plonswitz S. 113.
Sammelplatz S. 92.
Schiedaer Wald S. 127.
Schirnding, von, ein Adel. Geſchl. S. 53. 75. 77. 84. 88.
Schirnding, Jobſt von, Hauptmann zu Wunſiedel S. 53
Schirnding, Pfarrdorf und Paß S. 84.
Schlegler, die, ein Rittergeſchlecht S. 107.

Schlöſſer und Veſten auf dem Fichtelberge, v. dieſen überhaupt S. 7 — 35.
von den einzelnen Schlöſſern S. 36 bis zu Ende.
Schlopen S. 64.
Schloßberge, S. 64. 153.
Schlottenhof S. 88.
Schmidt, von, ein Adel. Geſchl. S. 79.
Schnackenhof S. 141.
Schock Groſchen S. 42.
Schödlas S. 103.
Schönbach S. 114. 192.
Schöpf, (Schriftſteller) 179..
Schönbrunner Schlöſſer S. 21 43. folg. 52.
Schönfeld, von, ein Adel. Geſchl. S. 88.
Schönwald S. 79.
Schobert, von, ein Adel. Geſchl. S. 89.
Schwäbiſche Bund (Städtebund und Fürſtenbund) kurze Geſchichte deſſelben S. 17.
zerſtört Schlöſſer S. 17. 35. 71. 118. 128. 130 folg. 134.
Schwarzenbach an der Saale S. 71. 102.
Schwarzenreuth S. 176
Schweinfurth, Suinford, Markgrafen von ꝛc. S. 13. 164.
Schweinsbach S. 103.
Schweßnitz S. 101.
Sebaſtianskapelle S. 54.
Seeberg S. 189.
Seckendorf, von, ein Adel. Geſchl. S. 64. folg.
Selb, S. 11. 71. folg. 80. 111
Selb, von, ein altes Rittergeſchl. S. 72.
Selbbach S. 76
Selber Schlöſſer S. 71. folg 76. folg.
Seuſſen S. 52.
Sichart, von, ein Adel. Geſchl. S. 89.
Sigmund, Kaiſer S. 73. 91. 192.
Siegmund, Markg. z. B. S. 75. ſ. Friedrich und Siegmund.
Slaven, ſlaviſche Nationen ſ. Wenden
Sorabiſche Mark S. 148.
Sorbenwenden S. 85. ſ. Wenden
Sommerhau S. 77.
Sophienreuth S. 79.
Sorg, ein Sparneckiſches Dorf S, 103.
Sorg, ein Dorf im Aſcher Gericht S. 192.
Sparneck, die, ein abgeſtorbenes Rittergeſchl. S. 13. 33. 101. 103 folg. 110. folg.
Sparneckiſche Schlöſſer S. 53. 101. 103. folg. 113.
Speinshart, Kloſter S. 110,
Stammbach S. 107
Stein, Schloß, S. 21. 24. 26. 28. 134. folg. 157.
Steinach, Fluß, S. 169.
Sternberg, Graf von, S. 88.
Stockenroth (rod) S. 131.
Straß S. 103
Straſſen durch das Gebirge S. 37. 63.
Straſſenraub S. 13. 37. folg. 59. 107. 109.
Streitau S. 142.
Streitberg S. 65.
Streitholz S. 12.
Stüber, ein Schriftſteller, S 65.
Succeſſionskrieg, der Spaniſche. S. 62. 174.
Sueven S. 10.

T.

Tannenforſt S. 96.
Teichelberg S. 89.
Tettauer, die, ein Adel. Geſchl. S. 129.
Teufelsbrunn S. 142
Thanner, von, ein Adel. Geſchlecht. S. 167.
Thiersheim S. 89. folg. 92. 95
Thierſtein S. 19. 21. 27. 30. 78. 89. folg.
Thorhauß, S. 25 folg. 139. 158.
Thüna, von, ein Adel. Geſchlecht S. 68.
Thüringen und Thüringer S. 10. 12. 15.
Thüringerberg S. 12.
Thürme — Haupt- und Defenſionsthürme S. 25. 29. 94. 153 165.
Thurn, Graf von ꝛc. S. 34.
Tiſch, ein Fels auf dem Waldſtein S. 124.
Tiſchwald, S 63.
Traditionen S. 86.
Trautenberg, von, ein Gräfl. Geſchl. S. 189
Truhendingen, Oßwald, Graf von Tr. S. 92.
Tumbsreuth (Thumſenreuth) S. 177.
Tourniere S. 32. 33.

U. V.

Vaſalli caſtrenſes, S. 24.
Vehmgericht S. 32.
Veſtigkeit der alten Mauern S. 25.
Veſten ſ. Schlöſſer.
Vertrag zu Meißen ꝛc. S. 91.
Vilseck, S. 170.
Vitzthum, Apel, S. 82.
Unfriedsdorf S. 103.
Unſicherheit macht Veſten nothwendig S. 8. folg. 14.
Untreue, ein Wald, S. 108.
Völkerwanderungen S. 8.
Vohburg und Cham, (Markgrafen von —) S. 13. 56 66. 8 .
Voigte ſ. Heinrich
Voigtland S. 57.
Voigtsberg in Sachſen S. 40.
Voigtsberger (Voitsberger, ein Rittergeſchl.) S. 40. 42.
Voigtsburg S. 19. 38. folg. 44.
Voitſommerach S. 57.
Vollmacht zu Zerſtörung der Raubſchlöſſer S. 15. folg.
Vorwerke S. 131. 133
Uppenrod S. 106. 127 folg.

W.

Waldeck S. 173 folg. 179.
Waldnabe S. 176.
Waldſaſſen S. 52. 56 114 174.
Waldſtein S. 21. 30. 116 folg. 194.
Wallenfels, von, ein Adel. Geſchl. S. 53. 85. 88.

Wallenrod (Waldenrode) von ein Adel. Geſchl. S. 143 148 folgg. Veit von W. S. 149. folg.
Wallenſtein S. 185
Wallfahrten S. 96 .99. 150. 96. 168. 177.
Walpenreuth S. 105.
Waltersho S. 173.
Wampen S 97
Wappen S 158, 145. 183
Warmenſteinach S. 12 174.
Wartordnung S. 97. 194.
Warthürme S 22. folg 54. 80. 97. 132. 171. 193. folg.
Waſſerburg oder Waſſerveſte S 21. 46. 69 129
Weidenberg, ein Städtchen S. 169 folg.
Weidenberg, von, ein abgeſtorbenes Ritergeſchl. S. 169 folg.
Weinzlitz S. 100.
Weißdorf S 129. folg.
Weißenbach S 78.
Weißenhaid S. 57.
Weißenkirchen ſ. Weißenſtadt
Weißenſtadt S. 19. 55 folg. 67. 114.
Weißenſtein bey Sammbach S. 132
— — in der Pfalz S. 174.
Weißlareuth S. 103.
Wellerthal S. 97.
Wenden auf und an dem Fichtelgebirge S. 41. 51. 101. 107. 142. 146 folg. 180. ihre Verdienſte S 72. 85. 11. 41. 163
Wendiſche Nahmen 11. 64. 71. 101. 104. 145. folg. 163. 180
Wendiſche Völkerſtämme S. 11.
Wenden S. 64.
Wenzeslaus, oder Wenzel, Kaiſer, und König in Böhmen S 60 73 folg. 90. 101. 108. 172. 183. 184 191.
Wiener Friedensſchluß S. 183.
Wiersberg, von, ein Rittergeſchlecht S 136. 150.
Wildſtein, S. 189.
Wilden, Herren v Wild, ein Rittergeſchl. S. 66.
Wilhelm, Herzog zu Sachſen S 42.
Wilhelm, Landgraf zu Thüringen S. 90.
Wilhelmer S. 42 eine Münze.
Wilmersreuth S. 103.
Winſelburg S. 186.
Witzelreuth S. 177.
Wolfgangskapelle S. 96
Wolfſtein, Schloß S. 48. 50.
Wolfſtein, Grafen von S. 51.
Wünſchengrün S. 188.
Wormberg S. 175.
Wrangel, S 185.
Wunſiedel S. 19. 36. 43. folg. 52. folg. 67. 187.
Wuntenbach S. 57.

Z.

Zedwitz, von, ein Gräfliches und Adel. Geſchlecht S. 189. folg. 192.
Zelle S. 116 141.
Zerſtörung der Schlöſſer S. 15. folg. 47. ſ. auch deren Nahmen
Zeidler S. 48
Ziegelſtein S. 115.
Ziska S. 34.

— —

Anmerkung: Weil die nahe Meſſe zu eilen befahl; ſo konnte man dieſes Regiſter nicht ſo genau und ausführlich ausarbeiten, als es ſonſt geſchehen ſeyn würde.

Erinnerung an den Buchbinder

Die erſte Kupfer-Tafel wird vorn als Titelkupfer angefügt, die zweyte kommt zur Seite 60, die dritte zu S. 69, die vierte zu S. 94, die fünfte zu S. 121, die ſechſte zu S. 156. die ſiebende zu S. 162.

Zuſätze und Verbeſſerungen:

S. 4. Z. 9. l. von 60 — 70 Fuß. S. 6. Z. 3. l. unſern. S. 13 Z. 10. folg. l. die Nothhafte, Hirſchberger, Liebenſteiner. S. 30. Z. 16 nach Carthaunen ſetze man : und Mörſern. Z. 25. l. blieben. S. 33. Z. 15. l zwey S 46. Z 18 l. ihm S 55. Z. 13. nach iſt, könnte man hinzuſetzen: man müßte denn die nicht mehr vorhandenen Dörfer Pernſumerchaw und Poppengrün hieher rechnen S. 59. Z 25. l. Räubern. S. 70. Z. 26. nach iſt, lies: ſo viel ich weiß. S. 71. Z. 8. del. worden. S. 74. Z. 11 l. Rheiniſche. S. 95. Z. 13. l. einem. S. 120. iſt die Seitenzahl falſch geſetzt. Auf eben dieſer Seite iſt Z. 17. das z von zum ausgefallen und findet ſich in einigen Exempl. 2 Zeilen höher: etwas ähnliches findet man auch oben S. 145. S. 100. Z. 1. nach dem l. damaligen. S. 103. Z. 10. nach Sparnecker l. (Spornecker) S. 112. iſt unten der Cuſtos falſch; Was für Wir. S. 164. Z. 9 und 10. ſollte der Zwiſchenſatz ſogleich nach dem Wort Orte ſtehen. S. 181. Z. 1. l. Stadt. S. 186. Z. 3. l. General. Z. 4. l. Zeit. — Hin und wieder ſind Commata unrichtig eingeſetzt, welche der geneigte Leſer zu verbeſſern beliebe.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Helfrecht, Johann Theodor Benjamin,

Ruinen, Alterthümer und noch stehende Schlösser auf und an dem Fichtelgebirge ein Versuch

Hof 1795

Bamberg, Staatsbibliothek -- JH.Or.o.3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11712837-6
VD18 14557053-001